Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung

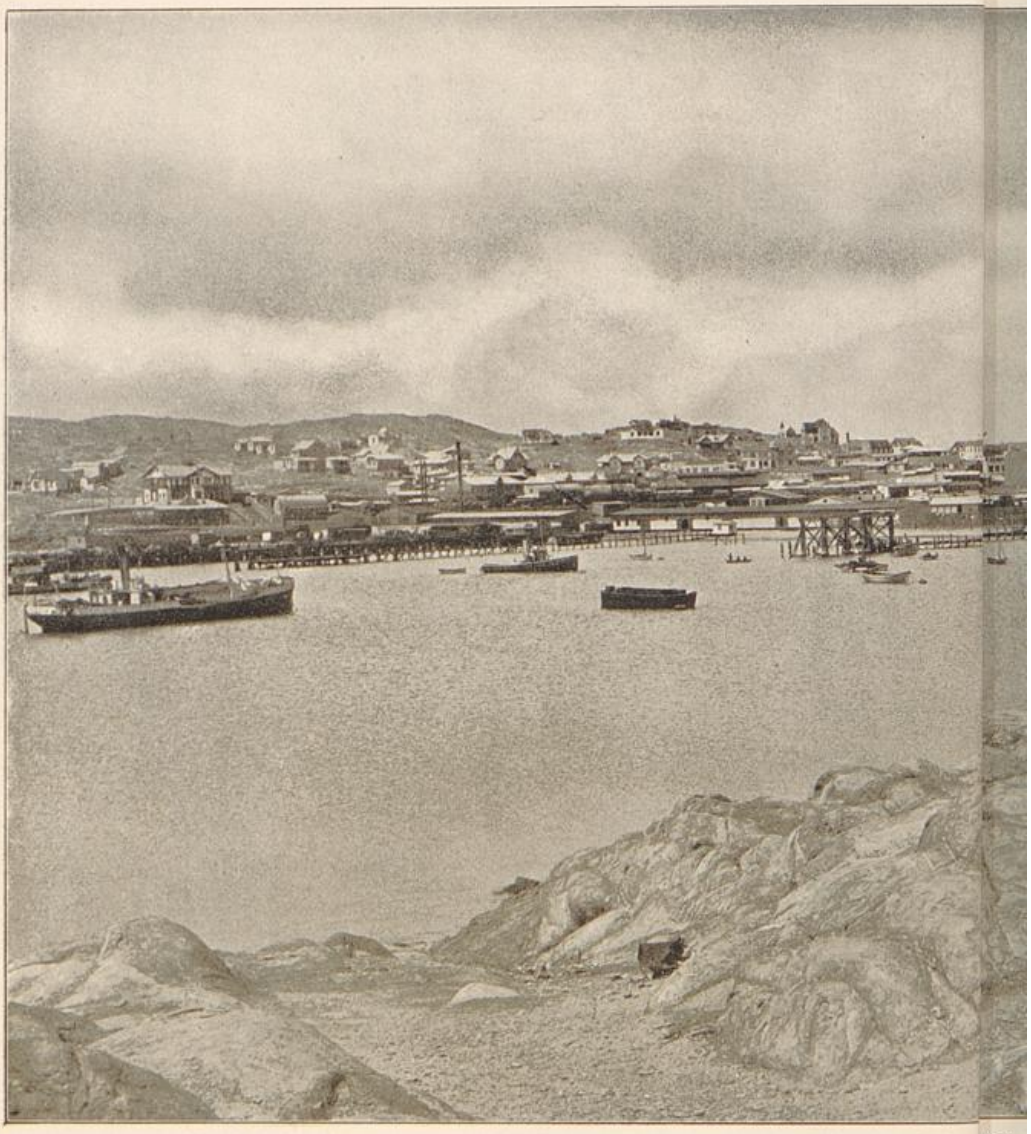
Berlin, 1914

urn:nbn:de:gbv:46:1-13466

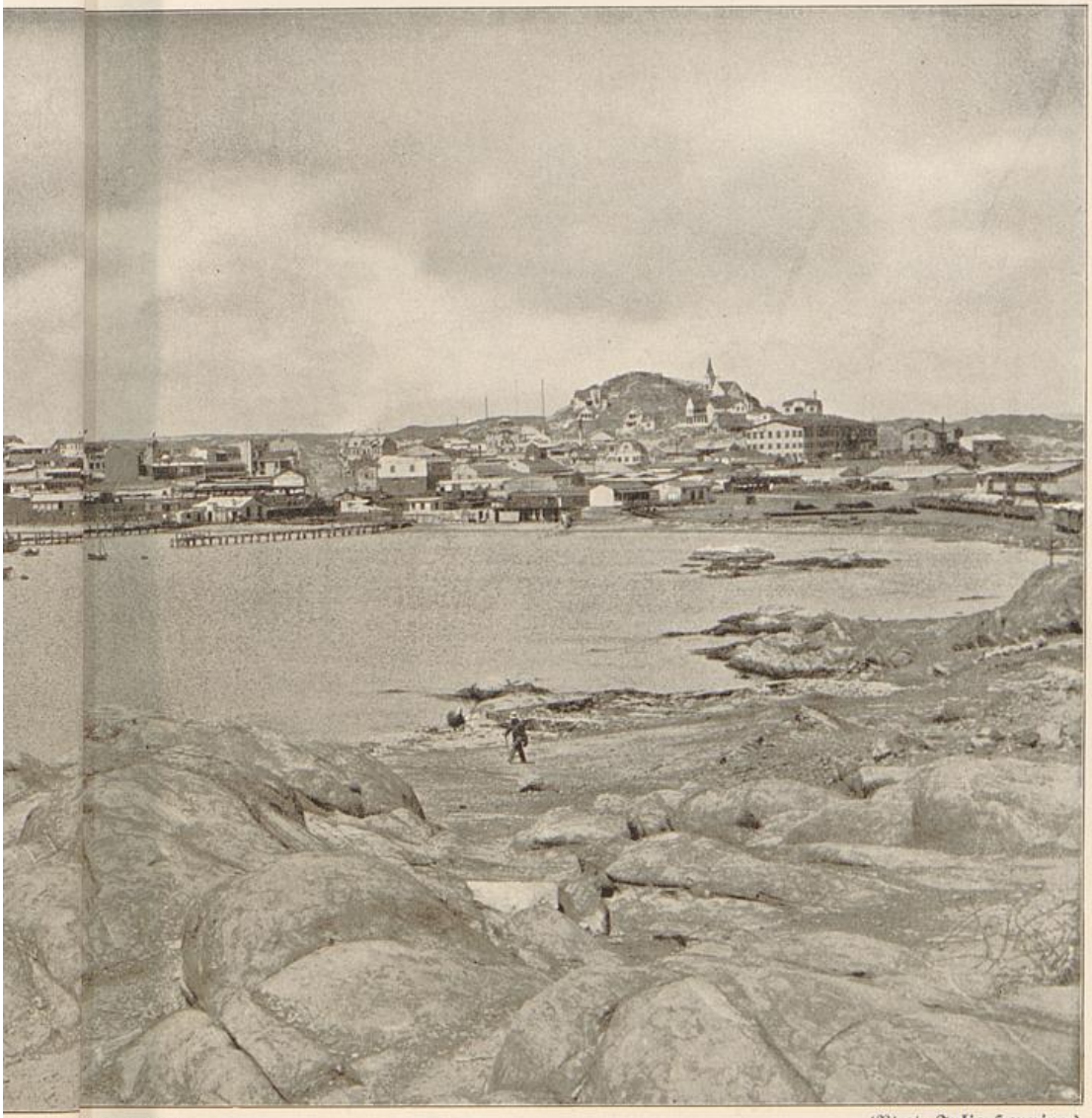
Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung

Eine Erinnerungsschrift
zur Landesausstellung Windhuk 1914
herausgegeben von den Förderern

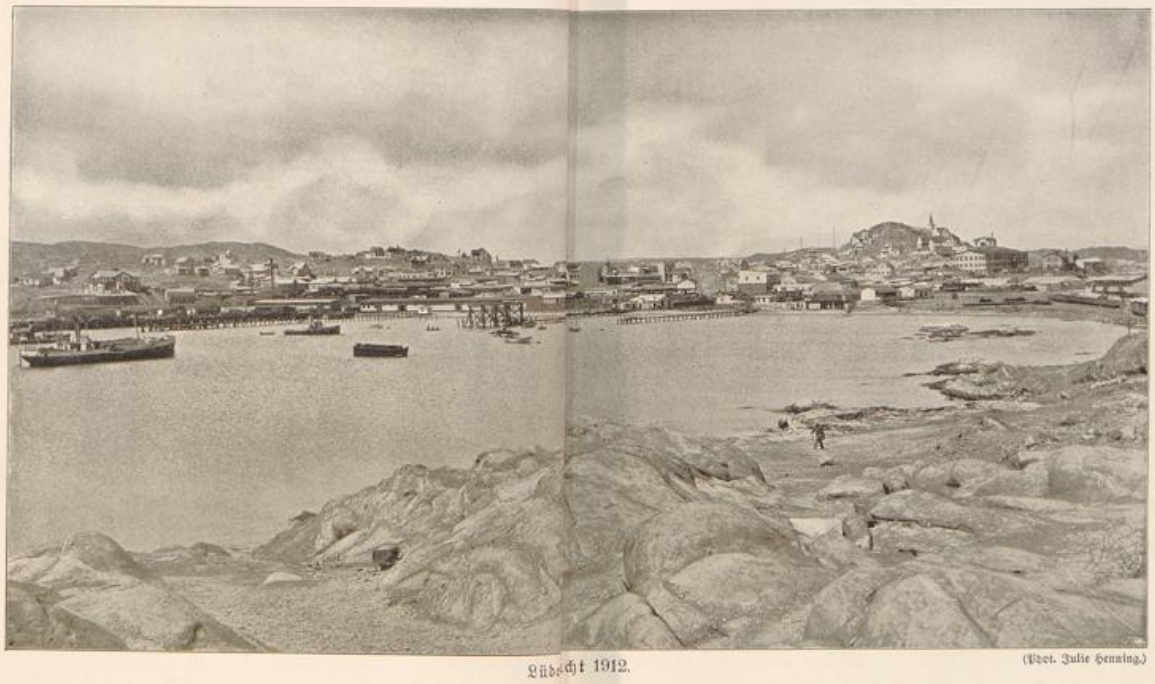
Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung



Lüderitz



Lüdecht 1912. (Phot. Julie Henning.)



Lüderitz 1912. (Phot. Julie Henning.)

Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung

Eine Erinnerungsschrift zur
Landesausstellung Windhuk 1914
herausgegeben von den Förderern

Mit 26 Bildertafeln und 1 Karte im Text

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)
Berlin 1914

Inhalts-Verzeichnis.

Tafel-Verzeichnis.

7. Löffelbagger, elektrisch betrieben
Umladekran, Station Kolmanskuppe
8. Brücke und Dünenstrecke bei Wüstenkönig
Benzol-elektrische Lokomotive

Diamanten-Pacht-Gesellschaft m. b. H.

9. Aufbereitungsanlage auf dem Fiskusblock I

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.

10. Handwaschbetrieb und Baby-Sieb im Charlottental 1908
11. Eine Setzmaschine mit Handbetrieb 1909
12. Eine Schiechelanlage aus dem Jahre 1910
13. Doppelstufige Schiechelanlage aus dem Jahre 1912
14. Eine Siebkolonne in Tätigkeit
15. Bagger mit Trommelsiebeinrichtung, elektrisch angetrieben 1913

Vereinigte Diamantminen A.-G.

16. Früherer Handwaschbetrieb auf dem Schmidtfeld
17. Eimerbahn und Seilbahn der Maschinen-Anlage auf dem Schmidtfeld
18. Vorratsbehälter für Rohsand und Waschkies sowie Aufbereitungsanlage Schmidtfeld
19. Plansichter, Schmidtfeld
Setzmaschinenraum Schmidtfeld

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.

20. Landung von Bahnmaterial in Brandungsbooten, Prinzenbucht 1912
Die erste Lokomotive in Prinzenbucht 1913
21. Der Bogenfels, 55 m hoch
Die erste Schiechelanlage auf den Bogenfelsfeldern, Juni 1910
22. Schiechelanlage und Niederlassung Granitberg 1914
23. Niederlassung Bogenfels 1914
24. Kondensator Bogenfels: Inneres
25. Wasserstelle Buntfeldschuh

Pomona-Diamanten-Gesellschaft

26. Der Pomonatafelberg und die alte Mine
Eine heißumstrittene Stelle im Pomonagebiet

Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig.

Zur Einführung.

Zur Unterstützung und Beteiligung an der Landesausstellung Windhuk 1914 aufgefordert, beschlossen die Mitglieder der Minenkammer Lüderitzbucht dieser Anregung nachzukommen; die Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H. trat diesem Beschluß gern bei.

Es galt, den bei dieser seltenen Gelegenheit zahlreich zusammenströmenden Bewohnern des Schutzgebiets ein eindrucksvolles Bild des Diamantenbergbaus, der für das Schutzgebiet, seine Geldwirtschaft und Entwicklung ausschlaggebende Bedeutung erlangt hat, zu zeigen. Ohne die Bedeutung der Farmerei und Landwirtschaft, die man stets als das Rückgrat einer deutschen Besiedelung anerkennen mag, herabsetzen zu wollen, darf doch seitens der am Diamantenbergbau beteiligten Kreise einerseits mit Stolz, andererseits mit einer leicht verständlichen Entsagung darauf verwiesen werden, daß es die Diamantengewinnung in erster Linie ist, die dem Land die Mittel zu einer großzügigen Aufschließung und Verwaltung gibt und dem Heimatland eine starke Bürde tragen hilft. Dies wird auch wohl, so hoffen die Förderer mit allen Bewohnern des Schutzgebiets und den heimischen Kreisen, noch längere Zeit so bleiben.

Den vereinzelten Besuchern der Diamantfelder gelingt es wohl nur in Ausnahmefällen, sich ein vollständiges Bild des Diamantenbergbaus, seiner wachsenden Schwierigkeiten und ihrer Bewältigung zu verschaffen; die Zeiten, in denen der Lüderitzbuchter einen Schürfpfahl spitzte und in die Wüste pflanzte, „Lehmann Nummer soundsoviel" darauf schrieb und Diamanten sammelte, sind wohl für immer vorbei, nachdem sie nur wenige Monate bestanden. Vom Handwaschsieb zur modernen Maschinenanlage war es kein müheloser Weg. Die Pfade der Diamantenwüste sind zwar nicht mit Dornen bewachsen wie das Hereroland, wohl aber mit Sand und

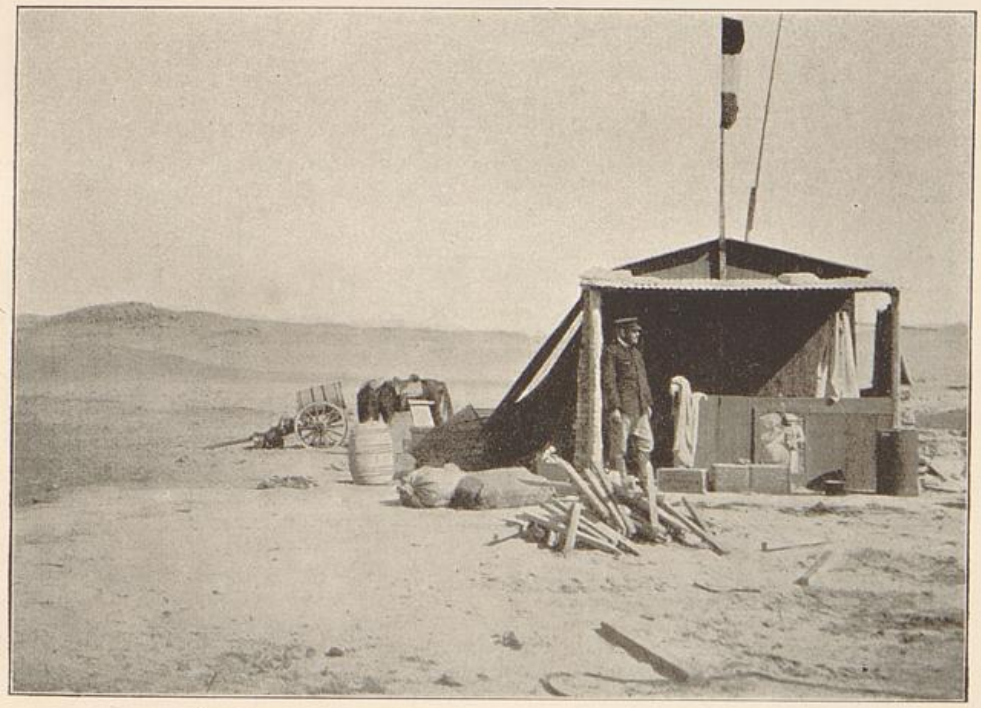
Klippen beschüttet, und wenn jetzt durch die Wüste längs der Küste die Lokomotive Proviant und Material verteilt und Tausende von Kippwagen zur maschinell betriebenen Aufbereitungsanlage schleppt, so darf nicht vergessen werden, daß der Fiskus von Anbeginn an nur bei der Verteilung der Ausbeute beteiligt zu sein den dringenden Wunsch hatte, alles übrige aber blieb dem Wagemut und der Schaffenskraft der Unternehmer überlassen. Hatte schon der Schürfer eine starke Mitgabe von Optimismus nötig, so soll auch nicht vergessen werden, daß die im Diamantenbergbau Beschäftigten, Weiße sowohl wie Eingeborene, zwar eine auskömmliche Existenz haben, aber aller etwa im Lande sonst vorhandenen Annehmlichkeiten entraten müssen.

Es lag darum nahe, den Besuchern der Ausstellung nicht nur Diamanten zu zeigen, sondern sie auch durch Wort und Bild in die Diamantengewinnung einzuführen. Die Minenkammer sammelte deshalb von den einzelnen Gesellschaften kurze geschichtliche Einzeldarstellungen, schickte diesen eine allgemeine Einleitung voraus und sandte den zusammengebrachten Stoff nach Berlin zur Drucklegung.

Die Zeitungen des Schutzgebiets und der Heimat, Landesrat und Reichstag haben reichlich oft die einzelnen Diamantenfragen öffentlich erörtert. Denk- und Streitschriften sind für und wider in Menge erschienen. Die Veranlassung zur vorliegenden Schrift ist eine mehr festliche und darum war es wohl berechtigt, die unausbleiblichen Streitfragen mehr in den Hintergrund treten zu lassen. Statt dessen war ein Gesamtbild des heutigen Standpunkts unsres Diamantenbergbaus anzustreben. Das war wenigstens der Gesichtspunkt, der bei Zusammenfassung des verschiedenartigsten Stoffs und der Drucklegung der vorliegenden Schrift die damit Beauftragten (W. Bredow, Dr. H. Lotz, A. Stauch) geleitet hat. Möchte ihr Werk bei den Besuchern der Ausstellung und allen Freunden Südwestafrikas nachsichtige Aufnahme unter Berücksichtigung der mancherlei Mängel finden, die bei einer so eiligen Entstehung nicht zu vermeiden waren.

Lüderitzbucht und Berlin, 1. April 1914.

1.



2.

1. Typisches Diamantenfeld (Abrasionsebene).
2. Schürfer-„Hotel" Wüstenkönig, 1909. (Phot. Dr. Lotz.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Nordblockwäsche im Bau 1914. (Phot. Kirchhof.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Nordblockwäsche im Bau 1914. (Phot. Kirchhof.)

Die Entdeckungsgeschichte der deutsch-südwestafrikanischen Diamanten.

Allgemeines über das Vorkommen des Diamanten.*)

Der Diamant kommt in allen fünf Erdteilen vor, auch hat man in Meteoriten kleine Diamanten nachgewiesen. Das älteste Diamantenland ist Indien, das von vorgeschichtlichen Zeiten an bis zum 18. Jahrhundert den gesamten Weltbedarf deckte. Später kamen Brasilien, Südafrika, Europa und Australien dazu; neuerdings hat man auch in Mittelafrika (im belgischen Kongo) Diamanten gefunden.

In allen Ländern, mit Ausnahme von Afrika, ist der Diamant bisher nur auf sekundären Lagerstätten gefunden worden. Diese Lagerstätten auch Seifen genannt, entstehen durch Verwitterung des Muttergesteins und bilden Schuttmassen, die zum Teil vollständig lose und locker liegen, zum Teil aber auch zu festen Konglomeraten, Breccien, sowie zu Sandstein verkittet sind.

Die an der Erdoberfläche befindlichen Seifen gehören zu den allerjüngsten Bildungen der Erdkruste. Dagegen gehören die diamantführenden Trümmergesteine Indiens und zum Teil auch Brasiliens und Nordamerikas sehr frühen geologischen Zeiten an; sie sind allerältesten Gebirgsschichten zwischengelagert und stellen gewissermaßen vorweltliche fossile Seifenbildungen dar. Aus diesem alten diamantführenden Trümmergestein werden die Diamanten nicht direkt, sondern aus den jüngeren, sekundären Seifen gewonnen, die durch Verwitterung der an die Oberfläche tretenden diamantführenden Trümmergesteine entstanden sind. Wie die Diamanten in die Seifen gelangt sind, insbesondere welches das Muttergestein der in den Seifen vorkommenden Diamanten ist, hat

*) Nach Bauer, Edelsteinkunde.

noch an keinem Orte mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden können.

Das wichtigste Diamantenland, das rund 90 Prozent der Weltproduktion liefert, ist Südafrika. Dort kommen die Diamanten ebenfalls zum Teil in Seifen und in Flußgeröllen vor, zum größten Teil aber stammen sie aus sogenannten pipes, trichterförmigen Eruptivgängen, die mit einem serpentinisierten Olivingestein, Blaugrund oder Kimberlit genannt, ausgefüllt sind. Der erste Diamant wurde am Oranjefluß bei Hopetown, ca. 50 km oberhalb der Einmündung des Vaals gefunden. Weitere Funde wurden im Anschluß hieran im Vaalfluß gemacht, und es entwickelte sich hier bald eine Industrie, die trotz der späteren viel wichtigeren Entdeckungen auch heute noch eine gewisse Bedeutung hat.

Die Durchforschung des Landes nach Diamanten führte vom Jahre 1869 ab zu der Entdeckung der Diamantgruben in der Umgebung von Kimberley, von denen Bultfontein, Du Toitspan, De Beers, Kimberleygrube und Wesseltongrube die wichtigsten sind. Weitere Funde wurden im Jahre 1870 bei Jagersfontein und Koffyfontein gemacht. Im Jahre 1902 wurde auch bei Pretoria eine Diamantengrube, die nachherige „Premiergrube" eröffnet, sie gelangte wegen ihrer Reichhaltigkeit zu großer Bedeutung.

Die deutschen Diamanten.

Die überraschende Entwicklung der südafrikanischen Diamantenindustrie lenkte selbstverständlich die Aufmerksamkeit auf die benachbarten Länder, und bald entdeckte man auch in Deutsch-Südwest-Afrika Blaugrund. Allgemein bekannt sind die Blaugrundröhren in den Bezirken Gibeon und Berseba. In den letzten Jahren sind auch solche im Bezirk Bethanien — zwischen Kunjas und Aroab — festgestellt worden. Einige Blaugrundröhren im Bezirk Gibeon wurden in früheren Jahren bereits durch die De Beers Komp. ohne Erfolg untersucht. Als später wiederholt Gerüchte von einzelnen Diamantfunden im Bezirk Gibeon auftauchten, die mit Rücksicht auf die dort vorhandenen Blaugrundröhren immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hatten, bildete sich

im Jahre 1903 die Gibeon Schürf- und Handels-Gesellschaft m. b. H. zu Berlin, der es gelang, eine Konzession für die systematische Untersuchung der Bezirke Gibeon und Berseba auf Diamanten zu erwerben. Diese Untersuchungen sind völlig erfolglos geblieben und im Jahre 1910 ganz eingestellt worden. Während man sich noch um die Auffindung von Diamanten in den genannten Bezirken bemühte, wurde die Nachricht von der Entdeckung von Diamanten in der Nähe von Lüderitzbucht verbreitet, die zunächst nicht nur in Deutschland, sondern auch in Deutsch-Südwest-Afrika, ja sogar in Lüderitzbucht selbst, äußerst skeptisch aufgenommen wurde. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man sich der Tatsache erinnert, daß alle früheren Anstrengungen, die darauf gerichtet waren, Mineralschätze in der Namib, dieser ausgesprochenen Sandwüste, aufzufinden, die sich in einer Breite bis zu 100 km und darüber zwischen Oranjefluß und Kunene an der Küste entlang zieht, ergebnislos waren. Wissen wir doch, daß sich die großen Landerwerbungen durch Adolf Lüderitz in erster Linie auf die Hoffnung gründeten, daß die Wüste reiche Mineralschätze berge. Wir kennen das im Lichte der heutigen Entwicklung des „Lüderitzlandes" besonders tragisch erscheinende erfolglose Streben und das traurige Ende dieses hervorragenden Mannes, dessen Tollkühnheit seinem Schaffen ein vorzeitiges Ziel setzte. In der Folgezeit tauchten immer wieder Gerüchte über Mineralschätze auf, die sich in dem Küstengebiet zwischen Oranjefluß und Lüderitzbucht befinden sollten. So verlautete in den Jahren 1905 und 1906, daß Guanoarbeiter auf einer der der Küste vorgelagerten englischen Inseln Diamanten gefunden hätten. Mit diesen Gerüchten hängt das Erscheinen der „Xema", eines im Jahre 1906 von Engländern ausgerüsteten Expeditionsschiffes an der Küste Südwest-Afrikas zusammen, das den Gerüchten nachgehen und nähere Feststellungen machen sollte. Bekanntlich verhinderte aber die englische Regierung aus naheliegenden Gründen durch ein Kriegsschiff Untersuchungen auf den englischen Guanoinseln. Dagegen landete die Expedition an verschiedenen Stellen des Festlandes und kehrte schließlich erfolglos nach Kapstadt zurück. Wer hätte nach all diesem noch geglaubt, daß der

Wüstensand in der nächsten Umgebung von Lüderitzbucht reiche Diamantenschätze berge, und daß die ersten Diamanten an einer Stelle gefunden würden, die infolge des Hottentottenaufstandes und des Eisenbahnbaues von zahlreichen Frachtfahrern, von Hunderten von Soldaten und Eisenbahnarbeitern jahrelang belebt gewesen war? Und doch bedurfte es nur der Anregung eines einzelnen Mannes, eines vom Glück begünstigten Sonntagskindes, um das Lüderitzbuchter Diamantenvorkommen zu entdecken.

Wie bekannt, ist August Stauch als der intellektuelle Entdecker der Lüderitzbuchter Diamanten anzusehen. Er stand in den Diensten der Deutschen Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft zu Berlin und kam im Mai 1907 nach Lüderitzbucht, und ihm wurde als Bahnmeister die Unterhaltung der Bahnstrecke Lüderitzbucht—Aus übertragen, wobei ihm insbesondere die Sorge um die Freihaltung der Bahnlinie in der Dünenregion zwischen Kilometer 18 und 27 der Bahnstrecke oblag. Bei der Erforschung der Dünenregion, die sich zur sachgemäßen Bekämpfung der Dünengefahr als nötig erwies, dachte Stauch auch an die Möglichkeit des Vorkommens wertvoller Mineralien, zumal das in der Wüste vielfach zutage tretende Urgestein wie auch die Trümmergesteine, die teilweise gewaltige Gebiete bedecken, die Aufmerksamkeit des einsamen Wanderers auf sich lenkten. Eine besondere Anziehungskraft übt der Wüstenboden zwischen Kilometer 12 und 17 der Eisenbahn auf jeden Wanderer aus. Er besteht zum großen Teil aus Flugsand, untermengt mit Glimmerblättchen und runden, vom Winde abgeschliffenen 3 bis 4 mm dicken Körnern von Quarz, Bergkristall, Achat, Eisenkiesel, Magneteisenerz, Roheisenerz, Granaten und dergleichen. Nicht nur Laien, sondern auch Männer der Wissenschaft, die das Schicksal in diese Gegend führte, wurden von der Eigenart dieses Sandes zu Untersuchungen angeregt. So hat beispielsweise der während des Aufstandes in Lüderitzbucht stationierte Bezirksgeologe Dr. Lotz bereits längere Zeit vor der Diamantenentdeckung im Jahre 1908 Proben von diesem Sand an den Mineralogen Professor Dr. Kaiser in Gießen gesandt, um die Bestandteile des Sandes im einzelnen zu untersuchen und feststellen zu

lassen. Nebenbei sei bemerkt, daß zufällig die Untersuchung dieses Sandes erst nach der Entdeckung des Diamanten stattfand, ohne daß sich Diamanten gefunden haben. Es ist auf den Optimismus Stauchs zurückzuführen, daß er sich vorsorglich mit den bergrechtlichen Verhältnissen dieser Gegend vertraut machte und die Schürferlaubnis von der Inhaberin des Bergregals, der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika, der Rechtsnachfolgerin des Kaufmanns Adolf Lüderitz, zunächst in Form von zwei Schürfscheinen einholte. Mit dem Erwerb dieser Schürfrechte wurde natürlich das Interesse Stauchs an dem Mineralvorkommen innerhalb des Geltungsbereichs seiner Schürfscheine angespornt, und dies führte schließlich dazu, daß er eines Tages die aus Eingeborenen der Kapkolonie gebildete Bahnunterhaltungs-Kolonne, die in der Gegend des heutigen Diamantengebiets unter Aufsicht eines weißen Vorarbeiters Bahnunterhaltungsarbeiten auszuführen hatte, befragte, ob sie bei den vorgenommenen Erdarbeiten auf Steine besonderer Art gestoßen wäre. Diese Frage wurde dahin beantwortet, daß man vor kurzem einen Bergkristall gefunden habe, der aber zerschlagen worden sei. Stauch redete den Leuten zu, in Zukunft auf besonders auffällige Steine zu achten und sie, soweit ihr Dienst dies gestatte, für ihn zu sammeln. Natürlich hatte dies alles zunächst nur den Charakter einer Liebhaberei. Stauch verstand es, mit den Eingeborenen in jovialer und wohlwollender Art umzugehen und sagte im Laufe des Gesprächs in mehr spaßhaft als ernst gemeintem Tone, die Kolonne solle insbesondere ihr Augenmerk auf Diamanten richten. Diese Aufforderung erregte zunächst viel Heiterkeit. Es wurde dabei von den schwarzen Arbeitern darauf hingewiesen, daß Diamanten nur in Kimberley im Blaugrund vorkämen. Die an sich harmlose Unterredung hatte zur Folge, daß die Leute nun besser auf die „Klippers" wie die Kapjungen die Steine allgemein nennen, achteten, und etwa 14 Tage nach dieser Unterredung fand ein schwarzer Arbeiter der erwähnten Kolonne den ersten Lüderitzbuchter Diamanten. Beim Schaufeln im Sande bemerkte er ein Aufblitzen, was an sich wegen des Vorkommens zahlreicher Glimmerblättchen nichts Auffälliges gewesen wäre. Der Junge erinnerte

sich aber an die Mahnung Stauchs, bückte sich und erkannte, daß das Aufblitzen von einem winzigen Steinchen herrührte. Er nahm den Stein auf und gab ihn dem weißen Vorarbeiter mit den Worten: „Mister, eine „moi Klipp“ (Herr, ein schöner Stein). Keiner von den anwesenden Leuten wußte, daß es sich um einen Diamanten handelte. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß der betreffende Junge etwa ein Sachkenner gewesen wäre, trifft nicht zu; der Junge hat, wie einwandfrei festgestellt worden ist, niemals in einer Diamantmine gearbeitet, sondern ist vorzugsweise in Kapstadt als Kutscher seinem Verdienst nachgegangen. Der Vorarbeiter teilte die Auffindung „eines schönen Steines“ dem Zugführer eines durchfahrenden Zuges mit, der diese Nachricht Herrn Stauch überbrachte. Letzterer nahm die Sache sofort ernst und begab sich unverzüglich an die Fundstelle, wo ihm der Stein überreicht wurde. Der auffällige „Diamantglanz“, die gut erhaltene Kristallform, die keine Spur von Abrollung zeigte und somit auf große Härte ohne weiteres hindeutete, veranlaßten Stauch, sofort Ritzversuche auf Glas, wozu mangels eines anderweitigen Stückes das Uhrglas herhalten mußte, anzustellen, die überraschend gut gelangen. So bildete sich rasch die bestimmte Vermutung, daß der „vornehme“ Stein nichts anderes als ein Diamant sei. Mit Ruhe und kühler Überlegung traf nun Stauch seine Maßnahmen. Er belegte Schürffelder — zunächst unter Benutzung seiner bereits früher erworbenen Schürfscheine und legte sich weiter die Frage nach der Herkunft der Steine vor; denn man konnte nicht annehmen, daß die im Sande verstreuten Steine einen lohnenden Abbau ermöglichen würden. Es war für Stauch, der infolge seiner Tätigkeit in dieser Gegend mit den Verhältnissen der Wüste bereits ziemlich gut vertraut war, ein Leichtes, sich ein einigermaßen zutreffendes Urteil zu bilden. Er wußte, daß der Sand durch den regelmäßig Oktober bis Februar herrschenden heftigen Sandsturm (15—24 m pro Sekunde) umgelagert wird, und zwar entsprechend der vorherrschenden Windrichtung Süd-Nord. Demnach mußte zunächst die Untersuchung der Gegend von den ersten Fundstellen aus nach Süden hin erfolgen.

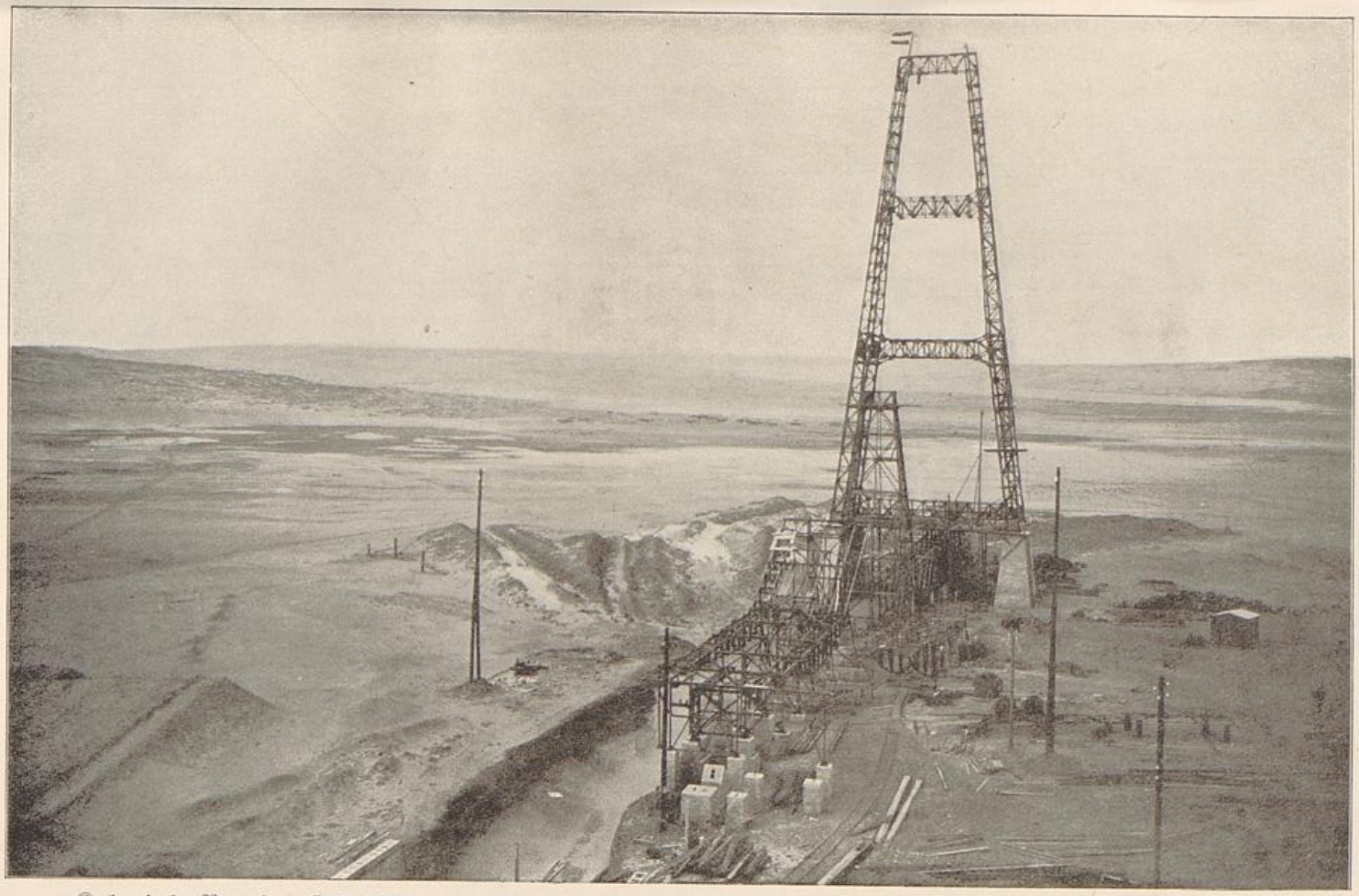
Von diesem Gesichtspunkte ausgehend belegte Stauch auf Grund weiterer von der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika erworbener Schürfscheine einen Streifen von einer durchschnittlichen Breite von etwa 3 km, ungefähr 2 km nördlich der Bahnlinie beginnend, zunächst bis zu der etwa 7 km südlich der Bahn gelegenen Stelle, wo sich das Urgestein aus dem Verwitterungsschutt heraushebt.

Stauch, der die Bedeutung des Diamantenfundes rasch erkannte, bat seine Dienstherrin um seine Entlassung, die ihm gewährt wurde. Nunmehr schlug er inmitten seines Schürfgebietes ein Zeltlager auf, um sich dessen näherer Untersuchung besser widmen zu können. Hierbei stellte er sehr bald fest, daß die Diamantengewinnung aus den in den Tälern liegenden Sandmassen unabhängig von einem etwaigen Blaugrundvorkommen wirtschaftlich möglich sei. Trotzdem blieb es in Lüderitzbucht merkwürdig ruhig, da die Skepsis gegenüber den Nachrichten von den Diamantfunden fast allgemein war. Die Unglaubwürdigkeit in dieser Beziehung ging so weit, daß man Stauch als einen Phantasten bezeichnete, und sich über das Treiben dieses afrikanischen Neulings weidlich lustig machte. Am 20. Juni 1908 traf Stauch in Swakopmund ein, um bei der Zweigniederlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika seine Fündigkeit gemäß den Schürfbestimmungen anzuzeigen. Dabei erhielt auch das Südwestafrikanische Minen-Syndikat Kunde von den Diamantfunden in Lüderitzbucht, weshalb sich dessen Bergassessor Burchardt mit dem nächsten Dampfer, mit dem auch Stauch wieder nach Lüderitzbucht zurückkehrte, dorthin begab. Damit war das Signal für einen allgemeinen Aufbruch der Bewohner Lüderitzbuchts nach den Diamantfeldern gegeben. Zunächst erfolgte ein Sturm auf das Telegraphenamt, um sich telegraphisch Schürfscheine von der Zweigniederlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, Swakopmund, ausfertigen zu lassen. Dann strömte alles, was irgendwie bewegungsfähig war, entweder zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß auf „die Diamantfelder". Geschäftsleute schlossen ihre Läden, Rechtsanwälte und Behörden ihre Bureaus, selbst ein Detachement Polizei, an dessen Spitze der Re-

gierungsgeologe Dr. Range stand, tauchte auf den Diamantfeldern auf. — Nicht etwa, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, denn ein Eingreifen nach dieser Richtung hin erwies sich zunächst nicht als erforderlich — sondern um im Wettbewerb mit den Bürgern Lüderitzbuchts Schürffelder für den Fiskus zu belegen, wobei ein förmliches Wettrennen stattfand, da bei der Schürffeldbelegung das Recht der Priorität gilt. Die gutberittene Polizei war entschieden im Vorteil; wenn trotzdem der Anteil der Lüderitzbuchter an der Schürffeldbelegung schließlich größer ausgefallen ist, als der des Fiskus, so erklärt sich dies aus der großen Ausdauer, mit der die Privatleute die Sache betrieben.

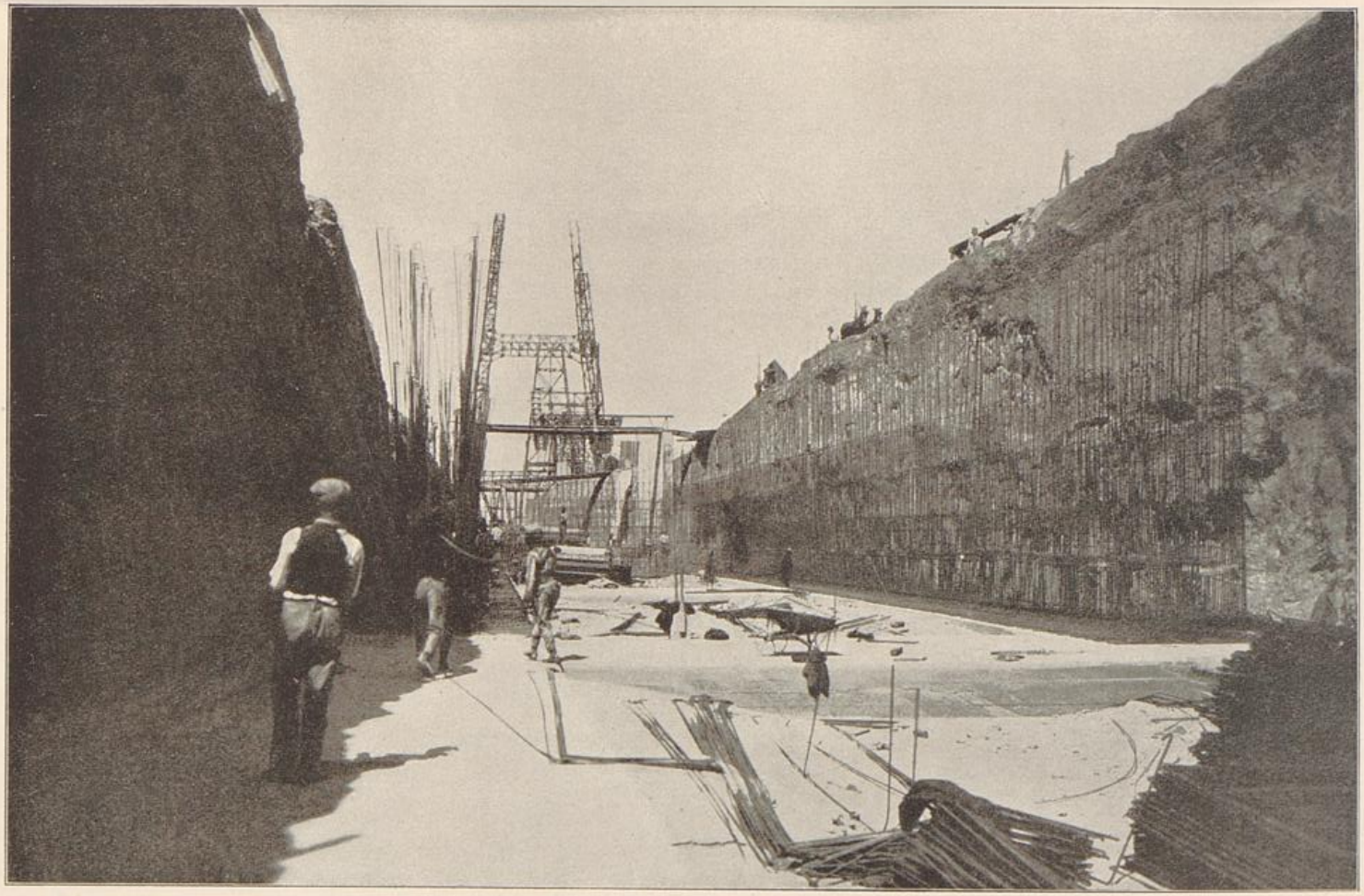
Es ist klar, daß bei dem geschilderten Jagen nach Schürffeldern und dem hierbei entstandenen Durcheinander die Priorität der Schürffeldbelegung zum größten Teil nicht beachtet, ja sogar später vielfach nicht mehr einmal mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Es entstand hieraus eine sehr komplizierte Rechtslage, aus der man die Konsequenzen insofern zu ziehen verstand, als man die Schwierigkeiten in der Hauptsache durch Vergleiche aus der Welt schaffte. Man gründete Syndikate und Gesellschaften, in die man die verschiedenen Rechte einbrachte. So entstand damals die Kolmanskop-Schürfgesellschaft m. b. H., aus der schließlich die heutige Kolmanskop Diamond Mines Ltd. hervorgegangen ist. Ferner bildeten sich verschiedene andere Gruppen, die ihrerseits wieder die Grundlage für die heutige Vereinigte Diamantminen-Aktiengesellschaft abgaben. Diesen natürlichen Entwicklungsprozeß haben auch fast alle übrigen großen Diamantgesellschaften durchgemacht, mit Ausnahme der Kolonialen Bergbaugesellschaft m. b. H. und der Deutschen Diamantengesellschaft m. b. H., deren Rechtsbasis von vornherein eine durchaus klare war. Um diese Amalgamation haben sich von den Lüderitzbuchtern besonders verdient gemacht G. F. Schmidt, Emil Kreplin, Franz Schuster u. a.

In der Zwischenzeit war auch Stauch nicht untätig gewesen und hatte seinem ursprünglich gefaßten Plane gemäß die Untersuchung der Gegend nach Süden hin fortgesetzt und dabei ein weiteres großes zusammenhängendes Gebiet bis an die Meeresküste (Elisabeth-



Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Haldenbahn Nordblockwäsche in Montage. (Phot. Kirchhof 1914.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Haldenbahn Nordblockwäsche in Montage. (Phot. Kirchhof 1914.)



Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Klärbecken Nordblockwäsche: Eisenbetonarbeiten. (Phot. Kirchhof 1914.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Klärbecken Nordblockwäsche: Eisenbetonarbeiten. (Phot. Kirchhof 1914.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Niederlassung Kolmanskuppe 1914. (Phot. Hubrich.)

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.: Niederlassung Kolmanskuppe 1914. (Phot. Hubrich.)

bucht) belegt. Mit der Verfolgung des Diamantenstriches bis an die Elisabethbucht trat in dem weiteren Vordringen in südlicher Richtung ein längerer Stillstand ein, da es den Anschein hatte, als tauche das Diamantenvorkommen an der Elisabethbucht im Meere unter. Infolgedessen beschränkte sich die allgemeine Schürftätigkeit bis auf weiteres auf das Gebiet, welches begrenzt ist im Süden durch die Elisabethbucht, im Norden durch die unmittelbar an die Küste herantretenden gewaltigen Wanderdünen, im Westen durch die Meeresküste und im Osten durch Höhenzüge (Elisabethgebirge) und Wanderdünen. Es dauerte nicht lange und das erwähnte Gebiet war in der Hauptsache an die auf dem Plane erschienenen Interessenten verteilt.

Nachdem der Staatssekretär Dernburg am 26. Juli 1908 die Diamantfelder bei Lüderitzbucht besichtigt hatte, stellte die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika die Ausgabe von weiteren Schürfscheinen ein und erklärte am 18. September 1908 ihrerseits Sperre. Trotzdem waren lange nachher noch eine große Anzahl von Schürfscheinen im Umlauf, denn viele hatten noch nicht durch eine entsprechende Schürffeldbelegung untergebracht werden können.

So kam es, daß trotz der Sperrverfügung des Staatssekretärs vom 22. September 1908 zugunsten der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika für das Gebiet, das im Norden durch den 26. Breitengrad, im Süden durch die nördlichen Ufer des Orangeflusses, im Westen durch den Atlantischen Ozean und im Osten durch eine 100 km landeinwärts mit der Meeresküste parallel laufende Linie begrenzt wird, noch bis zum 31. März 1909 eifrig von den Schürfern weitergesucht und belegt wurde.

Jedoch sorgten die nunmehr zu überwindenden großen Entfernungen in Verbindung mit den enormen Transportschwierigkeiten infolge der bekannten Wasser- und Vegetationslosigkeit dafür, daß das Diamantenfieber nicht wieder die frühere Höhe erreichte. Waren es früher vorzugsweise Lüderitzbuchter und Kapländer, die das Diamantengebiet bevölkerten, so kamen jetzt Diamantenschürfer aus vielen anderen Orten des Schutzgebiets, von denen einige in dieser Zeit entstandene Schürfgesellschaften, wie Swakopmunder Schürf-

gesellschaft, Windhuker Schürfgesellschaft, Keetmanshooper Diamantengesellschaft und ähnliche Zeugnis ablegen. Als besonders bemerkenswertes Ereignis in dieser Periode der Erforschung des Diamantengebiets ist die Entdeckung der Diamantenfelder bei Bogenfels durch Klinghardt im Oktober 1909 und die des Diamantenvorkommens im Pomonagebiet durch Professor Scheibe und Stauch. Die erstere erregte Aufsehen wegen der großen Entfernung von den ersten Fundstellen und die letztere wegen des enormen Reichtums der betreffenden Stellen und wegen des Fundes einer großen Zahl Diamanten von bemerkenswerter Größe. Klinghardt, einer der ältesten Südwestafrikaner, stand in den Diensten der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika und hatte u. a. lange Jahre die Farm Kubub verwaltet. Einige Monate nach dem Bekanntwerden der Diamantenfunde bei Kolmannskuppe erinnerte sich Klinghardt daran, auf früheren Streifzügen durch die Wüste eigenartige Kiesvorkommen gesehen zu haben, was er seiner Dienstherrin mitteilte. Diese veranlaßte ihn, sich auf den Schürffeldern Stauchs über die Art des Vorkommens der Diamanten zu orientieren und rüstete eine Kamelexpedition aus. Klinghardt brach mit dieser von Kubub aus über Kaokausib in der Richtung auf den Bogenfelsen auf. Der Erfolg dieser Expedition war die Feststellung, daß das Diamantenvorkommen sich bis in das Gebiet des Bogenfelsens erstreckte. Spätere Forschungen ergaben, daß es sich noch weiter nach Süden hin ausdehnt, und zwar liegt die letzte Fundstelle etwa in der Nähe der Sinclairinsel ca. 150 km südlich von Lüderitzbucht.

Die Entdeckung der Diamanten im Pomonagebiet trug sich folgendermaßen zu:

Professor Dr. Scheibe, der Vertreter der Mineralogie an der Königlichen Bergakademie zu Berlin, wurde im Frühjahr 1908 von der Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft für die Fortsetzung ihrer Untersuchungen in den Bezirken Gibeon und Berseba auf Diamanten gewonnen. Als er im Begriff stand, nach Deutschsüdwestafrika auszureisen, meldete der Draht die Entdeckung des Lüderitzbuchter Diamantenvorkommens. Infolgedessen entschloß sich

Scheibe, sich zunächst nach Lüderitzbucht zu begeben, wo er sich mit Stauch bekannt machte und mit diesem ein gemeinschaftliches Vorgehen vereinbarte. Nach einigen erfolglosen Versuchen gelang es den beiden schließlich, in den ersten Tagen des Januar 1909 nach Überwindung sehr erheblicher Schwierigkeiten während eines dreitägigen Marsches das Pomonagebiet zu erreichen. Man gelangte in das Idatal, das von ihnen zuerst so genannt wurde. Ahnungslos schlug man hier die notwendigsten Zelte auf, die notdürftig gegen die Unbilden der Witterung mit unbeschreiblichen Sandstürmen und nächtlichen Seenebeln, Schutz gewährten. Nachdem man sich eine kurze Erholung gegönnt hatte, sandte man Tiere und Wagen zurück nach Kolmannskuppe, wo Stauch inzwischen ein Wellblechhaus, Ställe und eine kleine Werkstätte errichtet hatte; während Scheibe mit einigen Kapjungen sich daran machte, den Sand auf Diamanten zu untersuchen, ritt Stauch die Umgebung ab, um an Hand der Seekarte festzustellen, an welchem Küstenpunkt sie sich eigentlich befanden. Ohne einen entsprechenden Anhaltspunkt gefunden zu haben, kehrte er kurz vor Dunkelheit zum Lager zurück. Bei seinem Eintreffen rief ihm Scheibe zu, daß er bereits mehrere Diamanten gefunden habe. Während Stauch noch zu Pferde saß, ging der Hererojunge Jakob, den man als Bambusen mitgenommen hatte, mit einem Arm voll mühsam zusammengesuchten Holzes an ihm vorbei. Da Jakob mit Stauch auf die Diamantfelder übergesiedelt und sein Auge für das Auffinden von Diamanten im Sande besonders geübt war, rief Stauch ihm zu:

„Jakob, such' hier nach Diamanten!" Jakob warf sein Holz von sich und ließ sich auf die Knie nieder. Kaum war dies geschehen, so stieß er, wild gestikulierend, Laute in der Hererosprache aus: „Mister, ei je titatita!" drang es in einemfort an das Ohr Stauchs. Als er sich neben Jakob in den Sand niederließ, hatte dieser schon die Höhlung seiner linken Hand mit Diamanten gefüllt, und da er sie nicht anders zu lassen wußte, steckte er sie in den Mund, um die Hände für weiteres Diamantensammeln freizubekommen. Stauch rief den Professor Scheibe heran, der von dem sich ihm bieten-

den Bild derartig überrascht war, daß er ein über das andere Mal die Worte ausrief: „Ein Märchen!" Die Diamanten lagen hier buchstäblich in einer solchen Menge zusammen, wie Pflaumen unter einem Baum. Es währte nicht lange und Nacht entzog den märchenhaften Reichtum den Blicken der Beteiligten. Nachdem ein frugales Mahl eingenommen war, erschien der Mond am Horizont und bestrahlte das Märchental mit seinem Silberlicht. Da an diesem Abend ausnahmsweise weder Sandstürme noch Nebel herrschten, lag ein tiefer Friede über dem Ganzen, so daß die beiden nicht der Versuchung widerstehen konnten, die helle Mondscheinbeleuchtung zu benutzen und zu versuchen, den sie umgebenden Diamantenglanz nochmals auf sich wirken zu lassen; und in der Tat, die Diamanten funkelten derartig im Licht des Mondes, daß sie mühelos aufgelesen werden konnten.

Auf die fernere Entwicklung einzugehen würde zu weit gehen. Es soll nur erwähnt werden, daß sich auch hier die Unvollkommenheit alles Irdischen bestätigte; denn nachdem man festgestellt hatte, daß dieser enorme Reichtum sich innerhalb des sogenannten Pomona-Konzessionsgebietes befand, tauchte ein wahrer Rattenkönig von Rechtszweifeln und Unklarheiten über die Besitzverhältnisse in diesem Gebiete auf, die erst nach langjährigen Verhandlungen durch einen Vergleich überwunden werden konnten. Bekanntlich sind auch hier alle wirklichen und vermeintlichen Rechte in eine Gesellschaft, die Pomona Diamantengesellschaft, eingebracht und die einzelnen Interessenten durch Anteile abgefunden worden.

Durch diese Entdeckungen war es klar geworden, daß das Diamantenvorkommen an die Küste gebunden ist und mit dem Meere in irgendeiner Beziehung stehen mußte. Der durch die beispielslosen Erfolge angestachelte Tatendrang der Lüderitzbuchter ließ diese nicht ruhen und als sich für sie nach dem 1. April 1909 auf den bekannten Gebieten keine Gelegenheit zu einer weiteren Betätigung mehr bot, scheute man nicht davor zurück, an eine Aufgabe heranzugehen, deren Lösung durch private Initiative man vor der Entdeckung der Diamanten für unmöglich gehalten hätte. Man machte sich an die Erforschung des Küstengebietes nördlich des 26. Brei-

tengrades und entdeckte hier zunächst in der Umgegend von Spencerbucht, bei Hollams Bird Island, sowie zwischen der Meob- und Konzeptionbucht Diamanten. Die großen Schwierigkeiten in Verbindung mit einem sehr geringen Diamantengehalt der Sandablagerungen und die sehr drückenden Bruttoabgaben brachten es mit sich, daß sich ein rentabler Abbau in diesem Gebiete jahrelang nicht ermöglichen ließ. Erst infolge der Durchführung einer Abgabenreform im Jahre 1912 gelang es im Jahre 1913 einen geregelten Betrieb auf den Nordfeldern zu eröffnen.

Mit dem Abschluß der Erforschung der nördlichen Diamantfelder hat die Entdeckungsgeschichte des deutsch-südwestafrikanischen Diamantenvorkommens ihren vorläufigen Abschluß erhalten. Die Bemühungen, die Ursprungsstelle aufzufinden, sind bisher erfolglos geblieben.

Die Verwertung der deutschen Diamanten.

Die Entdeckung der Diamanten brachte eine Anzahl von Maßnahmen der Regierung mit sich, auf die hier nur insoweit eingegangen werden soll, als sie den Handel mit Diamanten betreffen. Nachdem sich die Diamanteninteressenten angeschickt hatten, einen regelmäßigen Förderbetrieb zu organisieren, wurde die Notwendigkeit einer Zentralisierung des Diamantenverkaufes erkannt. Es fanden deshalb alsbald Verhandlungen zwischen den Hauptinteressenten statt. Das Reichskolonialamt traf seinerseits Vorbereitungen, um den Diamantenförderern das Verkaufsrecht ihrer Diamanten zu entziehen, was begreiflicherweise eine erhebliche Beunruhigung unter den Förderern hervorrief. Am 16. Januar 1909 wurde die Kaiserliche Verordnung, betreffend den Handel mit südwestafrikanischen Diamanten, erlassen und damit den Diamantenförderern die Verpflichtung auferlegt, ihre gesamte Förderung der von dem Reichskanzler (Reichskolonialamt) oder mit seiner Zustimmung dem Gouverneur bezeichneten Behörde oder Person zwecks Vermittelung der Verwertung zu übergeben. Es wurde ferner bestimmt, daß die Verwertung in der nach dem freien Ermessen der Kolonialverwaltung für die Förderer günstigsten Weise zu erfolgen habe. Das Inkrafttreten der Verordnung sollte durch den Reichskanzler bestimmt werden. Gleichzeitig mit dem Erlassen dieser Verordnung wurde in Lüderitzbucht bekannt, daß der zukünftige Geschäftsführer der zu gründenden Diamantenregie-Gesellschaft demnächst in Lüderitzbucht eintreffen würde, um Verhandlungen mit den Interessenten über die Organisation der Diamantenregie und dergleichen zu führen. Gleichzeitig befand sich eine Kommission, bestehend aus Lüderitzbuchter Interessenten, auf dem Wege nach Berlin, um mit dem Staatssekretär über die schwebenden wichtigen Fragen insbesondere auch über die Organisation des Diamantenhandels zu verhandeln. Aber gleich nach dem Eintreffen Gerlichs in Lüderitzbucht und noch vor dem Eintreffen der Lüderitzbuchter Kommission

in Berlin wurde die erwähnte Kaiserliche Verordnung telegraphisch in Kraft gesetzt und vorläufig Gerlich als derjenige bezeichnet, dem die Diamanten zwecks Verwertung zu übergeben seien. Damit wurde den Lüderitzbuchter Interessenten jegliche Möglichkeit, ihren Einfluß auf die zu schaffende Zentralverkaufsstelle ihres Eigentums geltend zu machen, benommen, wodurch die Erregung aufs höchste stieg. Bildete doch die von dem Staatssekretär Dernburg veranlaßte Maßnahme einen in der Geschichte des Privatrechts einzig dastehenden und nach den allgemeinen Rechtsanschaungen unerhörten Eingriff in das Verfügungsrecht über das Privateigentum. Diesem Umstande sind zunächst die sich in der Folgezeit abspielenden Streitigkeiten zwischen dem Reichskolonialamt und den Diamantenförderern zuzuschreiben; sie wurden später verschärft durch die Art und Weise der Organisation der eigens zum Zwecke der Verwertung gegründeten Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebiets. Wenn auch die Behauptung bestritten werden muß, daß die Förderer nicht selbst in der Lage gewesen wären, aus sich heraus eine Zentralverkaufs-Organisation zu bilden, und wenn auch weiter betont werden muß, daß nicht ein öffentliches, sondern nur ein fiskalisches Interesse für die in Rede stehende Maßnahme des Reichskolonialamts vorlag, so hätte doch die Erregung und der Streit nicht die bekannten Formen angenommen, wenn man sich auf den zwangsweisen Zusammenschluß aller Diamantenförderer zu einem gemeinschaftlichen Verkaufssyndikat beschränkt hätte. Statt dessen schloß man die Diamantenförderer von vornherein bei der Verwertung ihres Eigentums aus. An der Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebiets wurden nämlich 1909 folgende Firmen beteiligt:

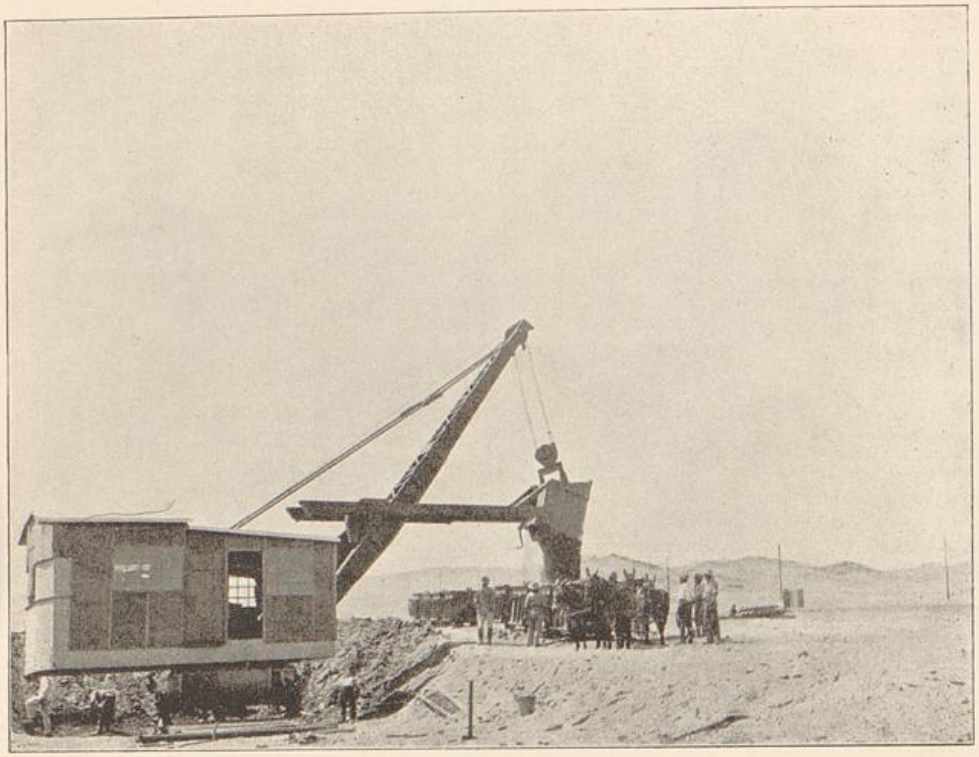
1. die Berliner Handelsgesellschaft zu Berlin,
2. die Bank für Handel und Industrie zu Berlin,
3. die Berg- und Metallbank Akt.-Ges. zu Frankfurt a. M.,
4. das Bankhaus S. Bleichröder zu Berlin,
5. das Bankhaus Delbrück, Leo & Co. zu Berlin,
6. die Deutsche Bank zu Berlin,
7. die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika zu Berlin,

8. die Diskontogesellschaft zu Berlin,
9. die Dresdner Bank zu Berlin,
10. die Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft zu Berlin,
11. das Bankhaus von der Heydt zu Berlin,
12. das Bankhaus Mendelssohn & Co. zu Berlin,
13. die Nationalbank für Deutschland zu Berlin,
14. das Bankhaus Sal. Oppenheim jun. zu Köln,
15. der A. Schaaffhausensche Bankverein zu Berlin,
16. das Bankhaus Lazard Speyer Ellisen zu Frankfurt a. M.,
17. das Bankhaus Jacob S. H. Stern zu Frankfurt a. M.,
18. das Bankhaus M. M. Warburg zu Hamburg.

Ein Blick auf diese Liste läßt die Ausschließung der Diamantenförderer unschwer erkennen. Nur drei Firmen,

die Berg- und Metallbank Akt.-Ges. zu Frankfurt a. M.,
die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika zu Berlin
und die Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft zu Berlin

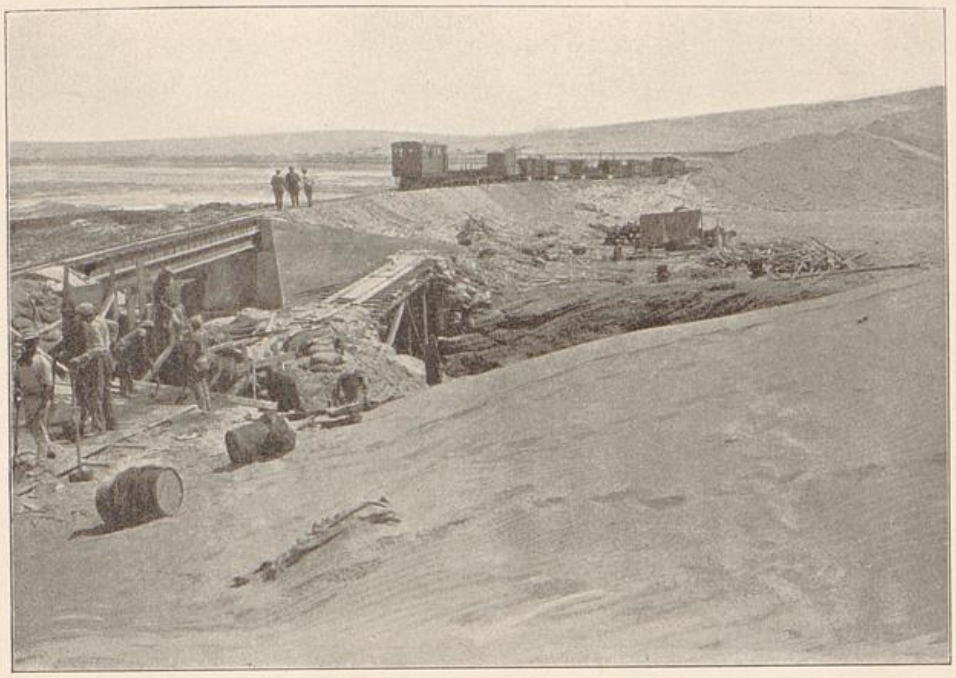
waren an der Diamantenverwertung interessiert, doch auch nur mittelbar, indem die ersten beiden Firmen an der am 13. März 1909 gegründeten Deutschen Diamantengesellschaft m. b. H. allein beteiligt sind, und die Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft zu Berlin einen Anteil an den von Stauch und Professor Scheibe erworbenen Rechten im Pomonagebiet hatte. Diese weitgehende Ausschließung der Diamantenförderer und die Übertragung deren Interessenvertretung an eine Firma, deren Stammkapital in der Hauptsache in den Händen von materiell kaum interessierten Firmen war, war der große Fehler der Dernburgschen Diamantenpolitik. Die Idee, den Diamantenverkauf durch diese Firmen sozusagen ehrenamtlich bewerkstelligen zu wollen, hat, wie erwartet werden konnte, Fiasko gemacht. Nicht etwa, daß die betreffenden Firmen nicht die erforderliche Sachkenntnis gehabt hätten, sondern weil das erwähnte geringe materielle Interesse dieser Firmen an den Erfolgen oder Mißerfolgen der Regie nicht genügend Anregung bot, sich mit der schwierigen Materie ernstlich und eingehend zu befassen. Geschäfte können nun einmal nur von den materiell Beteiligten in günstigster Weise geführt werden. Es ist möglich, daß



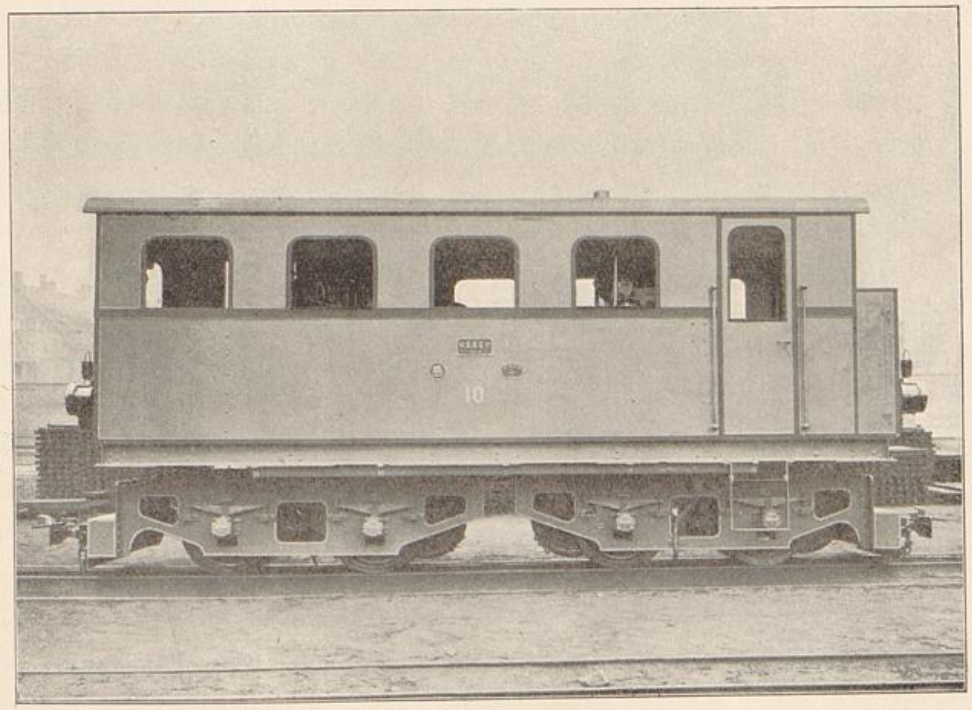
1.

2.

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.:
1. Löffelbagger, elektrisch betrieben.
2. Umladekran, Station Kolmanskuppe. (Phot. Ollendorff.)



1.



2.

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.:
1. Brücke und Dünenstrecke bis Wüstenkönig. (Phot. Ollendorf.)
2. Benzol-elektrische Lokomotive.

der Staatssekretär Dernburg an diesen Umstand auch gedacht hat und daß er die genannten Firmen sozusagen zunächst nur als Treuhänder bis zur vollständigen Klärung der Besitzverhältnisse innerhalb des Diamantengebiets aufgefaßt wissen wollte. Auf diesen Umstand läßt nämlich die Bestimmung der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Januar 1909 schließen, nach der die Verwertung nach dem freien Ermessen der Kolonialverwaltung in einer für die Förderer günstigsten Weise erfolgen soll. Damit übernahm das Reichskolonialamt, nachdem zunächst den Förderern jeglicher Einfluß entzogen worden war, für die Förderer die Kontrolle über die Verwertung an Stelle der Förderer und stellte so eine Verantwortung des Reichskolonialamts den Förderern gegenüber her. Es besteht auch Grund zu der Annahme, daß der Staatssekretär Dernburg beabsichtigte, den Einfluß auf die Regie von den nicht interessiert Beteiligten auf die eigentlichen Interessenten zu geeigneter Zeit überzuleiten. Diese Vermutung versöhnt einigermaßen mit den sonst unverständlichen Maßnahmen, die der Staatssekretär Dernburg in dieser Frage getroffen hat. Leider wurde aber in der Folgezeit von den Nachfolgern Dernburgs dieser Gesichtspunkt zunächst völlig aus dem Auge verloren, bis der Staatssekretär Dr. Solf auf Grund einer Resolution des Reichstags im Jahre 1912 den Förderern einen angemessenen Einfluß durch Überlassung von 50 Prozent des Stammkapitals und der Hälfte der Sitze im Aufsichtsrate der Regie zu verschaffen versuchte. Zu einem wirklichen Einfluß der Förderer kam es aber aus Gründen, die auf dem Gebiete der inneren Organisation der Regie lagen, nicht. Im Gegenteil, die eigentliche Regieleitung, die in der Hauptsache in den Händen des damaligen Vorsitzenden des Aufsichtsrats lag, stellte sich den Förderern feindlich gegenüber. Dazu kam, daß die Regie sich bald als unfähig erwies, die ihr ursprünglich zugedachte Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Diamanten auf dem Wege über die Spezialisten im Rohdiamantenhandel nach dem Vorbilde des Londoner Syndikats und des Verkaufsbureaus der Premier-Mine auf den Markt zu bringen. Die Folge davon war, daß die Regieleitung sich in die Abhängigkeit einer großen Händlerfirma, des Antwerpe-

ner Syndikats, das sich eigens für den Vertrieb der deutschen Diamanten gebildet hatte, begab. Jahrelang verkaufte die Regie die ihr anvertrauten Diamanten, ohne einen Wettbewerb zu veranstalten, an dieses Syndikat auf Grund freier Vereinbarung. Dies führte dazu, daß die Regie einen Preis erzielte, der sich unter dem wirklichen Werte der deutschen Diamanten hielt. Die Förderer wiesen unermüdlich auf diesen Mißstand hin, und als ihnen im Jahre 1912 die erwähnte Beteiligung an der Diamantenregie gewährt wurde, erreichten sie endlich, daß ein Wettbewerb für den Kauf der deutschen Diamanten bis zu einer Gesamtmenge von 1 Million Karat veranstaltet wurde. Der Erfolg war ein überraschender, wie nachstehende Tabelle zeigt:

Es wurden bei der Regie eingeliefert und verwertet:

		Durchschnittsgröße		Durchschnittspreis
im Jahre	1909:	etwa 5	Steine aufs Karat	M. 29.83
„ „	1910:	5,75	„ „ „	„ 26.775
„ „	1911:	6,5	„ „ „	„ 25.602
„ „	1912:	6,09	„ „ „	„ 29.362
„ „	1913:	4,97	„ „ „	„ 42.012

Hieraus ergibt sich, daß im Jahre 1913 ein um 12,18 Mark höherer Preis pro Karat im Durchschnitt erzielt wurde gegenüber dem Karatdurchschnittspreise des Jahres 1909, wobei zu beachten ist, daß in den beiden genannten Jahren die Größe der Steine ungefähr übereinstimmte.

Ende des Jahres 1913 kam es innerhalb der Regie erneut zu heftigen Kämpfen zwischen Förderern und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats und im Zusammenhang hiermit auch zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Reichskolonialamt. Letztere sind nicht ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß die Diamantenförderer nichts anstrebten, was den Interessen des Fiskus irgendwie zuwider laufen konnte. Das Bestreben des Reichskolonialamts und das der Förderer begegnete sich doch in dem Wunsche, die Verwertung der Diamanten in der für die Förderer günstigsten Weise

zu regeln, also einen möglichst hohen Verkaufspreis und damit hohe Einnahmen für den Fiskus und hohe Überschüsse für die Förderer zu erzielen. Den Förderern zu unterstellen, wie es merkwürdigerweise verschiedentlich geschehen ist, daß sie den Diamantenmarkt ruinieren und die Diamanten verschleudern wollten, ist und bleibt eine Unverständlichkeit und es muß gesagt werden, daß von seiten der Regieleitung im Laufe des Streites vielfach der sachliche Boden verlassen und leider bisweilen mit Erfolg versucht worden ist, die Förderer in einen Gegensatz zum Reichskolonialamt und der öffentlichen Meinung zu bringen. Dieser unerquickliche Zustand hatte schließlich zur Folge, daß die Mehrzahl der Banken sich innerhalb der Regie nicht mehr wohl fühlten und sich entschlossen, die wenig angenehme Stellung, gewissermaßen den Prellbock zwischen den Förderern und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats zu bilden, aufzugeben. Sie stellten daher gemeinschaftlich die Regieanteile dem Reichskolonialamt zur Verfügung, das sich nunmehr mit der Absicht trug, auf Grund des § 51 der Regiesatzung sämtliche Anteile einzuziehen und die Diamantenregie zu verstaatlichen. Hiergegen wehrten sich die Förderer mit allen verfügbaren Mitteln und erhoben Klage gegen den Fiskus des südwestafrikanischen Schutzgebiets, um festzustellen, daß dieser nicht in der Lage sei, die Anteile der Förderer mangels eines Liquidationsbeschlusses der Anteilseigner einzuziehen. In der Überzeugung, daß die, wie bereits zum Ausdruck gebracht, zwischen dem Reichskolonialamt und den Förderern herausgebildeten Gegensätze nicht sachlich begründet seien, und diese Gegensätze künstlich bestärkt worden waren, knüpften die Förderer Einigungsverhandlungen mit dem Reichskolonialamt an, die zu dem Erfolg führten, daß das Reichskolonialamt den Gedanken der Verstaatlichung der Regie aufgab und den Förderern 50 Prozent des Stammkapitals und die Hälfte der Sitze im Aufsichtsrat beließ. Man verminderte die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder von 28 auf 8 und wählte außer den vier Förderern noch vier Mitglieder aus Kaufmanns-, Diamantenhändler- und Schleiferkreisen. Man verständigte sich weiter dahin, daß fürderhin der für die Beaufsichtigung der Diamantenregie bestellte Reichskom-

missar nicht mehr nach Maßgabe des fiskalischen, sondern nur nach Maßgabe des öffentlichen Interesses handeln sollte. Damit schaffte man für die Organe der Regie Raum für eine ersprießliche Betätigung und beseitigte, wenn auch nicht formell, so doch materiell, den unglückseligen Zustand der früheren Jahre, während dessen Bestehen die Regie, obwohl sie einen Vorstand, einen Aufsichtsrat und eine Hauptversammlung als verfassungsmäßige Organe besaß, auf Grund der Reichskanzlerverordnung vom 16. Januar 1909 den Anweisungen des auch die fiskalischen Interessen vertretenden Reichskommissars Folge leisten mußte. Hieraus mußten selbstverständlich Konflikte entstehen, wenn das Reichskolonialamt bzw. der Reichskommissar glaubte, trotz der verfassungsmäßigen Tätigkeit der Organe der Regie in die Einzelheiten der Tätigkeit der Regie eingreifen zu müssen. Es entstand dadurch der unhaltbare Zustand, daß nicht die Organe der Regie, sondern der Reichskommissar der eigentliche Leiter der Regie war. Wenn man diesen Zustand von vornherein gewollt hätte, so wäre die Gründung der Regie völlig überflüssig gewesen, denn dann hätte man ja dem Reichskolonialamt von vornherein ein von Beamten desselben geleitetes Diamantenverkaufsbureau angliedern können. Wie aber die amtliche Denkschrift vom 16. Januar 1910 selbst sagt, ist es dem Reichskolonialamt von vornherein klar gewesen, daß sich die Regierung nicht selbst mit der Verwertung der Diamanten befassen konnte.

Die Neugestaltung der Dinge innerhalb der Diamantenregie läßt die Hoffnung zu, daß der Friede zum Segen aller Beteiligten erhalten bleibt, und die Förderer hoffen Gelegenheit zu bekommen, darzutun, daß sie bereit und in der Lage sind, die Geschäfte der Diamantenregie in ersprießlicher Weise zu führen. Mit der Diamantenregie an sich haben sie sich längst abgefunden und ihr Streben geht nur dahin, den ihnen als Eigentümer der Diamanten gebührenden Einfluß auf die Tätigkeit der Regie zu wahren.

Die Maßnahmen der Regierung.

Ein Ereignis von derartig einschneidender wirtschaftlicher Bedeutung, wie es die Auffindung der ausgedehnten Diamantlagerstätten war, hatte natürlich eine große Reihe von gesetzgeberischen Akten, Verordnungen und Ausführungsvorschriften im Gefolge, die zum Teil die Abgrenzung der Besitzverhältnisse zum Gegenstand hatten und des weiteren bezweckten, dem Landesfiskus einen erheblichen Anteil an den Bodenschätzen zu sichern und endlich den Schmuggel und Diebstahl von Diamanten zu verhindern. Es ist erklärlich, daß bei der Eile, in der manche dieser Verordnungen erlassen wurden, sowohl für den Verordnenden als auch für die von der Verordnung Betroffenen die Tragweite der betreffenden Verfügung nicht in allen ihren Folgen zu übersehen war und daß sich verschiedentlich Abänderungen als notwendig herausstellten.

Von ganz besonders einschneidender Bedeutung für den Diamantenbergbau und insbesondere die Lüderitzbuchter Schürfer war eine der ersten Maßnahmen des Staatssekretärs Dernburg, die Reichskanzler-Verfügung vom 22. September 1908, durch die das Gebiet südlich des 26. Breitengrades bis zum Oranjefluß in einer Breite von 100 km — soweit es noch nicht anderweitig belegt war — gesperrt und der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-afrika zur Aufsuchung und Gewinnung von Diamanten zugewiesen wurde. Dieser Erlaß erging im Einvernehmen mit der Kolonial-Gesellschaft und hatte einerseits zum Zweck, der weiteren Zersplitterung des Besitzes der Diamantlagerstätten vorzubeugen, andererseits dem Landesfiskus die Möglichkeit zu geben, sich einen Anteil an den entdeckten Reichtümern zu sichern, was ihm sonst angesichts des § 11 des Bergrezesses ohne Anwendung von Zwangsmaßnahmen nicht möglich gewesen wäre. Diese Verfügung rief im Schutzgebiet eine außerordentliche Erregung hervor, da sie den

dort ansässigen Schürfern eine weitere Betätigung durch Aufsuchen und Belegen hoffnungsvoller Gebiete unmöglich machte; heftige Kämpfe folgten, deren Nachwirkungen lange Zeit fühlbar waren. Sie fanden ihren Abschluß in den Verträgen, die das Reichskolonialamt am 7. Mai 1910 mit der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H. schloß und in deren Verfolg durch Reichskanzlerverordnung vom 12. Mai 1910 die vorerwähnte Sperre auf den 31. März 1911 begrenzt und über diesen Termin hinaus zugunsten des Landesfiskus des südwestafrikanischen Schutzgebietes ausgesprochen wurde.

Es war ein eigentümliches Zusammentreffen, daß die Auffindung der Diamanten und die durch sie außerordentlich angeregte Schürftätigkeit zeitlich zusammenfiel mit der Einführung der Kaiserlichen Bergverordnung vom 8. August 1905. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Schürfscheinbestimmungen der Kolonial-Gesellschaft maßgebend gewesen. Sie hatte auch den ersten Belegern noch das Bergwerkseigentum verleihen können, und zwar auf deren besonderes Ansuchen nicht nur die üblichen $2^1/_2$ ha aus jedem 314 ha umfassenden Schürfkreise, sondern, wie es bei der Alluvialnatur des Diamantvorkommens verständlich war, im Umfange der vollen Schürfkreise. Als Gegenleistung hatten sich die Abbauberechtigten bereit gefunden, die übliche Förderabgabe von $2^1/_4$ Prozent auf 5 Prozent zu erhöhen. Die Kolonial-Gesellschaft hatte natürlich in § 10 des Bergrezesses dafür Vorsorge getroffen, daß bei Eintritt der Bestimmungen der Kaiserlichen Bergverordnung die von ihr ausgegebenen, über diesen Termin hinaus noch laufenden Schürfscheine ihre Gültigkeit behielten. Die Inhaber dieser Schürfscheine — es handelte sich noch um etwa 230 — hatten nun aber darauf gerechnet, daß ihnen die gleiche Vergünstigung, nämlich das Abbaurecht auf die vollen Kreise zuteil werden würde, wie den vier Gesellschaften, welche bereits vor dem 1. Oktober 1908 die Umwandlung veranlaßt hatten. Da die Bergbehörde diesen von den Bestimmungen der Bergverordnung abweichenden Erwartungen nicht ohne weiteres entsprechen konnte, wurde eine Kommission nach Berlin entsandt, die am 26. März

1909 mit dem Reichskolonialamt, der Kolonial-Gesellschaft und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft den sogenannten Lüderitzbuchter Schürfer-Vertrag unterzeichnen konnte, in welchem gegen die gleiche Abgabe von 5 Prozent des Erlöses auch diesen Schürfern das Abbaurecht auf die vollen Kreise gewährt wurde, soweit sie solche bis zum 1. April 1909 ordnungsmäßig belegt und angemeldet hatten.

Die freie Schürftätigkeit auf seinen Bergrechtsblöcken längs der Eisenbahn Lüderitzbucht—Keetmanshoop hatte der Fiskus durch Verfügung des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes vom 25. Juni 1908 aufgehoben. Zu ihrer Ausbeutung wurde die Diamanten-Pacht-Gesellschaft gegründet, deren Betrieb die Koloniale Bergbau-Gesellschaft übernahm.

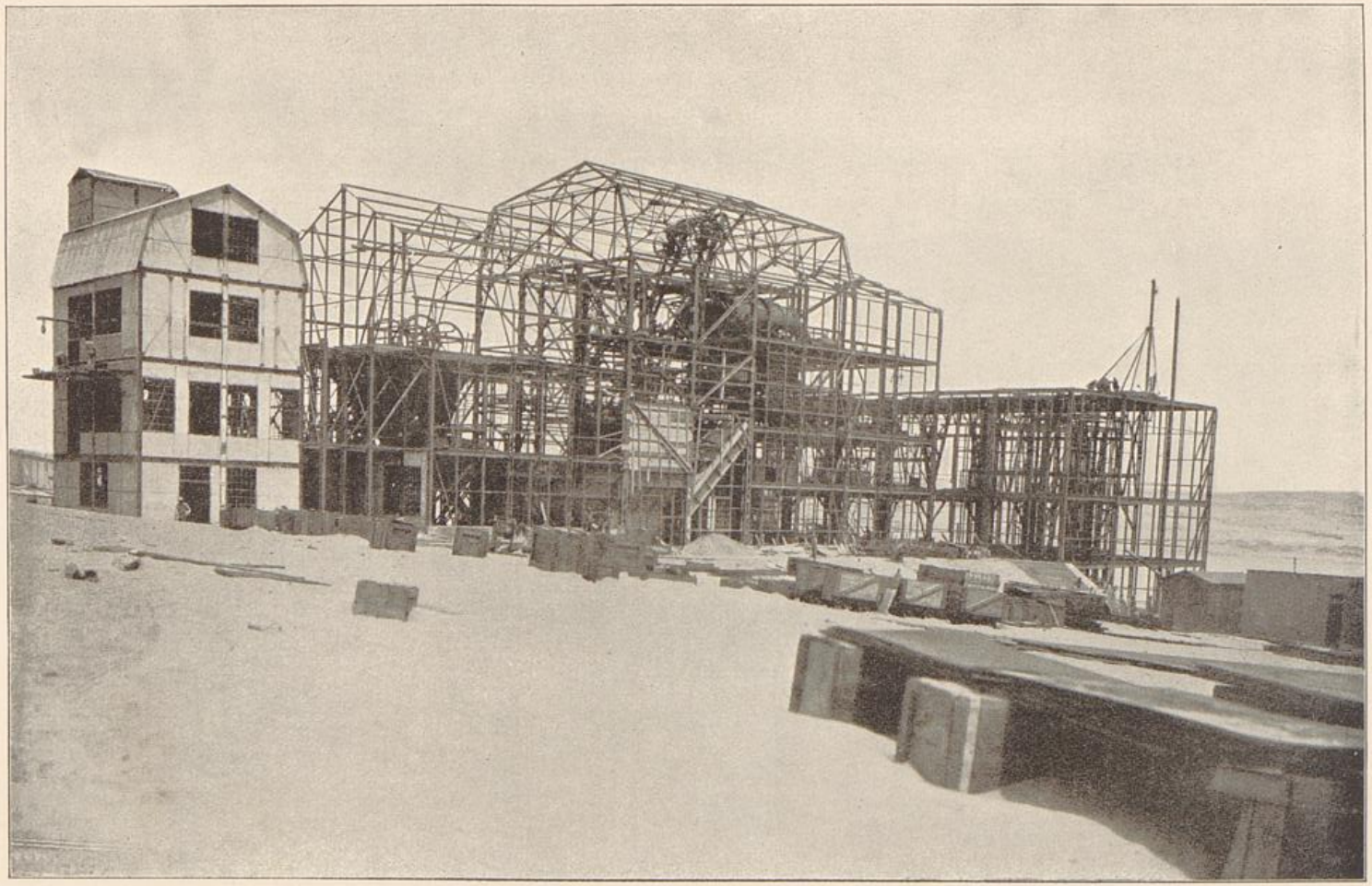
Als wissenschaftliche Kreise mit der Möglichkeit rechneten, daß die Diamanten dem Meeresboden entstammten, sprach eine Kaiserliche Verordnung vom 13. Oktober 1910 die ausschließliche Berechtigung zur Aufsuchung und Gewinnung von Mineralien im Meeresboden ausschließlich dem Landesfiskus zu, von der er bisher keinen Gebrauch gemacht hat. Die Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen entgegenständen, sind nicht gering zu veranschlagen.

Ergänzend sei noch die Gouverneursverfügung vom 30. Mai 1910 angeführt, welche die Einrichtung des Berg-Grundbuches anordnete.

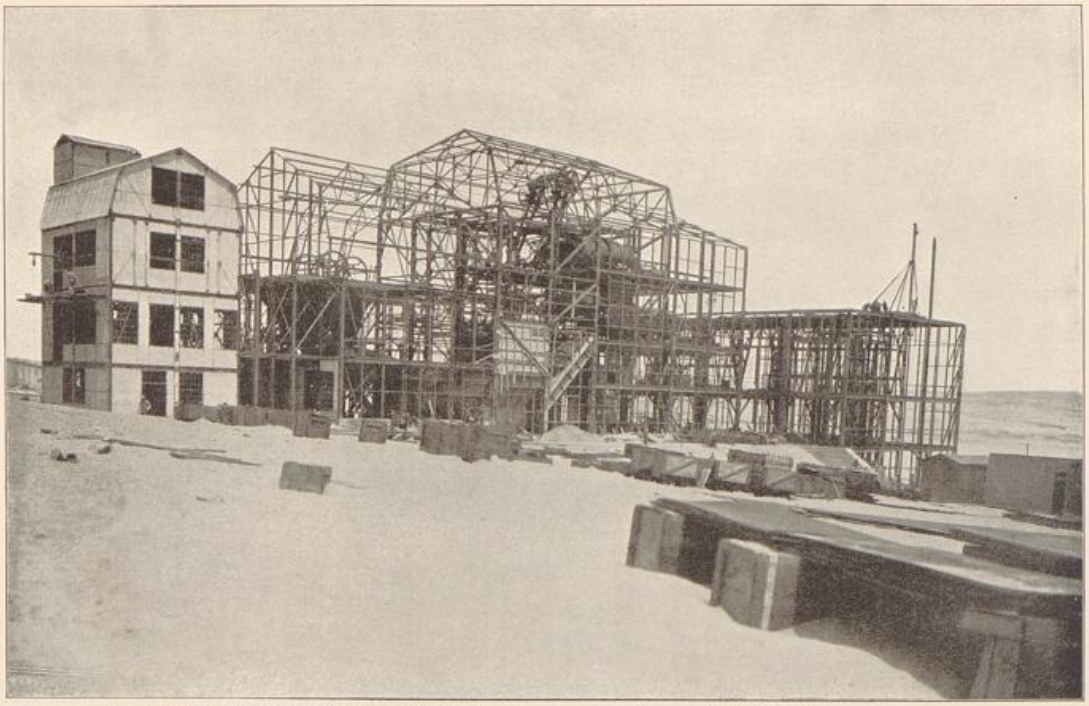
In Ausführung der schon weiter oben erwähnten Absicht des Landesfiskus, sich einen Anteil an den unvermutet entdeckten Reichtümern zu sichern, erging eine Reichskanzler-Verfügung vom 26. Februar 1909 mit Zusatz vom 12. Mai 1910, durch welche die Förderabgabe für Edelsteine, die südlich des 26. Breitengrades gefördert wurden, auf 10 Prozent und für solche, die nördlich dieses Breitengrades bis zum Kuiseb her stammten, auf 4 Prozent des Wertes festgesetzt wurde. Aber diese Beteiligung genügte dem Fiskus noch nicht. Eine Gouvernements-Verordnung vom 16. Dezember 1908 ordnete die Erhebung eines Ausfuhrzolles auf Rohdiamanten von 10 Mark für das Karat bzw. 48,60 Mark für das Gramm an und bestimmte weiter, daß die Ausfuhr nur seewärts

über Lüderitzbucht erfolgen dürfe. Unter dem 4. Februar 1910 wurde mit Rücksicht auf die Nordfelder auch die Ausfuhr über Swakopmund gestattet. Dieser Ausfuhrzoll, welcher sich lediglich auf das Gewicht der Steine stützte, ihrer recht verschiedenen Qualität und dem dadurch bedingten verschiedenen Werte aber keine Rechnung trug, blieb glücklicherweise nur kurze Zeit in Wirksamkeit, denn durch Verordnung vom 28. Februar 1909 wurde der Ausfuhrzoll auf 33⅓ Prozent des Verkaufserlöses (nach Abzug von 5 Prozent Verwertungsgebühr) festgesetzt. Damit war eine gesamte Belastung der Diamanten-Abbau-Betriebe geschaffen, deren starres System einen gewinnbringenden Abbau nur an denjenigen Stellen zuließ, an denen sich die Unkosten in mäßigen Grenzen hielten. Sobald der geringere Gehalt der Felder oder eine größere Entfernung der Betriebsstellen von Lüderitzbucht den Betriebskoeffizienten erhöhten, ergab sich nach Vornahme der notwendigen Abschreibungen auf Gerechtsame und Inventar bei der weitaus größten Anzahl der Förderer nicht nur kein Gewinn, der ein angemessenes Äquivalent für die aufgewandten Mühen und das Risiko der Investitionen gebildet hätte, sondern ein Verlust, der eine ganze Anzahl von Gesellschaften zur Betriebseinstellung nötigte. Die vielfachen Vorstellungen dieses unhaltbaren Zustandes führten endlich unter Beseitigung der früheren Bestimmungen zum Erlaß der Kaiserlichen Verordnung vom 30. Dezember 1912 mit Ausführungsbestimmungen vom 12. Januar 1913, welche die vorstehend erwähnten Abgaben in eine Diamantensteuer umwandelte, die 66 Prozent des Verkaufserlöses, vermindert um 70 Prozent der hauptsächlichsten Unkosten betrug. Nebenher blieb eine Verwertungsgebühr von 2 Prozent an die Regie zu zahlen. Für das Pomonagebiet, das aus besonderen Gründen zunächst von dieser Verordnung nicht berührt wurde, gelangte die Nettosteuer und zwar mit rückwirkender Kraft durch Reichskanzler-Verordnung vom 27. Mai 1913 ebenfalls zur Einführung.

Sowohl der Brutto- als der Nettosteuer gemeinsam war die Zugrundelegung des Verkaufserlöses. Bei der Bedeutung, die dieser somit für die fiskalischen Einnahmen gewonnen hatte, mußte



Diamanten-Pacht-Gesellschaft: Aufbereitungsanlage auf dem Fiskusblock I. (Phot. Kirchhof 1914.)



Diamanten-Pacht-Gesellschaft: Aufbereitungsanlage auf dem Fiskusblock I. (Phot. Kirchhof 1914.)

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Handwaschbetrieb und Baby-Sieb im Charlottental, 1908.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Handwaschbetrieb und Baby-Sieb im Charlottental, 1908.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Setzmaschine mit Handbetrieb, 1909.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Setzmaschine mit Handbetrieb, 1909.

die Verwaltung ein Organ schaffen, das einerseits, um ein etwaiges gegenseitiges Unterbieten zu verhindern, den Verkauf der gesamten südwestafrikanischen Produktion in die Hand nahm und andererseits der Kontrolle der Behörde unterstand, so daß Zweifel über die Ziffer des Verkaufserlöses von vornherein ausgeschlossen waren. Die Kaiserliche Verordnung vom 16. Januar 1909 legte den Förderern die Verpflichtung auf, ihre gesamte Produktion der von dem Reichskanzler zu bestimmenden Stelle zur Verwertung zu übergeben, und mit Verordnung vom 26. Februar 1909 übertrug der Reichskanzler die vorerwähnten Funktionen der Diamanten-Regie des südwestafrikanischen Schutzgebietes. Sie erhielt die Rechtsform einer Deutschen Kolonial-Gesellschaft, deren Satzungen durch Beschluß des Bundesrats vom 25. Februar 1909 genehmigt wurden. Mehrere Satzungsänderungen ergaben sich in der Praxis als erforderlich, die entsprechende Genehmigung wurde am 28. März 1911, 17. März und 27. Mai 1913 ausgesprochen. Der Geschäftsbetrieb der Diamanten-Regie fand seine Regelung durch eine Reichskanzler-Verordnung vom 25. Mai 1909, auf Grund deren der Absatz der südwestafrikanischen Produktion bis gegen Ende des Jahres 1913 besorgt wurde, allerdings zu Preisen, insbesondere in den ersten Jahren, die seitens der Förderer energische Beanstandung fanden. Mit dem Ende des Jahres 1913 geriet der weitere Absatz ins Stocken, und eine Reichskanzler-Verordnung vom 13. Dezember 1913 setzte für jeden Förderer ein Höchstmaß fest, bis zu welchem zunächst seine Produktion seitens der Regie auf den Markt gebracht werden soll.

Die Durchführung des außerordentlich hohen fiskalischen Interesses und die Eigenart des Vorkommens bedingten naturgemäß ganz besondere Sicherungsmaßnahmen. Zunächst wurde durch Gouverneursverordnung vom 21. Oktober 1908 der Besitz, die Weitergabe, die Annahme, der Handel usw. von Rohdiamanten von der Lösung eines Erlaubnisscheines abhängig gemacht, der nur zuverlässigen Personen von der Behörde erteilt werden konnte und jährlich 1000 Mark kostete. War diese Gebühr auch außerordentlich hoch, so war ihr doch eine gewisse Berechtigung insofern nicht ab-

zusprechen, als sie gerade den Handel mit Rohdiamanten erlaubte, welcher in den ersten Monaten nach Auffindung der Diamanten ein recht einträgliches Geschäft war. Als aber die Diamanten-Regie ins Leben getreten und den Förderern die Verpflichtung auferlegt war, ihre gesamte Förderung nur ihr zwecks Vermittlung der Verwertung zu übergeben, sank die Bedeutung des Erlaubnisscheines auf die einer Legitimation für Diamantentransport herab. Für einen solchen Zweck war aber die Gebühr von 1000 Mark nicht mehr berechtigt. Da der Erlaubnisschein überdies nur auf eine bestimmte Person ausgestellt wurde und nicht übertragbar war, verursachte er im Falle der vorübergehenden Behinderung des Berechtigten oder bei räumlich ausgedehnteren Betrieben, in denen mehrere Personen mit der Überführung der Diamanten nach Lüderitzbucht betraut werden mußten, erhebliche Aufwendungen. Auf die Vorstellungen der Förderer hin erging ein Zusatz zu dieser Verordnung am 31. Mai 1911, in welchem die Übertragbarkeit des Scheines innerhalb eines Jahres ausgesprochen und dem Unternehmer sowie seinen in leitender Stellung befindlichen Angestellten eine Ermäßigung der Gebühr auf 100 Mark jährlich zugebilligt wurde. Um der Förderung von Diamanten durch Unberechtigte nach Möglichkeit vorzubeugen, wurde durch Gouverneurs-Verordnung vom 12. April 1909 — ersetzt durch Verordnung vom 14. März 1911, und berichtigt am 8. September 1911 — für den Bezirk Lüderitzbucht das Betreten der Diamantfelder außerhalb der öffentlichen Wege nur dem Bergwerkseigentümer, Pächter oder sonstigen Berechtigten sowie demjenigen gestattet, der sich in Begleitung eines Berechtigten befindet oder eine von diesem ausgestellte Erlaubniskarte besitzt. Eine Verfügung ähnlichen Inhalts erging unter dem 7. Mai 1910 für den Bezirk Swakopmund.

Außer dieser reichhaltigen Liste von Verordnungen wurden im Anschluß an die Bergverordnung noch solche erlassen über die Einrichtung der Buchführung der Förderer, die Beibringung von Nachweisen, Bestimmungen über die Einreichung der Schürfanzeigen und Skizzen usw.; insbesondere ergingen im Anschluß an die Kaiserliche Verordnung vom 30. Dezember 1912, betreffend die Netto-

steuer ausgedehnte Ausführungsbestimmungen, betreffend die Kontrolle der Buchführung der Förderer.

Berücksichtigt man, daß fast alle diese Verordnungen, die innerhalb des kurzen Zeitraums von 5 Jahren ergingen, Bestimmungen über schwerwiegende Rechtsfolgen im Falle ihrer Nichteinhaltung enthielten, so läßt sich ermessen, welche erheblichen Schwierigkeiten es dem im allgemeinen mit keinen besonderen juristischen Kenntnissen ausgestatteten Schürfer oder Förderer bereitete, sich in diesen wechselnden Verhältnissen zurechtzufinden und den jeweiligen Bestimmungen anzupassen.

Die Bedeutung des Diamanten-Bergbaues für das Schutzgebiet.

Nach Beendigung des großen Aufstandes 1904—1906 und der Verringerung der Truppe gewann es den Anschein, als ob das Schutzgebiet einer Periode starken Rückganges in wirtschaftlicher Hinsicht entgegenginge. Zwar brachten die Bahnbauten und die bei bei ihnen beschäftigten Kolonnen noch eine gewisse Nachfrage mit sich. Doch war sie nicht imstande, die noch von den Kriegszeiten her vorhandenen großen Bestände zu den bis dahin üblichen Preisen aufzunehmen, und ein starker Rückschlag schien unvermeidlich. Da kamen zur rechten Zeit die Diamantenfunde, die eine gewaltige Belebung des Geschäftes zur Folge hatten und die Handelsbilanz des Schutzgebietes in kurzer Zeit erheblich umgestalteten. Es liegt auf der Hand, daß sich das Entstehen einer größeren Industrie am augenfälligsten an ihrem örtlichen Mittelpunkt — Lüderitzbucht — bemerkbar macht. Demgegenüber muß aber eine besondere Betonung auf die Tatsache gelegt werden, daß der Nutzen aus dem Diamantenbergbau für das Schutzgebiet nicht nur ein lokaler ist, sondern befruchtende Rückwirkungen auf das ganze Land zur Folge hat, zumal wenn sich der Landesfiskus vermittelst der Besteuerung einen Anteil am Ergebnis der Industrie zuführt, der das gewöhnliche Maß solcher Abgaben um ein Vielfaches übersteigt.

Die männlichen erwachsenen Einwohner des Schutzgebietes beliefen sich

am 1. Januar	1908	auf 5295	Mann
	1909	„ 8010	„
	1910	„ 8451	„
	1911	„ 8915	„
	1912	„ 9046	„
	1913	„ 8530	„

An dieser Zunahme, die sich besonders in dem Zeitraum vom

1. Januar 1908 bis zum 1. Januar 1911 bemerkbar macht, das heißt in der Zeit, in der die Entdeckung der Diamantfelder und die Einrichtung der hauptsächlichsten Betriebe erfolgte, hat die Diamantenindustrie den größten Anteil. Lüderitzbucht, 1904 nur eine Niederlassung, in der drei Firmen mit wenigen Weißen und zwei bis drei Beamte ansässig waren, und auch zu Beginn des Jahres 1908 noch eine bescheidene Ansiedlung, ist heute ein Gemeinwesen mit über 1000 weißen Einwohnern, stattlichen, massiven Gebäuden, Kirchen und Schulen. Auf den Flächen der Namib, die bis zum Beginn des Jahres 1908 ein völlig unbekanntes Gebiet war, wohnen heute mehrere Hundert Ingenieure, Bergleute, Maschinisten usw. neben etwa 3000 Farbigen.

Die Einfuhr des Schutzgebietes belief sich in

1907	auf	M.	32395918	einschl. d. Reg.-Güter			
1908	„	„	33180184	„	„	„	i.W.v.M. 5603000
1909	„	„	34713688	„	„	„	„ „ „ „ 5732000
1910	„	„	44346343	„	„	„	„ „ „ „ 4568000
1911	„	„	45301955	„	„	„	„ „ „ „ 5811000
1912	„	„	32498899	„	„	„	„ „ „ „ 3451000

sie stellte sich somit ohne die Regierungsgüter in

1907	auf	M.	27363000	(für die Regierungsgüter ist hier der
1908	„	„	27577000	Durchschnitt der folgenden Jahre
1909	„	„	28981000	angenommen)
1910	„	„	39778000	
1911	„	„	39491000	
1912	„	„	29048000	

Ebenso wie bei der Bevölkerungszunahme liegt die größte Steigerung in dem Zeitraum 1908—1910, und zwar entfällt sie auf Körnerfrüchte, Getränke, Genußmittel, Maschinen, Metallwaren und Mineralöle, Waren, deren Zweck auf eine Verwendung in industriellen Betrieben bzw. bei deren Belegschaft hinweist. Daß die Einrichtung der Diamantenbetriebe die hauptsächliche Ursache der Mehreinfuhr ist, geht aus einer Betrachtung der Zolleingänge

bei den in erster Linie in Frage kommenden Zollämtern deutlich hervor. Dieselben stellen sich

im Jahre			in Windhuk	Swakopmund	Lüderitzbucht
1908	auf	M.	251970	706271	746880
1909	„	„	211087	791890	1202088
1910	„	„	236872	958604	1157711
1911	„	„	272505	1039564	972586
1912	„	„	278468	931682	784684
1913*	„	„	249363	845795	768320

Auch hier findet sich die gleiche Erscheinung einer gewaltigen Steigerung der Lüderitzbuchter Eingänge in der Entwicklungszeit des Diamantenbergbaus, während von 1911 ab wieder ein Rückgang zu verzeichnen ist. Wie an anderer Stelle ausgeführt, sahen sich in jener Zeit eine Anzahl von Gesellschaften infolge der Bruttobesteuerung genötigt, zeitweise ihre Betriebe einzustellen. Nicht unerwähnt darf auch bleiben, daß der Bedarf der am Bahnbau beschäftigten Kolonnen bei diesen Zahlen einen gewissen Einfluß geübt hat, der indessen ziffernmäßig nicht festzustellen ist.

Die größte Bedeutung für das Schutzgebiet haben die dem Diamantbergbau auferlegten Abgaben, Förderabgaben und Ausfuhrzölle, seit 1912 vereinigt in der „Diamantensteuer", gewonnen.

Die Produktion belief sich in

1908	auf	38275	Karat	im	Werte	von	M.	1142000
1909	„	483266	„	„	„	„	„	14416000
1910	„	846695	„	„	„	„	„	22670000
1911	„	773308	„	„	„	„	„	19798000
1912	„	1051777	„	„	„	„	„	30882000
1913	„	ca. 1500000	„	„	„	„	„	63018000
im ganzen		4693321					M.	151926000

Die Produktion des Jahres 1908 dürfte zum größten Teil abgabenfrei das Schutzgebiet verlassen haben. Von März 1909

*) Die nur bis zum September veröffentlichten Zahlen des Jahres 1913 wurden durch Zuschlag dreier Monatsdurchschnitte auf 12 Monate ergänzt.

an traten die an anderer Stelle besprochenen Ausfuhrzölle und Förderabgaben in Wirksamkeit, deren Erträgnis für den Landesfiskus im Durchschnitt auf wenigstens 40 Prozent des Erlöses, also auf rund 60300000 Mark angenommen werden darf. Die gesamten etatsmäßigen Einnahmen des Schutzgebietes (einschließlich der obigen Einnahmen aus dem Diamantbergbau, aber nach Abzug des Reichszuschusses) betrugen im Jahre

1909	rund	M.	9000000
1910	„	„	18000000
1911	„	„	23500000
1912	„	„	22300000
1913	„	„	18100000
zusammen		M.	90900000

so daß im Durchschnitt der letztvergangenen 5 Jahre die Diamantenindustrie ⅔ der gesamten Schutzgebietseinnahmen allein an direkten Abgaben aufgebracht hat. Weiter oben ist bereits darauf hingewiesen, daß sie auch an den Mehreinnahmen aus Eingangszöllen in hervorragendem Maße beteiligt ist. Daß dem Landesfiskus weiter erhebliche Einnahmen aus seinen eigenen Diamant-Bergbaufeldern aus Schürfgebühren und Bergverwaltung zuflossen, — Quellen, die infolge der Entdeckung der Diamanten erschlossen wurden — sei des Zusammenhangs halber hier gleichfalls erwähnt.

Interessant ist das Verhältnis der Einnahmen aus dem Diamantbergbau zu den übrigen Einnahmen des Schutzgebietes. In 1912/1913 stellten sich die

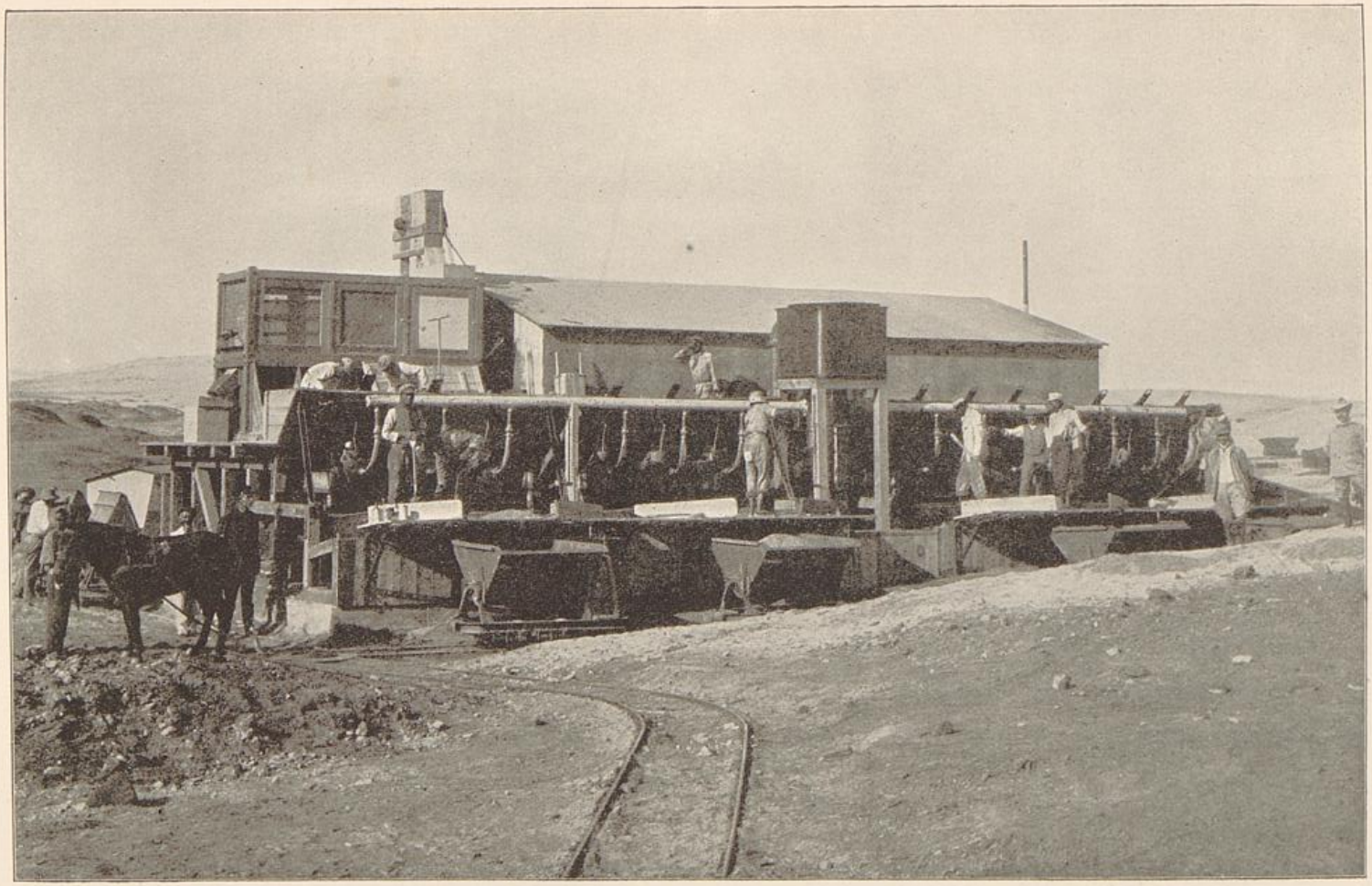
Diamanten-Steuer . . .	auf rund	M.	14715000 =	68,04 %
Sonstige Steuern	„ „	„	507000 =	2,34 „
Zölle	„ „	„	2722000 =	12,59 „
Sonstige Abgaben	„ „	„	1584000 =	7,32 „
Einnahmen aus der Bergverwaltung	„ „	„	1380000 =	6,38 „
Einnahmen aus den Hafenbetrieben	„ „	„	721000 =	3,33 „
		M.	21629000 =	100 %

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, ist die Diamantenindustrie die stärkste Stütze des Etats. Ihre Leistung übersteigt das ihr ziffernmäßig am nächsten kommende Zollgefälle, zu dem sie, wie oben ausgeführt, ebenfalls erheblich beiträgt, um mehr als das Fünffache.

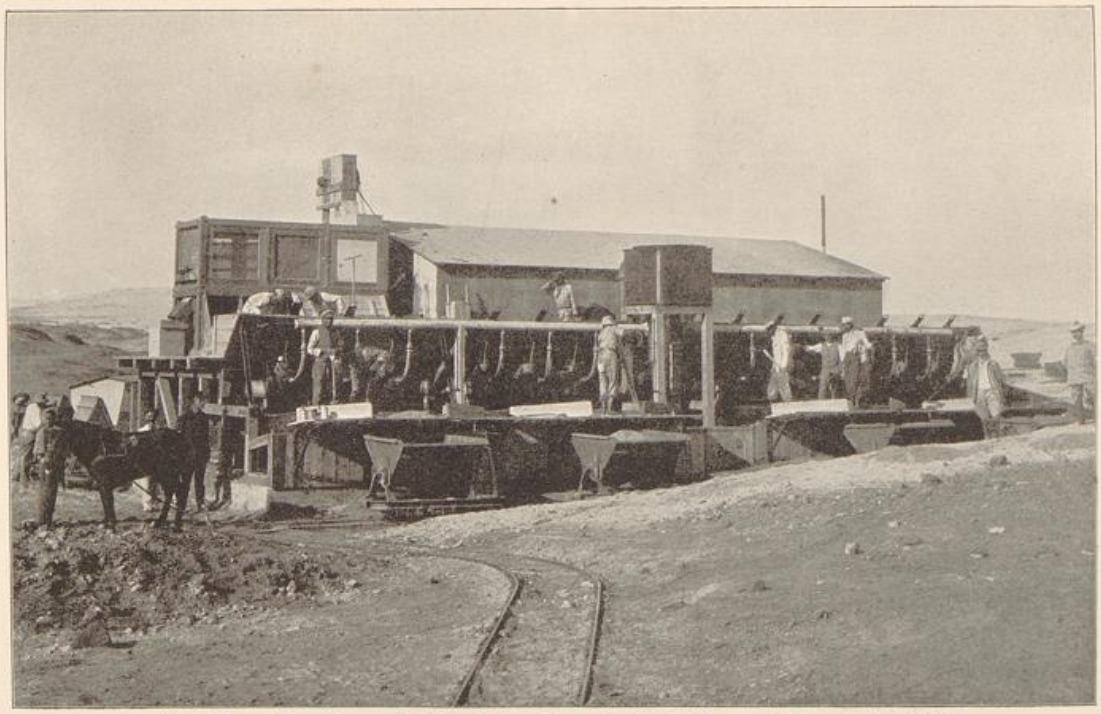
Weiter hat der Diamantbergbau zu einer erheblichen Belebung des Güterumsatzes, speziell in seinem Mittelpunkt Lüderitzbucht, und durch das Darbieten von guten Verdienstmöglichkeiten wesentlich zur Hebung des Gemeinwesens beigetragen. Die alten unansehnlichen Baracken machten massiven Wohn- und Bureaugebäuden Platz. Der erhebliche Durchgangsverkehr gab Veranlassung zum Bau eines Ortsgleises. Der Bedarf an Waschmaschinen wandelte eine einfache Schlosserwerkstatt in die Lüderitzbuchter Maschinenfabrik G. m. b. H. Die Nachfrage nach den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens spornte den Unternehmungsgeist der Warengeschäfte an und bot ihnen, wie auch den Angehörigen des Gastwirtgewerbes erhöhte Verdienstmöglichkeiten. Denn wenn auch von den Gehältern und Löhnen, die die Diamantenindustrie ihren Mitarbeitern zahlte, mancher Spargroschen in die Heimat gewandert sein mag, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß von den ständig steigenden Beträgen, die an Löhnen und Gehältern, für Verpflegung der Angestellten und Arbeiter, für Anwerbung und Bekleidung der letzteren, endlich für Abgaben an Gemeinde und Bezirksverband aufgewendet werden mußten, der weitaus größte Teil dem Lande zugute gekommen ist. Nach Feststellung der Minenkammer beliefen sich diese Ausgaben in

1909	auf	etwa	M. 2200000
1910	„	„	„ 4000000
1911	„	„	„ 4900000
1912	„	„	„ 5800000
1913	„	„	„ 6500000
zusammen			ca. M. 23400000

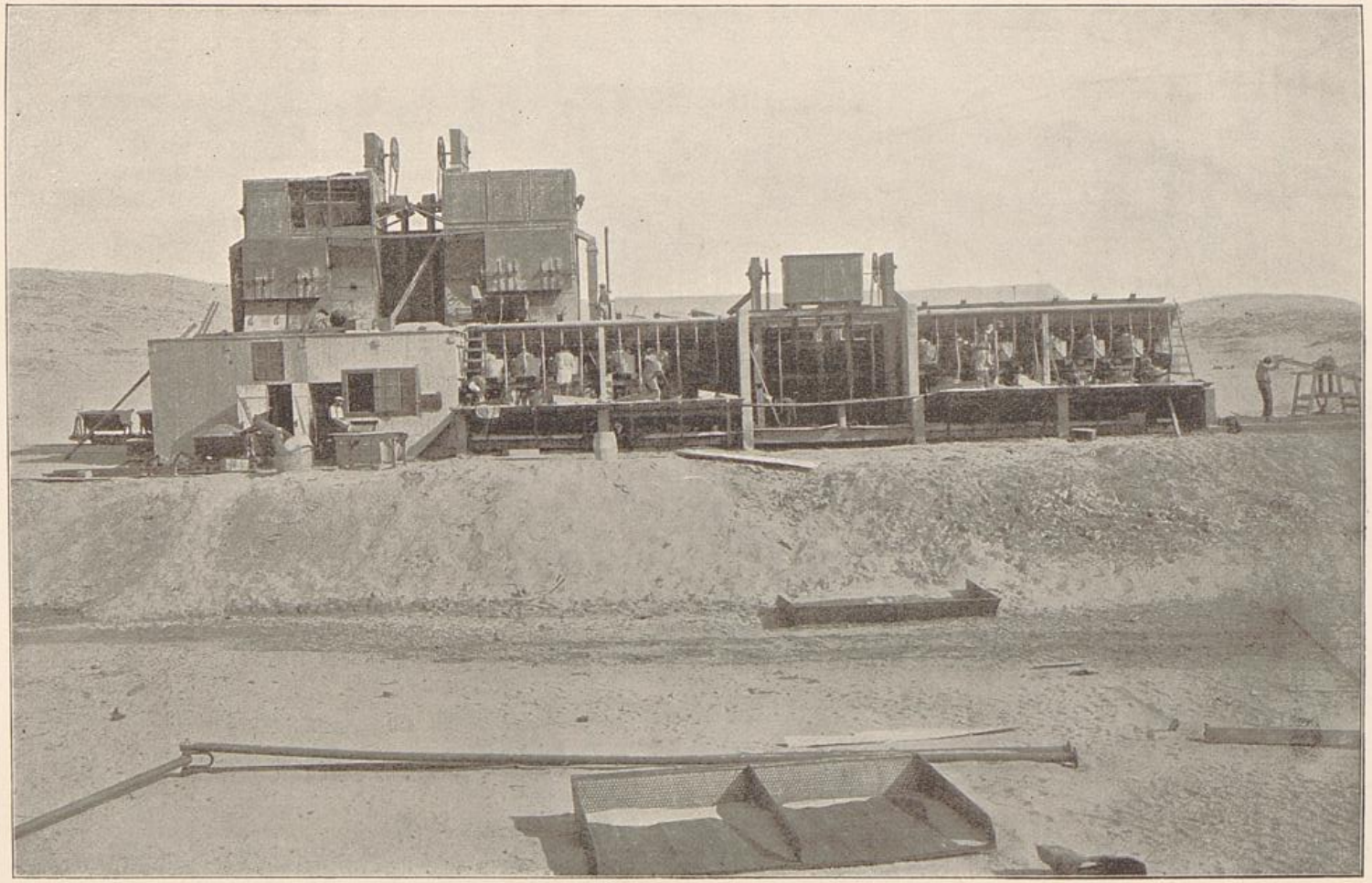
Neben diesen gewaltigen Vorteilen, die die Entdeckung und Ausbeutung der Diamantlagerstätten dem Schutzgebiete brachte, müs-



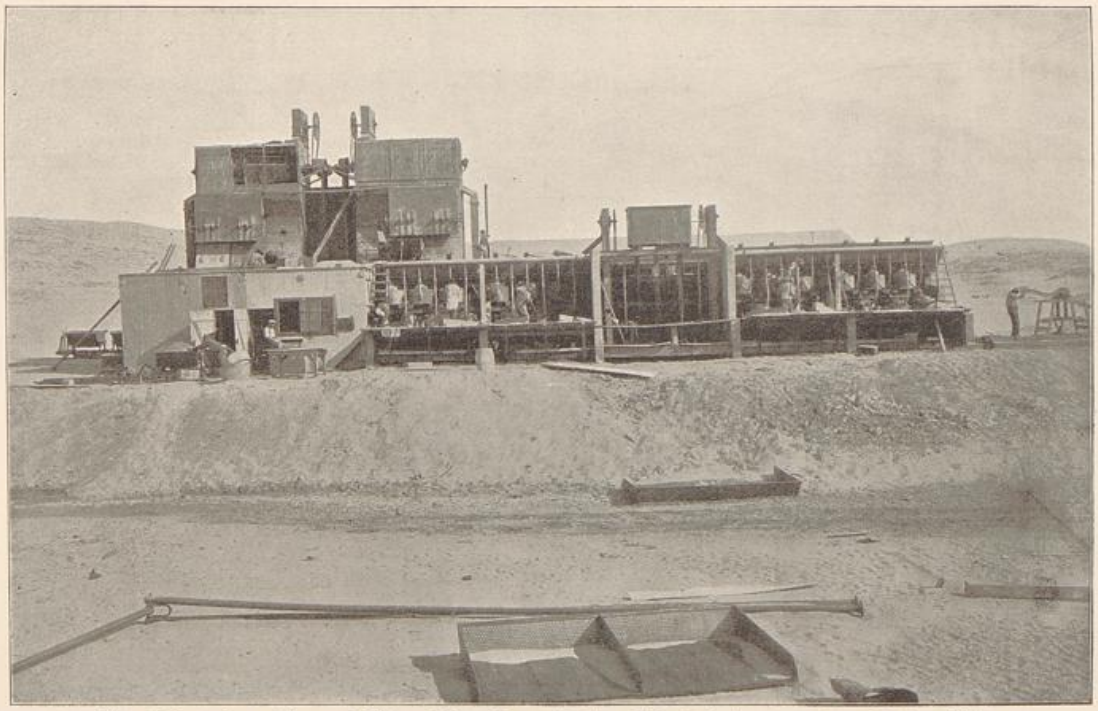
The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Schiechelanlage aus dem Jahre 1910.



The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Schiechelanlage aus dem Jahre 1910.



The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Doppelstufige Schiechelanlage aus dem Jahre 1912.



The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Doppelstufige Schiechelanlage aus dem Jahre 1912.

sen auch noch diejenigen Erwähnung finden, die sich nicht in Ziffern darstellen lassen. Aus unwegsamer, unbekannter und unbetretener Wüste ist heute — wenn auch kein blühendes — so doch ein betriebsames Gebiet geworden, das in seiner Längsausdehnung von einem 600 mm-spurigen Schienenstrang durchzogen ist und von dem wir heute zuverlässige Karten besitzen. Die großen Summen, die aus ihm der Allgemeinheit des Schutzgebietes zur Verfügung gestellt wurden, ermöglichen den Bau der Ambolandbahn, die allerdings im Augenblick in erster Linie dazu dienen soll, dem Diamantenbergbau die nötigen Arbeitskräfte zuzuführen, der aber eine Kulturaufgabe in der Erschließung eines zur Zeit fern von allem Verkehr liegenden wertvollen Teiles des Schutzgebietes ersteht. Ein weiterer erheblicher Betrag wird Verwendung finden bei der Ausführung großer Staudammanlagen, die große Strecken des Landes von dem heute schwer empfundenen Wassermangel befreien und in Zukunft eine dichtere Besiedlung ermöglichen werden. Dies wird eine Hebung des ganzen Landes und seiner Steuerkraft zur Folge haben, so daß aus dem Diamantenbergbau der Allgemeinheit noch Nutzen erwachsen wird zu einer Zeit, in der von ihm selbst vielleicht keine Spur mehr vorhanden ist. Wünschen wir im Interesse des Landes und seiner Bewohner, daß auch an anderen Stellen unter der oft rauhen Schale noch Bodenschätze verborgen sind, die in ähnlicher Weise die Erschließung und wirtschaftliche Hebung fördern helfen.

Die einzelnen Diamanten-Gesellschaften.

Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. u. Diamanten-Pacht-Gesellschaft D. K. G.

Die Rechte der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H. gründen sich auf die von der damaligen Inhaberin des Bergregals, der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika ausgefertigte Verleihungsurkunde vom 21. September 1908*), durch welche August Stauch zu Lüderitzbucht das Abbaurecht für das heutige Gebiet der Gesellschaft verliehen wurde. Stauch hatte bald nach der Entdeckung der Diamanten ein Syndikat gegründet, dem außer ihm seine frühere Dienstherrin, die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft zu Berlin, der Bauleiter der Eisenbahn Lüderitzbucht-Keetmanshoop, Oberingenieur Sönke Nissen, und der Betriebsleiter dieser Bahn, Regierungsbaumeister Max Weidtman, angehörten. Aus diesem Syndikat ging am 5. Januar 1909 die in Rede stehende Gesellschaft mit beschränkter Haftung hervor. Sie wurde mit einem Stammkapital von 100 500 Mark in Berlin in der Absicht gegründet, sie nach erfolgter Untersuchung des Abbaugebiets und Feststellung des Wertes in eine Kolonial-Gesellschaft mit entsprechendem Kapital umzuwandeln. In der Folgezeit stellte sich aber heraus, daß eine einigermaßen sichere Beurteilung des Wertes nicht möglich war, und da man nicht Gefahr laufen wollte, eine übergründete Gesellschaft ins Leben zu rufen, so unterblieb bis heute die Umgründung, zumal die Ergebnisse des alsbald eingeleiteten Betriebes es ermöglichten, einen Teil der erforderlichen Betriebskapitalien aus den Überschüssen zu entnehmen, während ein anderer Teil anderweitig beschafft werden

*) Die hier angezogenen Verleihungen und Verträge sind sämtlich abgedruckt in Peters, Das Bergwesen in Deutsch-Südwestafrika.

konnte. Hierdurch erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß die Koloniale Bergbau-Gesellschaft, die über vier Millionen Mark in Betriebsanlagen investiert hat, heute noch ein Stammkapital von so geringer Höhe hat. Es ergibt sich daraus auch ohne weiteres die Erklärung dafür, daß die Dividende der Gesellschaft im Verhältnis zu dem kleinen Stammkapital sich außerordentlich hoch stellt. (Die höchste Dividende war bisher 3800 Prozent.)

Das Abbaugebiet der Gesellschaft besteht aus dem 2081 ha großen Nordblock und dem 5224 ha großen Südblock.

Der Nordblock, der in seinem nördlichen Teil von der Eisenbahn Lüderitzbucht-Keetmanshoop durchschnitten wird, wird im Norden von dem Abbaugebiet der „The Colmanskop Diamond Mines Ltd.", im Osten von dem fiskalischen Bergwerksblock I, im Süden von den fiskalischen Abbaufeldern „Rangefeld" und „Großer Kurfürst" sowie von Bergbaufeldern der Diamanten Aktien-Gesellschaft (vormals Weiß, de Meillon & Co.) und im Westen von Abbaufeldern der Deutschen Diamanten-Gesellschaft begrenzt.

An den Südblock grenzen im Norden Abbaufelder der Diamanten-Aktien-Gesellschaft (vormals Weiß, de Meillon & Co.) und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft, im Süden die Elisabethbucht, im Osten der fiskalische Bergwerksblock I und im Westen Abbaufelder der Deutschen Diamanten-Gesellschaft, das Abbaufeld „Unverhofft" der Vereinigten Diamant-Minen-Aktien-Gesellschaft und das Abbaufeld „Zillertal" der Diamanten-Abbau-Gesellschaft m. b. H.

Am 29. Juli 1909 schloß die Gesellschaft mit der Diamanten-Pacht-Gesellschaft zu Berlin einen Betriebsvertrag. Die Diamanten-Pacht-Gesellschaft hatte laut des am 14. Juli 1909 mit dem südwestafrikanischen Landesfiskus abgeschlossenen Pachtvertrages die dem Landesfiskus zustehenden Bergbaurechte auf Diamanten gepachtet:

1. innerhalb des südlich der Bahnlinie Lüderitzbucht-Keetmanshoop liegenden fiskalischen Bergwerksblocks I und
2. innerhalb derjenigen Bergbaufelder, die auf Grund von Schürfscheinen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Süd-

westafrika in dem durch die Verfügung des Reichs-Kolonialamts vom 22. September 1908 bezeichneten Gebiete dem Fiskus zuerkannt worden sind.

Der unter Ziffer 1 genannte Bergwerksblock I ist dem südwestafrikanischen Landesfiskus infolge des Vertrages zwischen dem Auswärtigen Amt, Kolonialabteilung, und der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika, betreffend Landabtretung an den Fiskus für den Bahnbau Lüderitzbucht—Kubub—Aus vom 19. Juli/15. August 1906[1]), zugefallen.

Die zu Ziffer 2 gehörigen Bergbaufelder sind die Bergbaufelder „Rangefeld", „Bismarckfeld", „Großer Kurfürst", „Friedlicher Nachbar", „Feindlicher Nachbar", „Feld Nr. 757", „Eschental Nord", „Eschental Süd" und „Olaugfeld". Diese Felder sind in den Jahren 1908/09 auf Weisung des Reichs-Kolonialamts im Auftrage des Bezirksamts in Lüderitzbucht durch Beamte desselben, zum Teil auch durch den Kaiserlichen Geologen Dr. Range belegt worden.

In der Zeit von Anfang März bis 31. August 1909 betrieb der Fiskus den Abbau dieser Felder auf eigene Rechnung durch das Bezirksamt. Auf Grund der erwähnten Pacht- und Betriebsverträge wurde der Abbau vom 1. September 1909 ab von der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H. übernommen. Nach diesen Verträgen werden sämtliche Anlagen, welche gemeinschaftlichen Zwecken dienen, auf Kosten der beiden Gesellschaften errichtet und auch die laufenden gemeinschaftlichen Betriebskosten von beiden Gesellschaften im Verhältnis ihrer Förderung getragen.

Der erste Abbau erfolgte in äußerst einfacher Weise. Zunächst wurden die Diamanten an den Stellen, wo sie infolge natürlicher Anreicherung an der Oberfläche in größerer Anzahl lagen, aufgelesen, um dem Diebstahl vorzubeugen. Bald ging man zu dem sogenannten Handwaschbetrieb über. Es war klar, daß auch diese Fördermethode für die Dauer ungenügend war, sie mußte aber vorläufig beibehalten werden, da zunächst Erfahrungen für den spä-

*) Peters, Das Bergwesen in Deutsch-Südwestafrika.

teren Ausbau des Betriebes gesammelt werden mußten. Außerdem waren auch sonstige Vorbereitungen größeren Stils zu treffen, vor deren Durchführung eine andere Abbaumethode nicht denkbar war. Eine der Hauptschwierigkeiten war die Beschaffung des erforderlichen Betriebs- und Trinkwassers. Bekanntlich gibt es auf dem gesamten Diamantengebiet genießbares Wasser überhaupt nicht und kann auch Salzwasser nur in geringem Umfange erschlossen werden. So mußte von Anfang an das Trinkwasser von der Eisenbahnverwaltung bezogen werden und betrug anfänglich der Wasserpreis 15 Mark und heute etwa 11 Mark pro cbm frei Bahnhof Kolmannskuppe. Sogar das zu Betriebszwecken verwendete Salzwasser konnte noch nicht einmal in den benötigten Mengen auf den Feldern selbst gefördert werden und so mußte man auch dieses zeitweise durch die Bahn beschaffen, wobei sich dasselbe auf zirka 6 Mark pro cbm stellte.

Die ersten größeren Maßnahmen, die für die Einrichtung des Betriebes getroffen wurden, bestanden in dem Bau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Magazinen, Ställen, Werkstätten, Krankenhäusern und dgl., dem Bau einer 30 km langen Feldbahn, die zunächst mittels Maultieren betrieben wurde, der Herstellung einer Telephonleitung zur Verbindung der sämtlichen Betriebe mit der Zentrale und dem Bau einer 30 km langen Druckwasserleitung mit Pumpstation für eine Leistung von 1000 cbm pro Tag, die dazu bestimmt ist, die Abbaubetriebe der Gesellschaft mit dem nötigen Betriebswasser zu versehen.

Neben diesen allgemeinen Vorbereitungen gingen die systematischen Untersuchungen des Felderbesitzes und die Ausführung von Versuchen für die Projektierung der maschinellen Diamantengewinnung einher. Zur Durchführung maschineller Versuche wurden im Jahre 1910 zwei kleinere Versuchswäschen auf dem Gebiet der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H. und dem Gebiet der Diamanten-Pacht-Gesellschaft erbaut. Bis zum Jahre 1912 waren die Versuche soweit gefördert, daß die Koloniale Bergbau-Gesellschaft für sich und die Diamanten-Pacht-Gesellschaft je eine größere Diamanten-Aufbereitungsanlage in Auftrag geben konnte. Die

Lieferung der Anlage für die Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. mit einer Leistungsfähigkeit von 1500 cbm Rohsandverarbeitung pro Tag wurde der Firma Friedr. Krupp, Grusonwerk, Magdeburg-Buckau, übertragen, während die für die Diamanten-Pacht-Gesellschaft bestimmte Anlage mit einer Leistungsfähigkeit von 750 cbm Rohsandverarbeitung pro Tag der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Köln-Kalk in Auftrag gegeben wurde.

Die Sandmassen werden durch Bagger (Löffel- und Eimerbagger) gelöst und durch leistungsfähige Feldbahnen in Verbindung mit Drahtseil- bzw. Hängebahnen den Anlagen zugeführt, während die Abgänge durch Bleichertsche Haldenbahnen auf Halde gestürzt werden. Die Sandzuführung wird in den Tagesstunden besorgt, während der Betrieb der Aufbereitungsanlagen in Tag- und Nachtschicht erfolgt.

Sämtliche mit der Aufbereitung in Verbindung stehenden Maschinen werden elektrisch angetrieben. Die Elektrizität wird von dem der Lüderitzbuchter Elektrizitäts-Gesellschaft m. b. H. gehörigen und im Jahre 1911 errichteten Elektrizitätswerk geliefert und zwar in Form von Drehstrom mit einer Spannung von 30000 Volt, der an den Betriebsstellen auf eine Spannung von 500 bzw. 208/120 Volt transformiert wird.

Die erwähnte Feldbahn ist inzwischen weiter ausgebaut worden und hat jetzt eine Betriebslänge von zirka 70 km. Diese Ausdehnung machte bald die Ablösung des Maultierbetriebes durch Lokomotiven notwendig. Auch hier boten sich einige Schwierigkeiten, indem die altbewährte Dampflokomotive mit Rücksicht auf die enormen Gestehungskosten des Süßwassers nicht in Frage kommen konnte. Es wurde daher ein Versuch mit Deutzer Benzol-Lokomotiven gemacht, die den Anforderungen zunächst genügten. Im Jahre 1913 beschlossen die Pomona Diamanten-Gesellschaft und die Deutsche Diamanten-Gesellschaft gemeinschaftlich im Anschluß an das Bahnnetz der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft und der Diamanten-Pacht-Gesellschaft eine Grubenbahn zur Erschließung der südlichen Diamantengebiete zu erbauen; sie gründeten zu

diesem Zwecke die Grubenbahn-Gesellschaft Pomona m. b. H. und übertrugen den Betrieb dieser Bahn der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H. Der zunehmende Umfang des Bahnverkehrs machte die Beschaffung noch leistungsfähigerer Lokomotiven erforderlich, weshalb man außer den vorhandenen Benzol-Lokomotiven von 17 PS und 30 PS, benzolelektrische Lokomotiven von 75 PS Maschinenkraft in Betrieb nahm.

Der Bau der der Grubenbahn-Gesellschaft Pomona m. b. H. gehörigen Bahn wurde von der Deutschen Diamanten-Gesellschaft und der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft gemeinschaftlich ausgeführt, und zwar fiel letzterer Gesellschaft der Bau der ersten 11 km zu, wobei wegen der zu durchschneidenden Dünenstrecke ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Im Jahre 1913 übertrug die Diamantfelder-Verwertungs-Gesellschaft Conceptionbucht m. b. H. den Abbau ihres zwischen Conceptionbucht und Meob belegenen Felderbesitzes der Nordfelder-Bergbau-Gesellschaft m. b. H. zu Lüderitzbucht, die ihrerseits wieder den Betrieb an die Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. verpachtete. Mit der Übernahme dieses Betriebes stellt sich die Koloniale Bergbau-Gesellschaft eine Aufgabe, die infolge der großen Entfernung, des Fehlens einer regelmäßigen Verbindung zwischen Conceptionbucht und Lüderitzbucht und der ungünstigen Landungsverhältnisse eine besonders schwierige zu nennen ist.

Der weiteren Veranschaulichung der Entwickelung der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H. und der Diamanten-Pacht-Gesellschaft dienen nachfolgende statistische Unterlagen:

Die Belegschaft betrug bei der

Kolon. Bergbau-Ges. m. b. G. und Diamanten-Pacht-Ges.

1909	65	Weiße	660	Farbige
1910	135	„	1300	„
1911	108	„	1040	„
1912	80	„	1000	„
1913	163	„	1558	„

Die nach der Bilanz ausgewiesenen Werte der Anlagen betrugen bei der

		Kolon. Bergbau-Ges. m. b. H.	Diamanten-Pacht-Ges.	Summa
1909	M.	437015.—	47779.—	484794.—
1910	„	846948.—	287623.—	1134571.—
1911	„	2236819.—	399105.—	2635924.—
1912	„	4156566.—	1146784.—	5303350.—

Förderung und Rechnungsergebnisse stellen sich wie folgt:

A. Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H.

Jahr	Förderung in Karat	Brutto-Verkaufs-Erlös	Zoll und Abgaben	Betriebskosten inkl. Abschreibung a. dauernde W.-A.	Gesamt-Reingewinn einschl. Beteiligungen
1909	188169	5031802.—	2300983.—	1128911.—	1616116.—
1910	312684	7930799.—	3681273.—	1975321.—	2542900.—
1911	277246	7007977.—	3271508.—	1682783.—	2477757.—
1912	368867	10457602.—	4876705.—	1959896.—	3953540.—
1913	316774	steht noch nicht fest			

B. Diamanten-Pacht-Gesellschaft.

Jahr	Förderung in Karat	Brutto-Verkaufs-Erlös	Zoll u. Abgaben einschl. 75 proz. anteiliger Reingewinn des Fiskus	Betriebskosten inkl. Abschreibung a. dauernde W.-A.	Reingewinn
1909	33381	939823.—	3444637.—	315233.—	254420.—
1910	144038	3971593.—		624827.—	280906.—
1911	124769	3228148.—	2179034.—	760065.—	322115.—
1912	158356	4152758.—	2842647.—	707728.—	428953.—
1913	119290	steht noch nicht fest			

C. Nordfelder-Betrieb.

Zeit	Förderung in Karat	Belegschaft Weiße	Belegschaft Farbige
vom 10. Juni bis 31. Dezember 1913	14763	6	257

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Siebkolonne in Tätigkeit.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd.: Eine Siebkolonne in Tätigkeit.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd: Bagger mit Trommelsiebeinrichtung, elektrisch angetrieben, 1913.

The Colmanskop Diamond Mines Ltd: Bagger mit Trommelsiebeinrichtung, elektrisch angetrieben, 1913.

THE COLMANSKOP DIAMOND MINES LIMITED.

Im Juni und Juli des Jahres 1908 wurden von einer Anzahl Lüderitzbuchter Bürgern in der Nähe der Bahnstation Kolmanskuppe 52 Schürffelder auf Grund von Schürfscheinen der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika belegt. Diese deckten ungefähr ein Gebiet von 4000 Hektar. Die ersten Funde in diesem Gebiet waren in einem Tal nahe der Bahnstation Kolmanskuppe, welches später den Namen Charlottental erhielt, gemacht worden. Hieran schlossen sich weitere Funde in den beiden Nebentälern, dem Buschtal und Annental. Die drei genannten Haupttäler waren von einem Konsortium, welches aus den Herren Schuster, Hartmann, Kreplin und Winkelvoß bestand, in der Zeit vom 26. bis 28. Juni 1908 belegt worden. Um dieses Zentrum, wie man es wohl nennen kann, gruppierten sich hernach die übrigen Schürfer. Mangels der nötigen Hilfsmittel konnte es nicht vermieden werden, daß die Schürfpfähle fast durchweg nicht den vorschriftsmäßigen Abstand von 2 km aufwiesen. Auch herrschten über diese vorschriftsmäßige Entfernung, sowohl bei den Vertretern der Deutschen Kolonialgesellschaft als auch bei denen der Regierung verschiedene Ansichten. Die Folge hiervon war, daß in wenigen Wochen Gebietsstreitigkeiten auftauchten, deren Regelung selbst den Gerichten schwer geworden wäre. Um allen derartigen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, entschloß sich das bereits erwähnte Konsortium, sämtliche Pfähle mit einem bestimmten Wert in eine Gesellschaft einzubringen und auch Pfähle anzuerkennen, die nach der allgemeinen damaligen Auffassung nicht gültig sein sollten. Selbstverständlich ging die Einigung nicht ohne Schwierigkeiten vor sich; denn jeder — selbst solche Leute, die zu spät gekommen waren — behauptete sein Recht und verlangte seinen vollen Anteil. In der denkwürdigen Versammlung vom 23. August 1908 gelang es dennoch, die Schürfinteressenten

zu einer G. m. b. H. zusammenzubringen; es wurde an diesem Tage die erste Diamantengesellschaft, die damalige Schürfgesellschaft Kolmanskop m. b. H. mit 24000 Mark Stammkapital gegründet. Es war jedoch ein Pfahl, beziehungsweise dessen Eigentümer, in dem sogenannten Charlottental nicht mit in die Gesellschaft aufgenommen worden, welcher die damals anerkannt reichste Stelle deckte, da über dessen Bewertung keine Einigkeit erzielt werden konnte. Erst am 26. August 1908 wurde auch dieser Schürfpfahl in die Gesellschaft eingebracht, und das Kapital auf 34000 Mark erhöht. Durch Einbringen von noch einigen Schürfpfählen wurde später eine nochmalige Abänderung notwendig, und das Kapital auf 123500 Mark erhöht.

Die bisherigen Abbaumethoden befriedigten aber nicht, und es wurde seitens der Gesellschafter verlangt, daß ein intensiverer Abbau aufgenommen werden sollte. Hierfür war selbstverständlich ein größeres Kapital notwendig, das zu der damaligen Zeit in Lüderitzbucht noch nicht zu beschaffen war. Die nach Deutschland gesandten Berichte, die das heimische Kapital für den aufblühenden Diamantenbergbau interessieren sollten, hatten keinen Erfolg, ja sie wurden zum Teil von einigen heimischen Blättern abfällig kritisiert und als unglaubwürdig hingestellt. Zu derselben Zeit waren aber bereits zahlreiche englisch-südafrikanische Geschäftsleute in Lüderitzbucht tätig und zum Teil auch an kleinen Diamantgesellschaften interessiert. Von dieser Seite war auch ohne viele Mühe genügend Kapital zu erlangen, weshalb sich die Geschäftsleitung entschloß, mit einem englischen Konsortium einen Optionsvertrag über Umgründung und Verkauf des Gesellschaftsbesitzes abzuschließen. Herr F. Ginsberg aus King-Williams-Town stand an der Spitze dieses Konsortiums und schloß den Optionsvertrag mit Gültigkeit bis zum 2. Januar 1909 ab. Auf Grund dieses Vertrages sollte die Gesellschaft mit einem Kapital von 125000 £, einschließlich Arbeitskapital, umgegründet werden, wovon die alten Anteileigentümer die Hälfte in bar, die andere Hälfte in Stammanteilen (£-shares) erhalten sollten. Die Gründung kam am 9. Januar zustande, bis zu welchem Termin der Vertrag verlängert worden war, und es erhielt die Gesellschaft

den neuen Namen: The Colmanskop Diamond Mines Limited. Der Sitz der Gesellschaft wurde, da sie nach englischem Recht gegründet war, Kapstadt, und eine Filiale sowie die Betriebsleitung verlegte man nach Lüderitzbucht. Das erstmalige Direktorium der Gesellschaft bestand aus drei Lüderitzbuchter Herren (den Herren Schuster, Henning und Kreplin) und aus drei Kapstädter Herren (den Herren Ginsberg, Spilhaus und Rimer).

Bereits im August 1908 hatte die alte Kolmanskop-Gesellschaft eine kleine Arbeitskolonne eingerichtet, die zunächst mittels einfacher Handsiebe den diamanthaltigen Kies (Gravel) auswusch. Es war zu der Zeit ein einziger Prospektor (wie sich diese Leute nannten) in Lüderitzbucht anwesend, der in früheren Jahren Diamantenwäscher am Vaal-River gewesen war. Nach dessen Angaben wurde zunächst gearbeitet. Zum Handwaschbetrieb gehörte auch das sogenannte Baby, ein Sieb, das zur Trennung des feinen Sandes und des groben Gerölls vom eigentlichen Waschkies diente. (Vgl. Abbildung.)

Daß bei dieser primitiven Gewinnungsmethode große Verluste entstehen mußten, lag auf der Hand, und infolgedessen konnten auch nur ganz reichhaltige Stellen bearbeitet werden. Es sei schon hier erwähnt, daß die Art des hiesigen Vorkommens von allen bisher bekannten abweicht; infolgedessen schlugen verschiedene Versuche mit Aufbereitungsmaschinen aus Südafrika in den meisten Fällen fehl. Nach und nach ergaben sich aber in der Praxis verschiedene Verbesserungen. An Stelle des Babys trat bald das rotierende Trommelsieb, das eine bedeutend größere Leistungsfähigkeit hatte. Des weiteren wurde im Jahre 1909 der erste Versuch bei unserer Gesellschaft mit einer Setzmaschine gemacht, die von unserm Betriebsdirektor aus einer Kohlenhandsetzmaschine für den Diamantenabbau umkonstruiert wurde und sicherer und rationeller als ein einfaches Handsieb arbeitete. Es war möglich, mit mehreren dieser Maschinen die Förderung bedeutend zu erhöhen (siehe Bild).

Aber auch diese Maschine mußte noch bedeutend verbessert werden, wenn sie mit geringerer Verlustgrenze arbeiten sollte. Betrug zum Beispiel der Verlust beim einfachen Handsetzverfahren 40—50%,

so konnte er zwar mit der Handsetzmaschine bis auf 30% herabgemindert werden, was aber natürlich noch lange nicht einwandfrei genannt werden konnte.

Im Jahre 1910 machte der Diplomingenieur Schiechel auf den Feldern der Deutschen Diamanten-Gesellschaft Versuche mit einem neuen Setzapparat, der später patentiert wurde. Diese Aufbereitungsanlage bestand aus mehreren Separatoren, die mittels Wasser und Luft die Setzarbeit verrichteten. Es wurde dieses Verfahren zum erstenmal auf den hiesigen Diamantfeldern ausprobiert und hat sich für die Folgezeit als das Beste erwiesen. Waren die ersten Probeschiechelseparatoren in einem Durchmesser von 30 cm erbaut, so schritt man bei der ersten größeren Anlage, die die Colmanskop-Gesellschaft baute, zu größeren Separatoren mit 40 cm Durchmesser, die aber auch bald auf 50 cm vergrößert wurden. Von der Colmanskop-Gesellschaft konnte die erste sogenannte Schiechelanlage im November 1910 in Betrieb gesetzt werden, und es folgten ihr Anfang 1911 zwei weitere Anlagen mit je zehn Töpfen, so daß der Handbetrieb fast gänzlich ausgeschaltet wurde. Nur an abgelegenen Stellen, von denen der Abtransport des Waschgutes Schwierigkeiten machte, wurde noch mit einer Handsetzmaschine gearbeitet. Das beigefügte Bild zeigt eine Schiechelanlage aus dem Jahre 1910.

Die Colmanskop-D. M. Ltd. war die erste Gesellschaft, die ihren gesamten Betrieb mit maschinellen Einrichtungen versah. Dies hatte zur Folge, daß das Gebiet der Gesellschaft bald möglichst rationell ausgenutzt, und Raubbau vermieden werden konnte. Alle früheren mit Handbetrieb bearbeiteten Stellen sowie die Rückstände wurden sofort nachgearbeitet, und zwar mit teilweise sehr gutem Erfolg. Neben der maschinellen Aufbereitung mittels Schiechelanlagen wurde und wird noch heute an solchen Stellen des Gebietes, die, wie schon erwähnt, für den Transport der Sandmassen zu ungünstig liegen, mit kleinen Handsetzmaschinen gearbeitet. Auch diese sind inzwischen bedeutend verbessert worden, und diese Maschine, wie sie heute von der Lüderitzbuchter Maschinenfabrik hergestellt wird, ist für unseren Diamantenabbau als unbedingt brauchbar zu bezeichnen.

Sie hat die alte Handsetzmaschine nicht nur durch geringere Verluste bei der Ausbeute, sondern auch in der Leistung weit überflügelt.

Die geringen Verluste, die die Schiechelanlage bisher hatte, ließen weder ihren Erfinder noch unseren Betriebsdirektor ruhen, und es wurde fortwährend auf Verbesserungen Bedacht genommen. So entstand nach verschiedenen Versuchen die sogenannte doppelstufige Anlage, in der die Abgänge aus der ersten Separatorenreihe oder -stufe nochmals in einer zweiten nachgearbeitet werden. Bei richtiger Ausführung dieser Anlagen und bei sach- und fachgemäßer Bedienung ist nunmehr bei der doppelstufigen Schiechelanlage wohl kaum ein nennenswerter Verlust zu verzeichnen. Wiederholte Kontrollen der Abgänge aus dieser doppelstufigen Anlage haben ergeben, daß nur mit ca. 1% Verlust gerechnet zu werden braucht. Dieser Verlust entsteht hauptsächlich durch die vom Personal nicht immer sorgsam durchgeführte Bedienung des Mechanismus der gesamten Anlage. Bei richtigem Funktionieren aller Teile der Anlage ist ein Verlust nahezu ausgeschlossen. Eines der Bilder zeigt die modernste Schiechelanlage III im oberen Charlottental.

War nunmehr durch die Schiechel-Aufbereitungsanlage das Problem der Setzarbeit als gelöst zu betrachten, so ist die Aufbereitung der Rohsandmassen, das heißt Entfernung des Staubes und Gerölls, nach wie vor verbesserungsbedürftig. Leider lassen sich die Sandmassen bei weniger tiefen Ablagerungen wegen der schwierigen Transportverhältnisse nicht nach einer Zentrale bringen, um dort auf maschinellem Wege vorgearbeitet zu werden. Infolgedessen mußten wir auch bisher die Aufbereitung des Sandes durch die bereits im Anfang erwähnten Trommelsiebe vornehmen, und es wird auch für die Zukunft eine wesentliche Verbilligung kaum zu erwarten sein. Alle Versuche, auch diese Arbeit mehr oder minder zu zentralisieren, sind an den hohen Unkosten gescheitert. So braucht auch noch heute eine Schiechelanlage von 100 cbm Waschgutleistung bei uns eine Sandaufbereitungskolonne von 100—150 Mann. Die Besetzung der Kolonne richtet sich je nach der Reichhaltigkeit des Bodens an diamantführendem Kies. Das Verhältnis von Kies zu Rohsand ist 1:3 bis 1:7 und an manchen Stellen sogar nur

1:10. Gerade diese Aufbereitungsarbeit des Sandes verteuert den Betrieb erheblich. Das sehr unebene Gelände, durchzogen von Hügeln und kleineren und größeren Tälern, sowie auch die wechselnde Tiefe der Ablagerungen von wenigen Millimetern bis zu einem Meter, läßt bis auf weiteres die Handarbeit nicht ausschalten. Eine Siebkolonne für die Anlage III zeigt eine weitere Abbildung.

Für größere Tiefenablagerungen der Rohsandmassen hat sich unsere Gesellschaft im letzten Jahre einen Sandbagger mit Sieberei beschafft, und die bisherigen Versuche hiermit sind zufriedenstellend ausgefallen. Dieser Bagger kann überall Anwendung finden, wo Ablagerungen von mehr als einem Meter Tiefe vorhanden sind. Seine größte Tiefenleistung beträgt 6 bis $6^1/_2$ Meter. Der von der Firma Orenstein & Koppel gelieferte Bagger hat eine Nutzleistung von ungefähr 500 cbm Rohsand bei einer Tagesschicht von 10 Stunden. Der Rohsand wird vermittels einer Baggereimerkette aus der Tiefe in einen Vorratsraum heraufbefördert, von wo er auf vier Trommelsiebe verteilt und entstaubt wird. Das grobe Geröll wird vorher durch Eisenroste abgefangen und gelangt ebenso wie der entstaubte Kies nach der Schiechelanlage, wo es durch eine Kugelmühle zermahlen wird. Die Zerkleinerung der Konglomerate, die in Streifen die Ablagerungen durchziehen, hat sich noch als rationell erwiesen, und es werden auch Rückstände aus den früheren Jahren heute verarbeitet. Als Antriebskraft für den Bagger erwies sich Elektrizität als notwendig, da maschineller Antrieb vermittels Ölmotoren oder Dampfmaschinen in diesem Falle nicht angängig erschien. Wiegt schon der jetzige mit kleinen Elektromotoren ausgerüstete Bagger (vgl. Bild VI) etwa 50 Tonnen, so wäre sein Gewicht bei Ausrüstung mit Öl- oder Dampfmaschinen noch größer und der gesamte Mechanismus unhandlich geworden.

Für das Jahr 1914 ist die Einführung der elektrischen Kraft für unsere gesamte maschinelle Anlage beabsichtigt, um die zum Teil schon bestehenden elektrischen Anlagen rationell ausnutzen zu können.

Trotz aller maschinellen Einrichtungen läßt sich aber der Betrieb ohne eine große Anzahl von eingeborenen Arbeitskräften nicht durch-

führen, da mit dem Nachlassen der Reichhaltigkeit des Bodens immer größere Mengen verarbeitet werden müssen, um das ganze Gebiet wirtschaftlich ausnutzen zu können. Eine große Kalamität wird nach wie vor die Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte sein. Leider konnte der Betrieb wegen unregelmäßiger Nachwanderung der Arbeitertransporte bisher nicht immer rationell durchgeführt werden, sondern mußte sich der Zu- und Abwanderung anpassen, ein Übelstand, der für unsere gesamte Diamantenindustrie von großem Nachteil ist, da man weder die Anlagen ausnutzen noch die Sandmassen so systematisch abarbeiten kann, wie es wohl erforderlich wäre.

Ist im Vorstehenden ein Gesamtüberblick über die technische Entwicklung des Abbaues geboten, so soll nachfolgend noch eine kurze Übersicht über die Rentabilität unserer Gesellschaft gegeben werden.

Die Förderung betrug im Jahre:

1909 =	123 863	Karat
1910 =	146 659 3/4	„
1911 =	147 234 3/4	„
1912 =	122 525	„
1913 =	106 878 3/4	„

Im letzten Jahre, besonders in der letzten Hälfte, wurde die Förderung durch das Fehlen von eingeborenen Arbeitskräften stark beeinträchtigt. Konnte für einige Monate noch die Förderung in einer bestimmten Höhe gehalten werden, indem alle für die Bearbeitung günstigen Stellen ausgenutzt wurden, so mußte von dieser Methode am Jahresschluß abgewichen werden, um nicht direkt zum Raubbau überzugehen. Infolgedessen ging die Förderung für das Jahr 1913 bedeutend zurück. Einen Ausgleich hierfür gewährten jedoch die für 1913 erzielten höheren Preise. Anfangs des Jahres wurde den Förderern ein wesentlicher Einfluß im Aufsichtsrat der Regie eingeräumt, und es ist lediglich diesem Umstand zu verdanken, daß durch die erfolgte Ausschreibung der letzten Million Karat ein höherer Marktpreis erzielt wurde.

Die Verkaufspreise betrugen im Jahre:

1909 =	M.	27,05	per Karat
1910 =	„	23,68	„ „
1911 =	„	21,45	„ „
1912 =	„	22,45	„ „

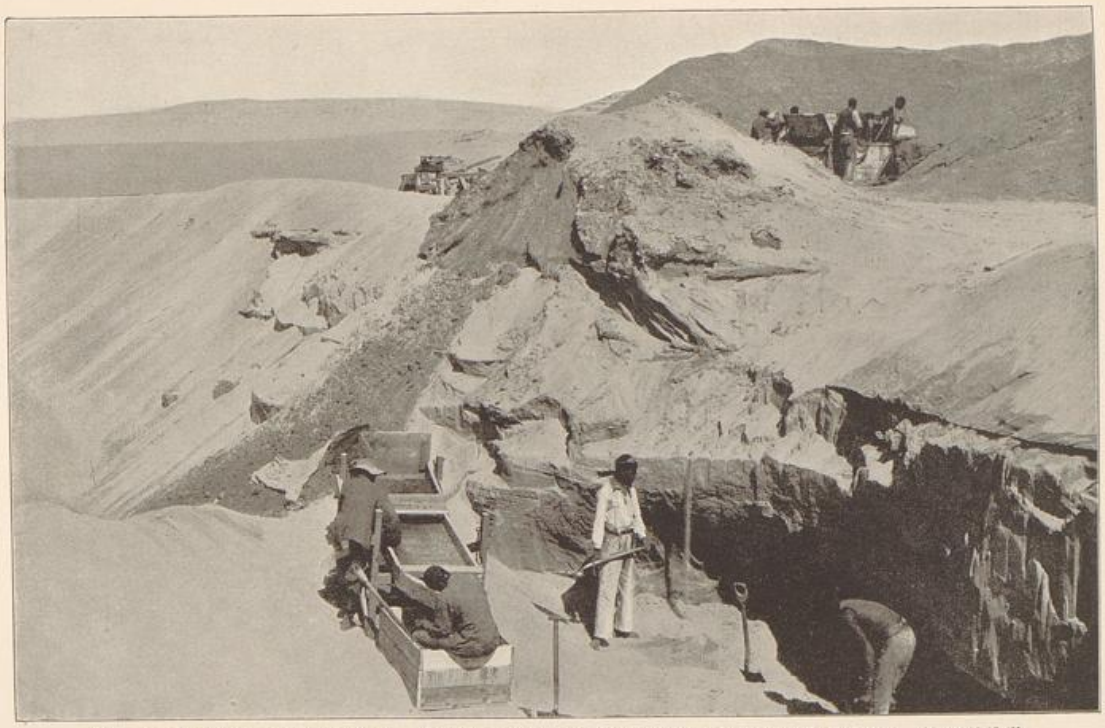
Für 1913 ist der Durchschnittspreis infolge der noch ausstehenden Verkäufe für jetzt noch nicht ersichtlich, liegt aber nach den bisherigen Verkäufen wesentlich höher als im vorigen Jahre. Die erzielten Dividenden der Gesellschaft betrugen im Jahre:

1909 = 55%
1910 = 45%
1911 = 22½%
1912 = 30%
1913 = 30%

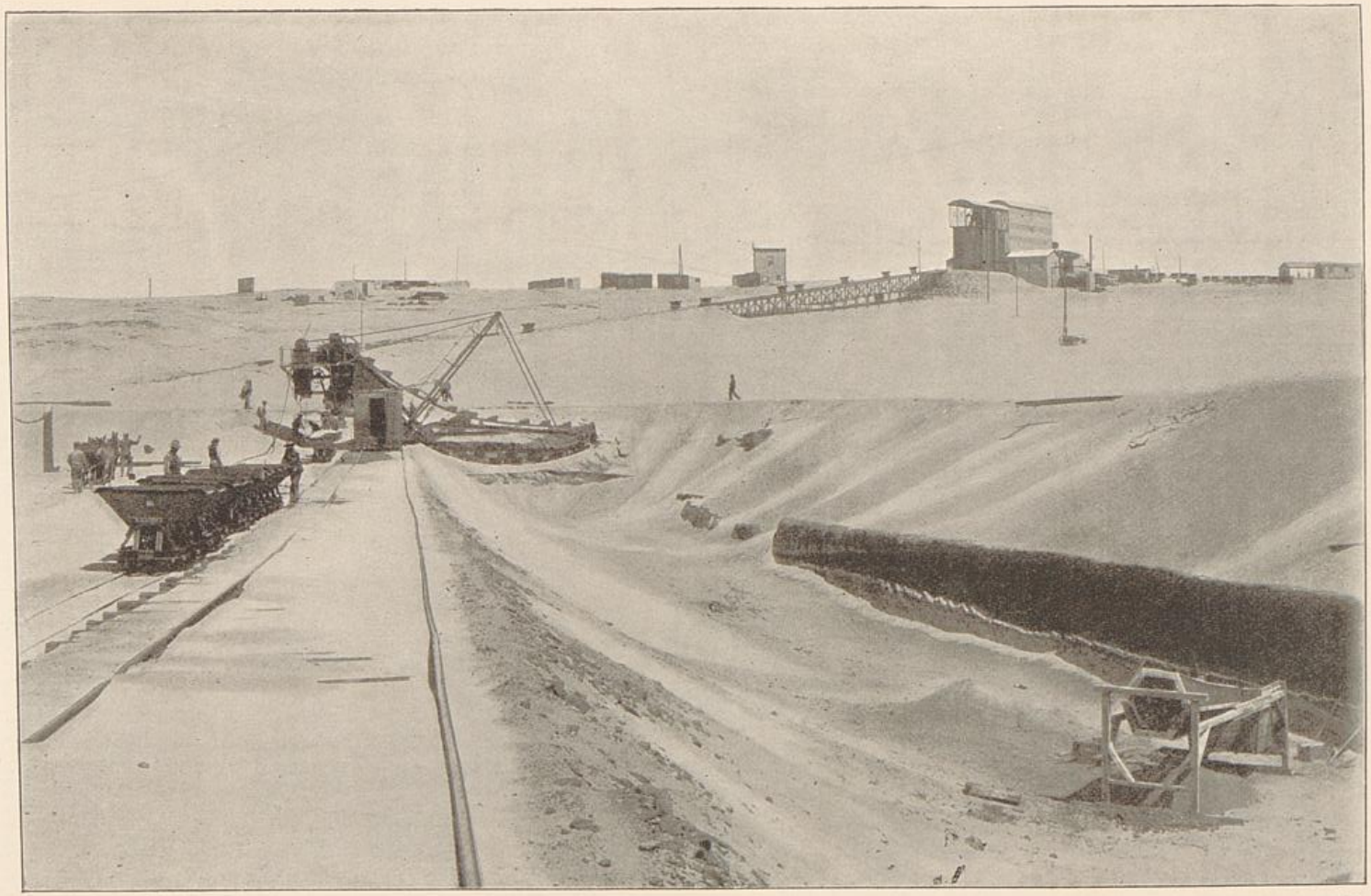
Die für das Jahr 1909 erzielte Dividende von 55% beruht zum Teil auf den billigen Gestehungskosten, zum Teil auf dem erst im März eingeführten Diamantenausfuhrzoll. Auch das Jahr 1910 brachte infolge der niedrigen Gestehungskosten und größeren Förderung noch eine Dividende von 45%, hauptsächlich dadurch, daß nur an günstig gelegenen Stellen gearbeitet wurde. Es war dies die notwendige Folge der Bruttobesteuerung, welche die Gesellschaft dazu zwang, in gewissem Sinne Raubbau zu treiben. Auf die Dauer mußte eine derartige durch die Steuer bedingte Arbeitsmethode zu einem Mißerfolg führen, was durch die geringen Dividende des Jahres 1911 auch zum Ausdruck kam, da die Betriebskosten stiegen, die Bruttosteuer aber die gleiche blieb. Auch die neue Nettosteuer trägt den hiesigen Verhältnissen noch nicht genügend Rechnung; sie ist nach wie vor eine zu hohe und wird eine völlige wirtschaftliche Ausnutzung des diamantführenden Gebietes hindern. Die von unserer Gesellschaft gezahlten Steuern betrugen im Jahre:

1909 =	M.	1 272 575,—
1910 =	„	1 340 708,60
1911 =	„	1 286 722,50
1912 =	„	1 096 478,80

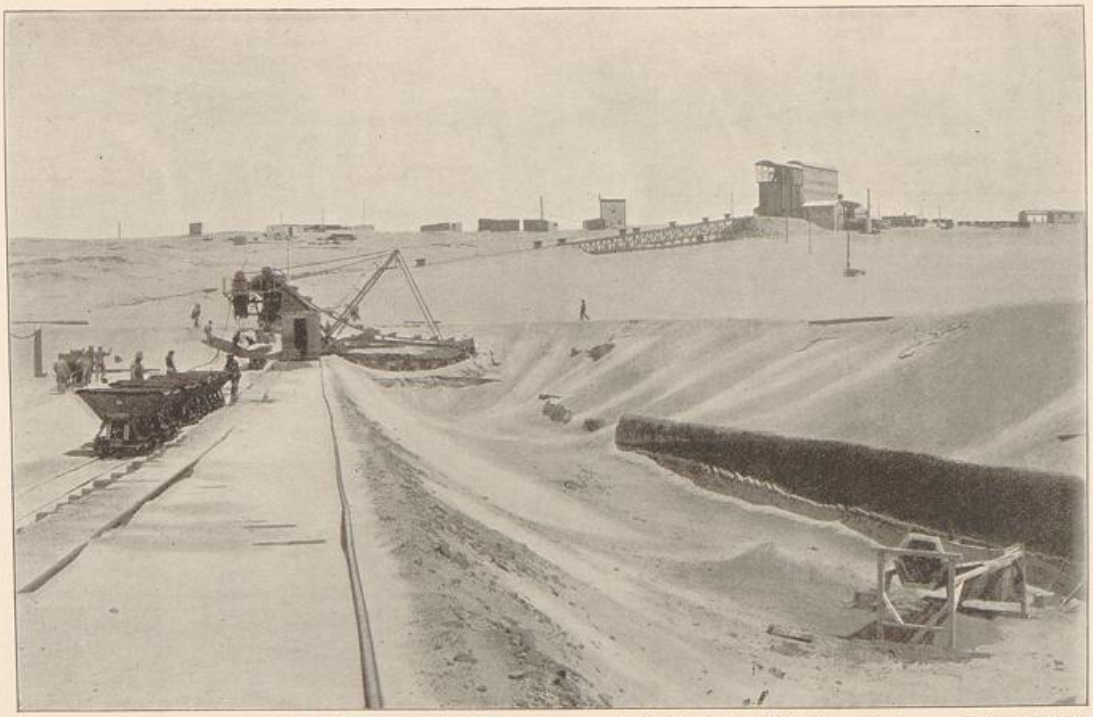
Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht: Früherer Handwaschbetrieb auf dem Schmidtfeld.



Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht: Früherer Handwaschbetrieb auf dem Schmidtfeld.



Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht: Eimerbagger und Seilbahn der Maschinen-Anlage auf Schmidtfeld.



Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht: Eimerbagger und Seilbahn der Maschinen-Anlage auf Schmidtfeld.

Für das Jahr 1914 tritt die vom Reichskolonialamt verfügte Kontingentierung in Kraft. Unsere Gesellschaft ist hierdurch stark getroffen; es ist lediglich eine Rentabilitätsfrage, ob unter diesen Umständen noch mit einem lohnenden Abbau gerechnet werden darf, oder ob dieser eingestellt werden muß.

E. Kreplin
Betriebsdirektor.

Vereinigte Diamantminen-Aktiengesellschaft in Lüderitzbucht.

Gründung und Konsolidation.

Die Gesellschaft ist hervorgegangen aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung gleichen Namens, die am 25. Oktober 1909 mit einem Stammkapital von 4 Millionen Mark gegründet wurde. Außer einem Barbetrag wurden eingebracht 39 Kreis- und 74 Achtheftarfelder seitens folgender Gesellschafter:

Windhuker Diamant-Gesellschaft m. b. H.
Vereinigte Diamant-Gesellschaft „Germania" m. b. H.
Diamant-Gesellschaft Elisabethbucht m. b. H.
Diamant-Schürf- und Minen-Gesellschaft Colmanskop m. b. H.
Herren G. F. Schmidt und M. A. Kappelhoff.

In der Eröffnungsbilanz wurde der Felderbesitz mit 3663600 Mark bewertet. Während des ersten Geschäftsjahres (1. November 1909 bis 31. Dezember 1910) wurde das Stammkapital wegen Einbringung weiterer Felder um 235000 Mark erhöht, so daß das Konto Schürf- und Abbaufelder unter Berücksichtigung von ca. 50000 Mark Vermessungskosten am 31. Dezember 1910 mit 3949200 Mark zu Buche stand. Auf diesen Wert wurde für das erste Geschäftsjahr eine Abschreibung von 158000 Mark, für das zweite (1911) eine solche von 237000 Mark vorgenommen. Der Buchwert am 31. Dezember 1912 betrug also 3554000 Mark.

Im Laufe des Jahres 1912 erfolgte die bereits in 1910 betriebene Umgründung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung in die jetzige Aktiengesellschaft, die den Besitz der G. m. b. H. mit allen Aktiven und Passiven per 1. Januar 1912 übernahm. Die G. m. b. H., die unter den Gründern der Aktiengesellschaft erschien, trat in Liquidation. Gleichzeitig erfolgte eine Zusammenlegung des Stammkapitals der G. m. b. H. im Verhältnis von 2:1, so daß

das Kapital der Aktiengesellschaft unter Einrechnung einer Bareinlage von 300000 Mark in der Eröffnungsbilanz 2400000 Mark betrug. Das Felderkonto ist in der Eröffnungsbilanz mit 1584000 Mark bewertet, erfuhr 1912 mit Rücksicht auf die erfolgte Zusammenlegung nur eine geringe Abschreibung von 50000 Mark, und stand 31. Dezember 1912 mit 1534000 Mark zu Buche.

Das Aktienkapital zerfällt in 300000 Mark Vorzugsaktien zu 1000 Mark, 1900000 Mark Inhaberaktien zu 1000 Mark und 200000 Mark Namensaktien zu 250 Mark. Für 1914 ist Einziehung der letztgenannten Aktiengattung unter Umtausch in Inhaberaktien zu 1000 Mark vorgesehen.

Der Felderbesitz der Gesellschaft erfuhr in 1912 einen weiteren wesentlichen Zuwachs durch Erlangung endgültiger Rechtskraft des sogenannten Südblockvertrages mit der Deutschen Diamanten-Gesellschaft, der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und dem Landesfiskus vom 22. Dezember 1910 bzw. 27. Juni 1912. Dieser Vertrag sichert der Gesellschaft an Stelle einer großen Zahl von Kreis- und Rechteckfeldern zwischen der Elisabethbucht und Pomona in Ausdehnung von ca. 5000 ha nunmehr ein Gebiet von ca. 18000 ha, das unter erheblicher Ersparnis gegenüber der Einzelvermessung der Felder einheitlich vermessen werden konnte. Auf dem Südblock lastet eine Förderabgabe von zwei Prozent vom Bruttoerlös an die Deutsche Diamanten-Gesellschaft; außerdem wurde im Südblockvertrag ein an die Deutsche Kolonial-Gesellschaft zahlbares Feldessteuerpauschale von 25000 Mark p. a. vereinbart. Der Südblock stellt einen wertvollen Besitz der Gesellschaft dar. Das Hauptverdienst an der Erwerbung gebührt dem ersten Direktor der G. m. b. H., Herrn G. F. Schmidt.

Endlich besteht noch, je nach dem Ausfall noch schwebender Prozesse anderer Interessenten, die Aussicht auf Erlangung der Abbaurechte auf einem 524 ha großen Gebiet der Farm Marmora bei Angras Juntas.

Der derzeitige Felderbesitz der Gesellschaft beläuft sich auf 23528 ha. Von dieser Feldesfläche ist erst eine Fläche von 210 ha

bearbeitet und nur eine solche von ca. 90 ha als endgültig abgebaut zu betrachten. Die einzelnen Betriebsstellen erstrecken sich über ein sehr ausgedehntes Gelände; daher ist die Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes außerordentlich schwierig und kostspielig.

Der Abbau.

Anfangs wurde auf den Feldern der Gesellschaft wie überall vermittels Handwaschbetriebes abgebaut. Später wurden Waschmaschinen für Handbetrieb eingeführt, z. T. solche eigener Konstruktion. Aus letzteren gingen die jetzt von der Lüderitzbuchter Maschinenfabrik vertriebenen Maschinen hervor. Sie sind noch jetzt auf den ohne Kraftbetrieb arbeitenden Feldern in Benutzung und bewähren sich gut.

1911 ging man auf den Feldern Windhuk und Unverhofft zum maschinellen Betriebe über. Auf ersterem arbeitet zurzeit noch eine Schiechelanlage mit sechs Separatoren und einer Tagesleistung von ca. 50 cbm Waschgut, auf letzterem eine Anlage mit zwölf Separatoren und einer Tagesleistung von ca. 90 cbm Waschgut. Ferner ist auf Windhukfeld eine kleine Hartzerkleinerungsanlage, bestehend aus Steinbrecher und Kugelmühle im Betriebe, die diamantführende Konglomeratschichten verarbeitet. Die Beschaffung von Betriebswasser, welche früher aus wenig ergiebigen Brunnen und durch Transport in sogenannten Rollfässern von der See her unter außerordentlich hohen Kosten und starkem Verschleiß an Material und Tieren geschah, wurde durch Wasserleitungsanschluß an die Pumpwerke der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft und durch Bau eigener Pumpstationen mit Motorbetrieb und Wasserleitungen von insgesamt ca. 15 km Länge vereinfacht. Solche Anlagen besitzt die Gesellschaft auf Schmidtfeld, Unverhofft und Rohrbachfeld. Die Motoren der Wäschen und Pumpen mit insgesamt 56 P.S. sind von der Gasmotoren-Fabrik Deutz und Körting-Hannover, die Pumpen von der Firma Weise und Monski-Halle geliefert.

Während bei den vorerwähnten Aufbereitungsanlagen die Gewinnung des Rohsandes und die Entstaubung an der Abbaustelle

durch Menschenkraft, der Transport nach den Wäschen durch Feldbahnbetrieb mit Maultieren geschieht, ist die Gesellschaft auf dem Schmidtfeld als erste zu rein maschinellem Betrieb übergegangen. Dort erfolgt die Gewinnung der Rohsandmassen und der Abraum der in beträchtlichen Mengen über den kieshaltigen Schichten lagernden Flugsande (s. Abbildung) vermittels eines sogenannten Eimerkettenbaggers von 70 cbm Stundenleistung der Firma Orenstein & Koppel in Kippwagen. Diese werden durch Maultiere einer Seilbahn mit Seil ohne Ende (Firma Bleichert, Gohlis), zugeführt und zur Aufbereitungsanlage geschafft. Innerhalb dieser erfolgt der Transport unter völliger Ausschaltung menschlicher Arbeit durch Gurtbecherwerke und Torpedoschüttelrinnen (Maschinenfabrik Amme, Giesecke und Konegen, Braunschweig) und durch Transportschnecken. Die Aufbereitungsanlage (vgl. Bild) zerfällt in Sieberei und Wäsche. In ersterer arbeiten als Sieb- und Klassierwerke sogenannte Plansichter (vgl. Bild), die den Rohsand in taube Grobabgänge (über 5 mm Korngröße), Waschkies in den Klassen Grobkorn (unter 5, über 3 mm) und Feinkorn (unter 3, über 1,5 mm), endlich taube Flugsande (unter 1,5 mm Korn) trennen. In der Wäsche arbeiten 10 Harzer Setzmaschinen (vgl. Bild) mit Stoßkolben und festem Sieb, auf denen die diamanthaltigen schweren Konzentrate zum Absatz gelangen, während die Abgänge im Wasserstrom entfernt und zusammen mit dem sonstigen tauben Material auf die Halde geschafft werden. Die den Sieben entnommenen Konzentrate werden nochmals auf einer gleichen Maschine verarbeitet, die Endkonzentrate werden von Hand verlesen. Zur Vermeidung von Störungen sind sowohl für Rohsand wie auch für Waschkies große Vorratsbehälter eingeschaltet. Die Wasserversorgung geschieht durch die oben erwähnte Pumpstation unter Einschaltung eines Hochbassins, die Wasserzirkulation in der Wäsche durch eine Zentrifugalpumpe unter Einschaltung großer Klärsümpfe, mit Entwässerungsvorrichtung. Der Antrieb aller Maschinen geschieht durch Elektromotoren von insgesamt 150 P.S. Der Gesamtkraftbedarf beläuft sich auf ca. 1000 K.W.-Std. täglich. Die Stromversorgung erfolgt durch eine 11 km lange Hochspannungsfernleitung (30000 Volt) vom Lüde-

ritzbuchter Elektrizitätswerk aus, wobei der hochgespannte Strom in einer Transformatorenstation auf Schmidtfeld auf 500 Volt gebracht wird.

Die Leistung der Anlage ist auf 450 cbm Rohsand und 90 cbm Waschkies täglich berechnet. Zur Bedienung sind erforderlich sechs Weiße und 40—50 Farbige, während für die Schiechelanlage gleicher Leistung in Unverhofft 8 Weiße und 200 Farbige erforderlich sind, eine gute Illustration der Ersparnis an farbigen Arbeitern durch maschinelle Anlagen. Trotzdem sind die Schwierigkeiten gerade dieses Betriebes mit Rücksicht auf die großen Massenbewegungen, klimatische Einflüsse, Windverwehungen u. a. m. außerordentlich.

Die Gesellschaft betreibt z. Z. Abbau auf ihren Feldern

1. Schmidtfeld. Rein maschineller Betrieb.
2. Buschfeld und Zeppelinfeld. Handmaschinenbetrieb.
3. Windhukfeld. Kleine Schiechel- und Hartzerkleinerungsanlage.
4. Unverhofft. Große Schiechelanlage.
5. Rohrbachfeld und Südblock. Handmaschinenbetrieb.

Geplant sind für das laufende Jahr systematische Schürfarbeiten größeren Stils im Südblock, deren Ausführung kostspielig, aber als Grundlage für zweckmäßige Betriebseinrichtung unerläßlich ist.

Die Versorgung der Betriebe geschieht teils durch Maultierfrachtfuhren, teils durch Inanspruchnahme der Bahn der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft, für Schmidtfeld durch Kutterverfrachtung nach der Landungsbrücke auf Flamingohalbinsel und von da durch Feldbahn (4 km) mit Maultierbetrieb, für den Südblock z. T. durch Kutterverfrachtung nach Prinzenbucht und von dort unter Benutzung der Pomonagrubenbahn. Besonders nach den südlichen Betrieben ist der Nachschub außerordentlich kostspielig.

Die Gesellschaft beschäftigt z. Z. an Personal

1. in der Verwaltung und der Zentrale im Burenkamp 7 Beamte.

Zur Verwaltung gehören außerdem 1 Rechtsbeistand und der Gesellschaftsarzt. Die ärztliche Versorgung der Südbetriebe ge-

schieht durch den Gesellschaftsarzt der Deutschen Diamanten-Gesellschaft;

2. auf den Betrieben:

5 Betriebsführer,
27 Weiße,
162 Kapjungen,
257 Ovambo.

Der Tierbestand der Gesellschaft beträgt

19 Pferde, 39 Maultiere.

Der Bedarf an farbigen Arbeitern ist größer und beläuft sich auf mindstens 600 Farbige. Auch ist die Beschäftigung von Kapjungen, deren Kosten pro Tag fast doppelt so hoch sind wie für Ovamboarbeiter, nur ein kostspieliger Notbehelf. Man kann also sagen, daß der Arbeiterbedarf nur zu 27 Prozent eingedeckt ist.

In Lüderitzbucht besitzt die Gesellschaft ein größeres Grundstück im Burenkamp mit Bureaugebäude, einigen Wohn- und Lagerräumen, Schmiede, Stallungen, sowie ein massives Lazarettgebäude für Eingeborene. Auf den Feldern befinden sich besondere Lazaretträume für leichterkrankte Eingeborene. Schwerer erkrankte werden unverzüglich von den Feldern in das Zentrallazarett gebracht, falls keine Verbindung besteht, durch besondere Fuhre. Dem Krankenwesen, insbesondere der Verhütung epidemischer Krankheiten wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso wird für zweckentsprechende Abwechslung der verabfolgten Nahrung als Prophylaxe gegen Skorbut gesorgt. Infolgedessen ist der Gesundheitszustand im allgemeinen gut.

Die Unterbringung auf den Feldern geschieht wie überall für Weiße in Holzhäusern, zum Schutz gegen die Witterung außen mit Dachpappe, innen mit Segeltuch ausgeschlagen, für Eingeborene in Wellblechbaracken mit Fußböden und Holzpritschen. Überall sind für die weiße Belegschaft Messen, zu deren Unterhaltung die Gesellschaft beisteuert, für die farbige Belegschaft Küchen mit Herden und Backöfen errichtet.

Die Gesellschaft trägt die Verpflegungskosten auch für die weiße Belegschaft, in Gestalt eines Zuschusses von 3,50 Mark pro Kalen-

dertag, liefert freies Wasser auch für etwa vorhandene Familien, trägt die Transportkosten für Proviant usw., garantiert freie ärztliche Behandlung und Medikamente, gewährt Zuschüsse zu etwaigen Lazarettkosten. Die Verpflegung und ärztliche Behandlung der Eingeborenen geht voll zu Lasten der Gesellschaft.

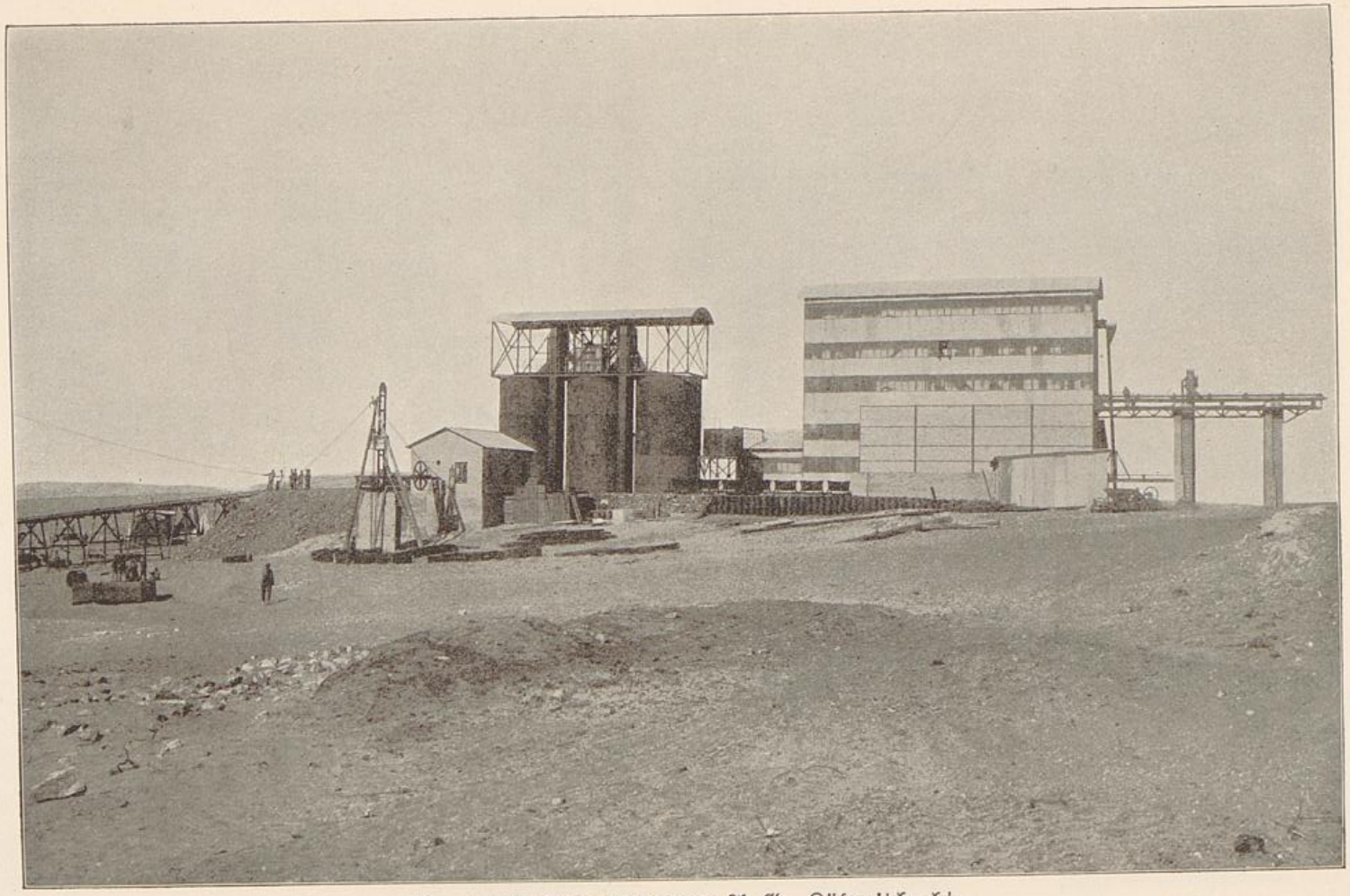
Die Löhne für weiße Arbeiter schwanken außer dem Verpflegungszuschuß je nach Art der Beschäftigung und Schichtdauer zwischen 8 und 12 Mark pro Arbeitstag, so daß der Lohn des weißen Mannes pro Monat 350 bis 460 Mark, im Mittel 400 Mark ausmacht.

Die Betriebsergebnisse der Gesellschaft, Steuerleistung und Unkosten gehen aus der beigefügten Tabelle hervor.

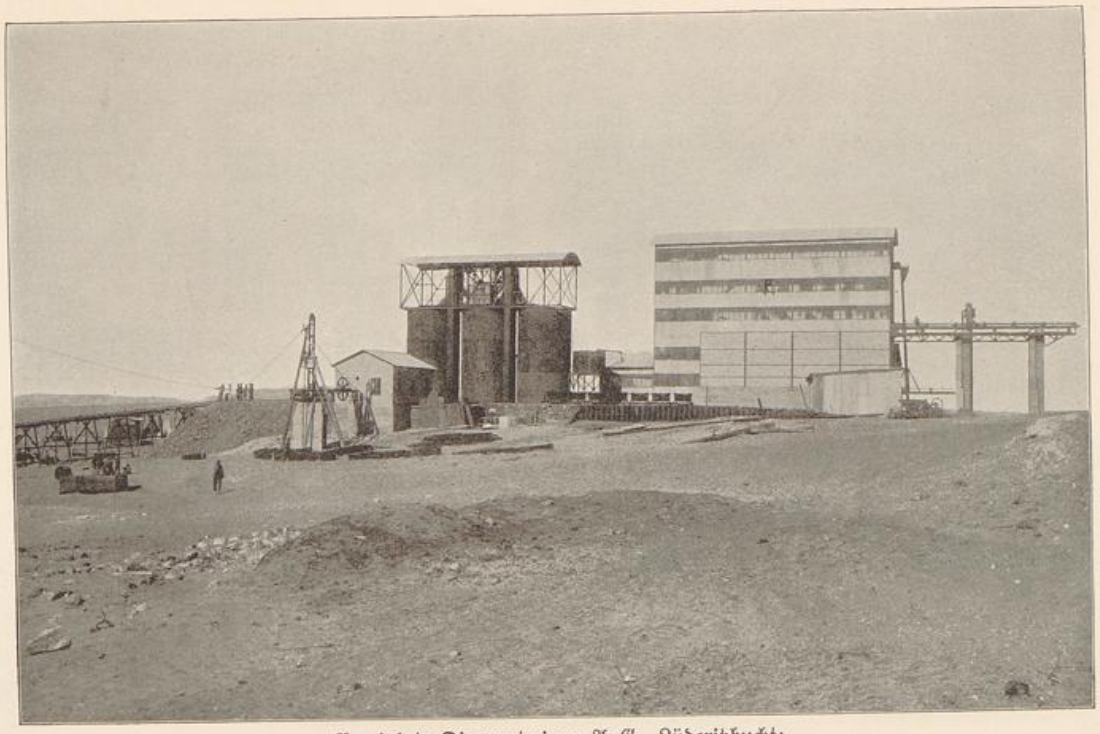
Jahr	Förderung in Karat	Brutto-Verkaufserlös M	Zoll und Abgaben M	Betriebskosten M	Ultimowert der Anlagen Häuser M	Abschreibung hierauf M	Abschrbg. auf Felderkonto M	Reingewinn oder Verlust M	Dividende
1910	57 331	1 565 000	724 000	630 000	236 000	49 000	162 000	+ 321	0
1911	54 355	1 406 000	671 000	543 000	639 000	91 500	236 950	— 147 000	0
1912	33 751	860 500	24 000	508 400	778 000	200 400	50 000	+ 74 000	6% a. Vorzugsaktien
1913	51 478	ca. 1 800 000	ca. 300 000	ca. 1 100 000	Steht noch nicht fest.				
		Geschätzt							

Hierzu mag folgendes bemerkt werden.

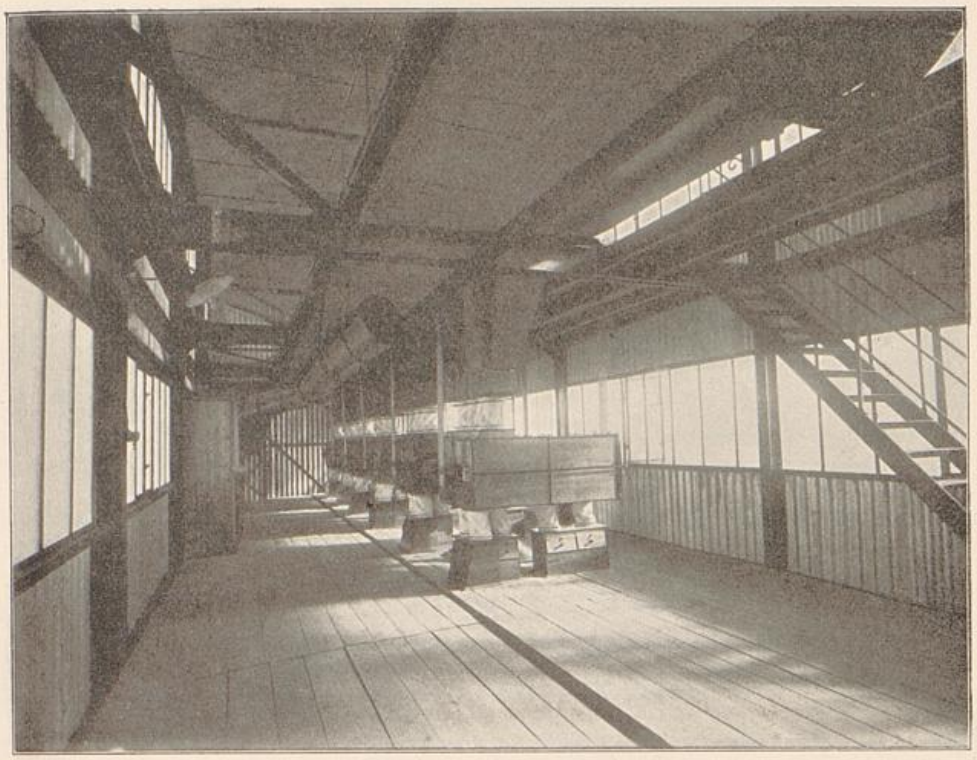
Aus einem Bruttoerlös von insgesamt 3832000 Mark innerhalb dreier Betriebsjahre mußte an Zöllen und Abgaben die Summe von 1430000 Mark erlegt werden, also rund 37 Prozent des Erlöses. In den ersten beiden Betriebsjahren erreichten die Steuern und Abgaben sogar angenähert 50 Prozent des Bruttoerlöses. Dem Schutzgebietsfiskus erwuchs aus den Zöllen eine Einnahme von rund 1280600 Mark, aus den Abgaben eine



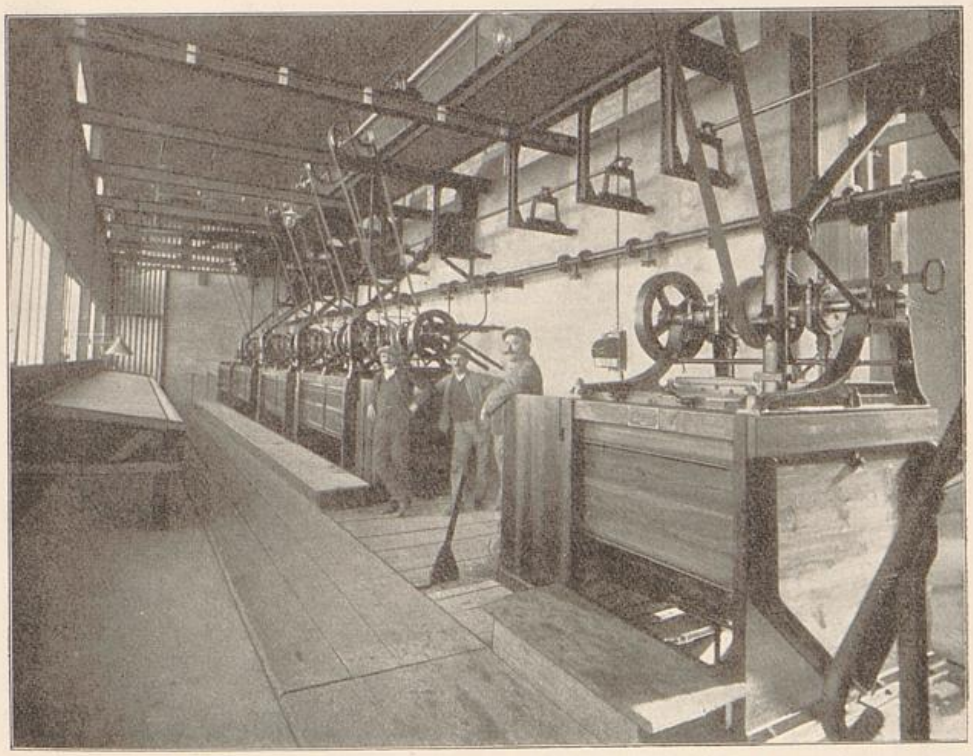
Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht:
Vorratsbehälter für Rohsand und Waschkies sowie Aufbereitungsanlage Schmidtfeld.



Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht:
Vorratsbehälter für Rohsand und Waschkies sowie Aufbereitungsanlage Schmidtfeld.



1.



2.

Vereinigte Diamantminen A.-G., Lüderitzbucht:
1. Plansichter Schmidtfeld. 2. Setzmaschinenraum Schmidtfeld.

solche von rund 332000 Mark. Gegenüber diesen bedeutenden, absolut mühelosen Gewinnen der Abgabeberechtigten fällt die bedauerliche Erscheinung in die Augen, daß die Gesellschaft erst 1912, infolge der Nettobesteuerung, einen knappen Gewinn zu erzielen vermochte und voraussichtlich erst 1914 an die Ausschüttung einer bescheidenen Dividende denken kann.

An den ausweislich der Tabelle investierten Kapitalien und an den baren Ausgaben für den Betrieb, welch letztere im Durchschnitt der Jahre 700000 Mark p. a. betrugen, war fast ausschließlich das Schutzgebiet beteiligt, da die Gesellschaft ihren gesamten Bedarf an Lebens- und Futtermitteln, sämtliche Materialien für den Maschinenbetrieb, Inventarien u. a. m. ganz ausschließlich im Schutzgebiet eindeckt. Nur der rein maschinelle und eisenkonstruktive Teil der großen Maschinenanlagen im Werte von ca. 300000 Mark wurde aus Deutschland bezogen.

Aus dem vorstehend gegebenen Zahlenmaterial dürfte sich ergeben, daß die Gesellschaft im Wirtschaftsleben des Schutzgebiets einen recht bedeutenden Faktor darstellt.

Der Vorstand
Dipl.-Ing. L. Kolle, Bergingenieur.

Diamanten-Aktien-Gesellschaft
(vorm. Weiß, de Meillon & Co.)

Die Gesellschaft ging hervor aus den auf den Namen des Herrn Paul Weiß in Lüderitzbucht im Jahre 1908 südlich Kolmannskuppe belegten fünf Kreisfeldern, von denen die Felder 763, 809 und 926 am 21. September 1908 durch die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika das Abbaurecht erhielten. Die Belegungen auf Grund der beiden Schürfscheine 1041 und 1042 konnten, da sie bestritten wurden, vorerst nicht umgewandelt werden. Zur Sicherung der Felder bedurfte es langwieriger Unterhandlungen, auf die später hingewiesen ist.

Zur Verwertung des Felderbesitzes wurde im Jahre 1908 die „Weiß, de Meillon & Co., Minengesellschaft m. b. H." gegründet, die ihren gesamten Felderbesitz und sonstige Ansprüche in eine ebenfalls unter dem Namen „Weiß, de Meillon & Co., Minengesellschaft m. b. H." am 5. Juli 1909 mit einem Stammkapital von 1600000 Mark gegründete Gesellschaft einbrachte.

Die neue Gesellschaft bemühte sich, die Anerkennung der noch nicht mit dem Abbaurecht beliehenen Felder 1041 und 1042 herbeizuführen, und erreichte nach langen Bemühungen durch einen am 25. Februar 1911 zustande gekommenen Vertrag, daß die Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H. diese Felder auf ihren eigenen Namen belegte und ihr die durch die ehemaligen Schürfpfähle 1041 und 1042 gedeckten Flächen zum Abbau auf 50 Jahre verpachtete. Als Gegenwert war von der Weiß, de Meillon & Co. eine 5prozentige Bruttoabgabe von der Förderung sämtlicher Felder, sowie eine Feldessteuer für die Flächen der Felder 1041 und 1042 zu entrichten.

Der ursprüngliche Besitz der Gesellschaft war nunmehr, wenn auch unter erhöhter Belastung, gesichert und umfaßte ein Areal von rund 1200 ha.

Im Verlaufe der Abbautätigkeit zeigte sich, daß die Gesellschaft bei einem Stammkapital von 1600000 Mark wesentlich übergründet war. Die Versuche der damaligen Verwaltung, durch Ankauf von Anteilen der Gesellschaft das Stammkapital herabzusetzen, fand den Widerstand der Mehrheit der Gesellschafter, so daß der Aufsichtsrat sich veranlaßt sah, Mitte des Jahres 1911 zurückzutreten.

Nach dem Rücktritte des Aufsichtsrates wurden eingehende Feststellungen über den Wert des ganzen Felderbesitzes vorgenommen, die bestätigten, daß das Stammkapital der Gesellschaft bedeutend zu hoch gewählt war.

Mitte des Jahres 1912 erfolgte deshalb die Umgründung der seitherigen G. m. b. H. in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen: Diamanten-Aktiengesellschaft (vorm. Weiß, de Meillon & Co.) mit einem Kapital von 500000 Mark, eingeteilt in 500 Inhaberaktien mit einem Nennwert von 1000 Mark. Es erfolgte also eine Zusammenlegung des Stammkapitals im Verhältnis von 3:1. Die überschüssigen 100000 Mark in eigenen Anteilen, die im Besitz der Gesellschaft waren, verfielen der Kaduzierung.

Mit einem Stammkapital von 500000 Mark war die neue Gesellschaft ein gesundes Unternehmen, das daran denken konnte, seinen Felderbesitz durch weitere Erwerbungen noch auszudehnen. Im Juli 1912 wurde das nahe bei Lüderitzbucht gelegene Bergbaufeld „Emiliental" mit einer Fläche von 155 ha erworben. Das Bergbauareal der Gesellschaft wuchs damit auf 1355 ha.

Das Jahr 1912 brachte die Steuerreform und gleichzeitig auch den Fortfall der seither an die Deutsche Diamantengesellschaft m. b. H. zu zahlenden 5 Prozent Bruttoabgabe. Die Gesellschaft war nunmehr wieder in der Lage, mit gesicherter Rentabilität zu arbeiten, und konnte mit Ablauf des Jahres 1912 wieder zur Ausschüttung einer Dividende schreiten.

Das Jahr 1913 brachte eine weitere günstige Entwicklung der Gesellschaft und am Ende des Jahres war sie abermals in der Lage, sich auszudehnen, indem sie die ca. 34 ha großen Bergbaufelder „Osterklippen 1—4" käuflich erwarb und mit der „Hansa-Diamantgesellschaft m. b. H." einen auf drei Jahre laufenden Vertrag

zum Abbau des ca. 900 ha großen Felderbesitzes dieser Gesellschaft abschloß.

* * *

In den Jahren 1909 und 1910 wurde hauptsächlich mit Handsieben und Caspareuthus-Handmaschinen gearbeitet. Diese Arbeitsmethoden ergaben jedoch große Verluste, so daß die Leitung der Gesellschaft sich schon im Jahre 1910 entschloß, eine Aufbereitungsanlage System Schiechel anzuschaffen, die im Januar 1911 in Betrieb genommen wurde. Von dieser Anlage aus werden die Felder 763 und 1042 bearbeitet, während die übrigen Felder für den Handbetrieb vorbehalten bleiben. Die Anlage arbeitete anfänglich mit 12 Separatoren und wurde in der Folge — außer sonstigen Verbesserungen — auf 15 Separatoren gebracht, um ihre Leistungsfähigkeit zu steigern.

Auf den Feldern mit Handmaschinenbetrieben werden nur noch die Setzmaschinen der Lüderitzbuchter Maschinenfabrik verwandt, die sich im allgemeinen gut bewährt haben.

* * *

Auf den Feldern der Gesellschaft wurden seither gefördert:

1909 (6 Monate)	6500	Karat	mit	einem	Erlös	von	ca.	180000	M.
1910	21314	„	„	„	„	„	„	613539	„
1911 (9 Monate)	10950	„	„	„	„	„	„	311903	„
1912 (9 Monate)	14633	„	„	„	„	„	„	417548	„
1913	21765	„	„	„	„	„	„	685000	„
Zusammen also	75162	Karat	m.	einem	Erlös	von	ca.	2207990	M.

Aus dieser Förderung ergaben sich für das Jahr 1909 und 1911 Verluste — lediglich infolge der drückenden Bruttoabgaben — in den Jahren 1910 und 1912 wurden je 10 Prozent Dividende erklärt. Das Erträgnis für 1913 steht noch nicht fest, jedoch wird die Dividende wieder mindestens 10 Prozent betragen.

* * *

Die bisherigen Steuerleistungen für den Landesfiskus betrugen:

1909	(33 1/3 % Bruttoabgabe u. 5 % Förderabgabe)	ca.	63 000 M.
1910	dto.	„	214 000 „
1911	dto.	„	109 000 „
1912	(Neue Steuer)	„	100 626 „
1913	dto.	geschätzt „	153 000 „

Die Gesellschaft leistete also bisher an Steuern und Abgaben für den Landesfiskus ca. 639600 Mark, während sie in der gleichen Zeit nur ca. 260000 Mark als Dividenden ausschütten konnte.

An Gehältern, Löhnen für Weiße und Eingeborene und sonstigen Aufwendungen, deren Beträge dem Schutzgebiete zugute kamen, wurden aufgewandt:

1909	79 348 M.
1910	203 721 „
1911	195 321 „
1912	178 562 „
1913 (noch nicht abgeschlossen)	ca. 350 000 „

Die Gesamtaufwendungen dieser Art betragen also 1 006 952 M.

Der Vorstand
Victor Dick.

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.

Im Jahre 1907 traten auf Anregung des damaligen Staatssekretärs Dernburg eine Anzahl deutscher Banken und Großindustrieller zum Südwestafrikanischen Minensyndikat zusammen, das dem Schutzgebiet das längst erwünschte größere Kapital für bergbauliche Zwecke zubringen und einen neuen Interessentenkreis hierfür schaffen sollte.

Im März 1908 nahm das Syndikat, dessen Geschäftsführung in Händen der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. lag, seine Tätigkeit im Schutzgebiet auf. Da zu den Mitgliedern desselben auch die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika gehörte, lag es nach Entdeckung der Diamanten nahe, mit ihr ein Spezialabkommen über Betätigung im Diamantengebiet zu suchen, zumal hierauf auch die staatlicherseits gewünschte Sperrung des Diamantengebiets hinwies. Die Sperrverfügung vom 22. September 1908 sollte der bereits sehr weit gediehenen Zersplitterung des Diamantenbergbaus steuern und gleichzeitig eine wissenschaftlich und wirtschaftlich rationelle Untersuchung des gesamten Diamantengebiets sichern. Mitbestimmend kam hierbei in Betracht, daß das Gebiet einer sorgfältigen Erforschung infolge des Wüstencharakters außerordentliche Hindernisse bereitete. Am 13. März 1909 wurde der Gründungsvertrag der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H., Berlin, zwischen der Kolonial-Gesellschaft und dem Minensyndikat unterzeichnet, wonach erstere ihre aus der Sperrverfügung sich ergebenden Rechte im Diamantengebiet zwischen dem 26. Grad südlicher Breite und dem Oranje, sowie 100 km landeinwärts in die neue Gesellschaft einbrachte, wofür ihr 2 Millionen Mark Stammanteile angerechnet wurden; das Minensyndikat zahlte 500000 Mark Barkapital ein.

Im Schutzgebiet konnte die Gesellschaft naturgemäß erst Mitte Mai des Jahres 1909 in Tätigkeit treten. Zwar war ihr das ge-

samte Sperrgebiet zur Bearbeitung überwiesen, es waren jedoch die wohlerworbenen Rechte Dritter zu beachten in den bereits verliehenen 4 Abbaugerechtsamen, sowie in etwa 230 zwar abgesteckten, aber noch unvermessenen Schürffeldern, die zu respektieren große Aufmerksamkeit erforderte, wenngleich ihr Standort nach dem 1. April zu verändern nicht mehr gestattet war. Im Süden lag das von einer großen Zahl von Parteien umstrittene Pomonagebiet, dessen Grenzverhältnisse ganz im unklaren lagen, und schließlich war seitens der Kolonial-Gesellschaft eine Reihe von Schürfkonzessionen bis zum Oranje vergeben worden, deren Bestehen gegen den Sinn der Sperrverfügung, wie sie das Reichskolonialamt auslegte, verstieß. Infolgedessen war ihre Beseitigung und Ablösung gefordert worden.

Da somit um Lüderitzbucht herum bis weit südlich vom Pomonagebiet nicht sogleich für einen größeren Betrieb der Gesellschaft ein genügendes Betätigungsfeld zu finden war, war sie gezwunen, ihre ersten Abbauarbeiten weit nach Süden in die Gegend des Bogenfelsen ca. 110 km von Lüderitzbucht entfernt zu verlegen. Die hierdurch hervorgerufenen Schwierigkeiten für Transporte, Verpflegung und Kontrolle waren außerordentlich und sind erst nach mehreren Jahren völlig überwunden worden.

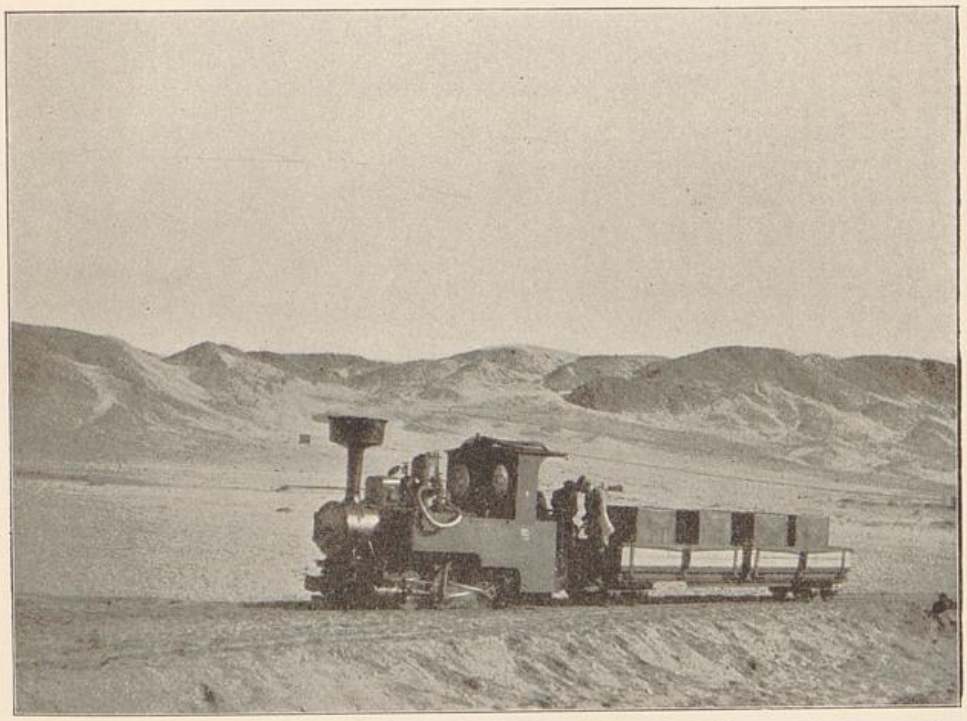
Durch die Sperrverfügung vom 22. September 1908 hatte die Gesellschaft das Recht zur ausschließlichen Aufsuchung und Gewinnung von Diamanten bis zum 1. April 1911 erhalten. Es war darunter von der Gesellschaft sowohl wie auch vom Staatssekretär verstanden worden, daß es der Gesellschaft nicht nur gestattet sei, innerhalb dieses Zeitraums Diamantenfundstellen aufzusuchen und abzubauen, sondern diese auch zwecks dauernden Abbaus auch nach Ablauf der Sperre zu belegen. Eine derartige Auslegung der Sperrverfügung wurde auf das lebhafteste von der Bevölkerung und insbesondere von den am Bergbau Interessierten bekämpft; die Bergbehörde lehnte die Umwandlung der angemeldeten Schürffelder ab und dieser Bescheid wurde vom Gericht in erster Instanz bestätigt. Verhandlungen zwischen Reichskolonialamt und Gesellschaft, bei denen dem Reichstag wesentlicher Einfluß

eingeräumt war, führten endlich zum Vertrag vom 7. Mai 1910, in dem zwar die Deutsche Diamanten-Gesellschaft das Recht erhielt, Schürffelder nach den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung zwecks dauernden Besitzes zu belegen, gleichzeitig aber dem Fiskus eine Beteiligung am Gewinn der Gesellschaft von 31⅓ Prozent außer den schon an und für sich hohen Bruttoabgaben eingeräumt wurde.

Die Gesellschaft war nunmehr in der Lage, bis zum 1. April 1911 solche Flächen, die sie später abzubauen wünschte, zu belegen. Mit zahlreichen Schürfkolonnen wurde das ganze Gebiet systematisch untersucht und bis zu dem genannten Termin 4893 Schürffelder zu 8 ha (soweit nicht Rechte Dritter eine geringere Ausdehnung bedingten) belegt, die inzwischen sämtlich vermessen, in 565 Bergbaufelder mit 35694 ha Flächeninhalt umgewandelt und in das Berggrundbuch eingetragen worden sind.

Neben diesen umständlichen und kostspieligen Belegungsarbeiten ging die wissenschaftliche Untersuchung des Sperrgebiets nach dem Ursprung der Diamanten, die geographische Erforschung und Kartenaufnahme her, zu der die Deutsche Diamanten-Gesellschaft im Maivertrag verpflichtet worden war. Als Ergebnis dieser Arbeiten erschien 1913 die Karte des Sperrgebiets im Maßstab von 1:100000 in 10 Blättern (Verlag von D. Reimer). Die Nachforschungen nach der Ursprungsstelle und Herkunft der deutschen Diamanten blieben zwar ergebnislos, doch wurden wichtige Anschauungen über die Verteilung der Diamanten gewonnen und die Gesellschaft hat eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen unterstützt. Die weiteren Untersuchungen und die Forschungen nach dem Ursprung der deutschen Diamanten werden von der zurzeit in Gründung befindlichen Halbscheids-Gesellschaft fortgesetzt werden, an der die Deutsche Diamanten-Gesellschaft und der Fiskus je zur Hälfte beteiligt sind. Sie ist mit einem Kapital von 600000 Mark ausgerüstet und außerdem berechtigt, die noch nicht belegten diamantenführenden Flächen für sich abzubauen. Zudem ist sie befugt im ganzen Sperrgebiet andere Mineralien außer Diamanten zu gewinnen.

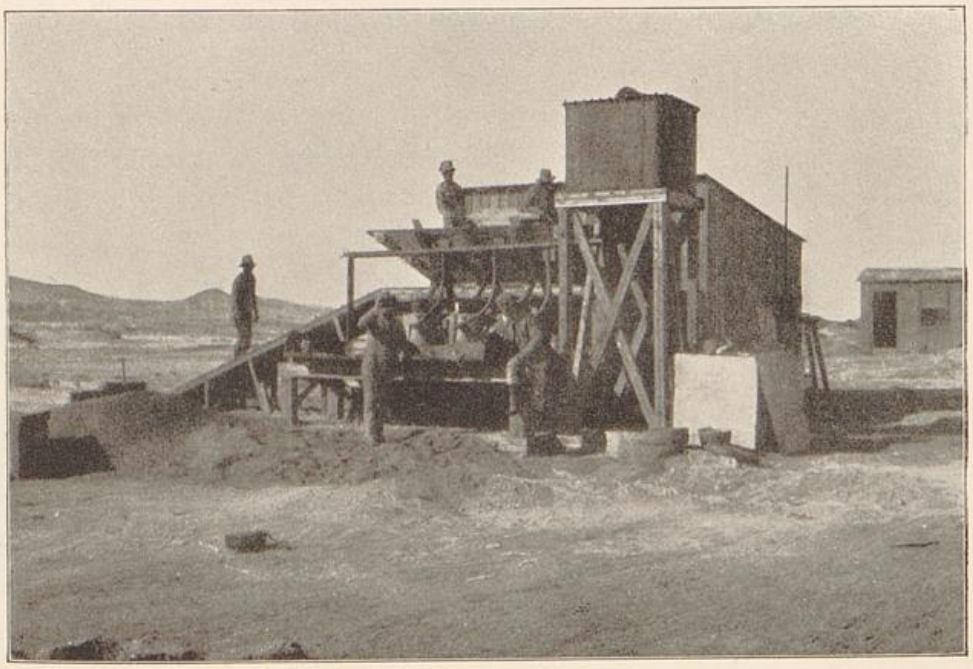
1.



2.

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.:
1. Landung von Bahnmaterial in Brandungsbooten, Prinzenbucht, 1912. (Phot. Dr. Lotz.)
2. Die erste Lokomotive in Prinzenbucht, 1913. (Phot. W. Bredow.)

1.



2.

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.:
1. Der Bogenfels, 55 m hoch. (Phot. Dr. Lotz.)
2. Die erste Schiechelanlage auf den Bogenfelsfeldern, Juni 1910. (Phot. O. Voigtlaender.)

Bei der großen Ausdehnung des Sperrgebiets und der Entlegenheit des ersten größeren Betriebes der Gesellschaft bei Bogenfels war die Bewältigung der Transporte besonders schwierig. Die in der Nähe von Lüderitzbucht befindlichen Diamantfelder waren leicht durch Maultierwagen mit allem Notwendigen zu versorgen. Für die entfernter liegenden kam der Seeweg und der mangels guter Wasserstellen kostspielige Landweg in Frage. Durch Kutterfahrten und Landexpeditionen wurden die wichtigsten Wege erforscht und zu den bekannten Landungsstellen Prinzenbucht und Angras Juntas eine neue (Dreimasterbucht) entdeckt. Bereits im ersten Jahre verfügte die Gesellschaft über einen Bestand von 64 Kamelen, 115 Maultieren und 22 Pferden.

Die Prinzenbucht und Dreimasterbucht wurden durch Kutter und später durch einen gecharterten Dampfer der Woermannlinie angelaufen, von wo aus Maultierwagen die Güter verteilten. An die Erbauung einer Bahn konnte anfangs infolge der rechtlich angezweifelten Dauer der Gesellschaft und mangels genügender Schürfunterlagen nicht gedacht werden. Als dieser Mangel behoben war, und wider Erwarten schnell die Einigung in der Pomona-Angelegenheit erfolgte, wurde mit dieser zusammen die Erbauung einer Bahn von Prinzenbucht nach Bogenfels beschlossen und von der Deutschen Diamanten-Gesellschaft ausgeführt (50 km Länge). Die Ergebnisse einiger Betriebsmonate ermutigten zum Weiterbau von Prinzenbucht nach Elisabetbucht zwecks Anschlusses an die Feldbahn der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft (33 km Länge). Diese Strecke wurde je zur Hälfte von der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft erbaut und die gesamte Feldbahn von Elisabetbucht bis zur Pomona-Südgrenze der besseren Abrechnung wegen 1914 in die hierfür begründete Grubenbahngesellschaft Pomona m. b. H. eingebracht. Der Betrieb wird von der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft mit modernen benzol-elektrischen Lokomotiven ausgeübt. Es ist jetzt somit Bahnanschluß von Lüderitzbucht über die Staatsbahn bis Kolmannskuppe und von dort durch Feldbahnstrecke bis Bogenfels ermöglicht. Außerdem hat die Deutsche Diamanten-Gesellschaft noch ein För-

dergleisnetz von ca. 35 km Länge liegen. Zur Trinkwasserversorgung wurden Destillieranlagen in Prinzenbucht und Bogenfels errichtet; sie sind jetzt in Bogenfels vereinigt.

Die im Betriebe der Gesellschaft angewendeten Abbaumethoden waren die auch sonst üblichen. Vom Ablesen der reichen Stellen ging man zum Waschen mit Handsieb, später mit Handsetzmaschinen über. Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1909 traf Versuchsmaterial der Gesellschaft in Deutschland ein zwecks Ermittelung eines geeigneten Setzverfahrens. Die Versuche wurden von Dipl.-Ing. Max Schiechel (Metallbank und Metallurgische Gesellschaft A.-G. in Frankfurt) angestellt, blieben dann einige Zeit liegen und führten im Winter 1909/10 zu einem brauchbaren Modell, das sofort zur Ausführung und Verschiffung nach Lüderitzbucht gelangte. Im Juni 1910 lief die erste nur aus 3 Separatoren bestehende Schiechelanlage auf dem Bergbaufelde Bogenfels 11 (Sternsfelder). Kurze Zeit danach gelangte eine größere Anlage von 12 Separatoren in Bogenfels 1 zur Aufstellung und von hier aus hat dieses System fast bei allen Gesellschaften, die Maschinenbetrieb anwenden konnten, Eingang gefunden. Zurzeit verfügt die Deutsche Diamanten-Gesellschaft über 3 große Schiechelanlagen, darunter eine doppelstufige, sowie 2 kleine. Das benötigte Betriebswasser konnte teils an den Betriebsstellen durch eigenen Bohrtrupp erschlossen werden, teils wird es aus der Seewasserleitung der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft entnommen. Ferner betreibt die Gesellschaft eine Zerkleinerungsanlage zwecks versuchsweiser Verarbeitung der nachträglich verkitteten Diamantsande. Endlich errichtete sie 1913 eine elektro-magnetische Anlage nach dem Wetherill-Verfahren in Lüderitzbucht zwecks Verarbeitung der bereits bei den einzelnen Betriebsstellen durchsuchten Konzentrate.

Während im Anfang die monatliche Förderziffer außerordentlich unregelmäßig war, wird seit Einführung der Maschinen eine dauernd gleichmäßige Förderung entsprechend der Kapazität der Maschinenanlagen erzielt.

	Karat				
	1909	1910	1911	1912	1913
Januar	—	12 284	8 500	13 118	13 866
Februar	—	12 181	6 910	13 020	13 456
März	—	15 326	9 587	12 728	14 161
April	—	16 380	9 611	13 768	14 814
Mai	—	12 630	7 867	13 968	15 209
Juni	1 045	10 494	11 137	13 222	13 852
Juli	3 613	8 000	10 280	13 000	13 656
August	7 108	7 300	12 114	13 157	13 832
September	11 752	11 670	12 107	12 420	15 113
Oktober	18 065	8 850	14 168	13 694	14 314
November	16 700	10 295	12 920	13 572	14 171
Dezember	10 924	9 628	15 090	12 491	16 266
Summe	69 207	135 038	130 291	158 158	172 710

Alle zum Abbau gelangenden Flächen sind bereits vorher durch Schürfgräben in regelmäßigen Abständen untersucht und der darin enthaltene Diamantengehalt unter Beachtung gewisser Erfahrungssätze berechnet.

Im großen ganzen sind die Ablagerungen, über die die Gesellschaft verfügt, bei weitem nicht so mächtig, als diejenigen der Lüderitzbuchter Gegend. Vielfach haben sie nur wenige Zentimeter, im Durchschnitt nur etwa 20—30 cm Mächtigkeit. An einzelnen Stellen sind sie von Dünen überlagert, deren Abdeckung durch Baggerbetrieb bevorsteht.

Infolge ihres außerordentlich zerstreuten Felderbesitzes und der schwierigen Transportverhältnisse benötigt die Gesellschaft eine starke Belegschaft, wie sich aus den Zahlen der beigefügten Tabelle ergibt. Die durch geringere Zuwanderung der Ovambos entstehenden Lücken sowie solche Arbeitsstellen, für die diese Eingeborenen ungeeignet sind, müssen mit Kapjungen besetzt werden. Außer Ovambos beschäftigt die Gesellschaft von einheimischen Farbigen regelmäßig nur noch eine kleine Zahl Bersebaner Hottentotten.

Die Gesellschaft verfolgt bei den schwierigen Verpflegungs- und Transportverhältnissen das Prinzip, alle Arbeiter, auch die wei-

ßen, selbst zu verpflegen. Für die südlichen Betriebe hat sie infolgedessen eigene Bäckerei und Schlächterei. Für letztere wird die Schlachtviehzuführung regelmäßig über Land durch die Wüste besorgt. Der Fleischbedarf einer so großen Belegschaft erhellt am besten aus der Ziffer von 73365 Mark, die die Gesellschaft im Jahre 1912 für Fleisch- und Viehlieferung ausgab. Diese Zahlen ermöglichen einen Rückschluß auf die Vorteile, die der Diamantenbergbau der Farmwirtschaft des Landes unmittelbar bringt. Die Belegschaft betrug:

	Weiße	Farbige
Ende 1909 . . .	63	170
„ 1910 . . .	106	689
„ 1911 . . .	101	798
„ 1912 . . .	88	937
„ 1913 . . .	92	1117

An Gehältern und Löhnen wurden im Schutzgebiet gezahlt:

	an Weiße	an Farbige
1909 . . .	87 019.33 M.	130 505.65 M.
1910 . . .	267 810.63 „	401 355.12 „
1911 . . .	361 832.37 „	292 675.78 „
1912 . . .	340 397.46 „	322 331.34 „
1913 . . .	335 371.77 „	386 016.85 „
	1 392 431.56 M.	1 532 884.74 M.

Die Gesellschaft verfügt über einen eigenen Arzt sowie Lazarett in Bogenfels, der gleichzeitig auch die gesamten im Süden arbeitenden Gesellschaften ärztlich versorgt.

Die Gewinnmöglichkeiten waren für die Gesellschaft bis zur Änderung der ungeheuer drückenden Bruttobesteuerung sehr geringe. Zwar konnte 1909 — im ersten Jahre — ein Gewinn von zehn Prozent als Folge der ersten reichen Abbaumonate verteilt werden, jedoch schon 1910 sank der Gewinn, teils wegen der hohen Bruttoabgaben, teils wegen der außerordentlich kostspieligen Schürf-

und Untersuchungsarbeiten auf $5^1/_2$ Prozent und 1911 wies der Abschluß sogar einen Verlust aus. Demgegenüber waren die Gewinne, die der Staat aus dem Abbaubetriebe zog, wie auch bei den anderen Diamantengesellschaften, ganz außerordentlich und um so härter, als die Gesellschaft wegen der geschilderten außerordentlich schwierigen Verhältnisse die höchsten Gewinnungskosten des südlichen Diamantengebiets aufwies. Zur Erläuterung mag die nachstehende Tabelle dienen.

	Produktions-Erlös	Unkosten einschl. Abschreibung	Abgaben*) Regie u. Dt. Kol.-Ges. für S.-W.-A.	Abgaben*) Fiskus	Sonstige Steuern	Ausschüttung a. d. Anteilseigner
1909	2 779 283.80	1 039 207.16	226 980.—	1 056 117.29	573.80	250 000.—
1910	4 278 770.40	2 160 168.15	349 432.89	1 625 932.60	27 399.20	137 500.—
1911	3 936 350.51	2 218 848.58	321 468.55	1 495 812.78	23 618.05	—
1912	5 045 664.90	2 531 562.18	312 097.49	1 532 861.58	20 468.41	400 000.—
Zus.	16 040 069.61	7 949 786.07	1 209 978.93	5 710 724.25	72 059.46	787 500.—
	+ $31^1/_3$% Beteiligung des Fiskus lt. Vertrag vom 7. Mai 1910 in 1912			114 077.68		
				5 824 801.93		

*) 1909—1911 einschließlich Bruttosteuer, 1912 Nettosteuer.

Erst seit der Einführung der Nettosteuer ist die Bilanz eine günstigere geworden und der Betrieb der Gesellschaft auf eine wenigstens befriedigende Grundlage gestellt.

Pomona Diamanten-Gesellschaft D. K. G. in Berlin.

Entstehung.

Die Berg- und Landrechte am Pomonagebiet, das seinen Namen von der ihm vorgelagerten Pomonainsel hat, gehören Daniel de Paß i/Fa. Daniel de Paß & Co., London, und rühren aus den Verträgen der Firma de Paß, Spence & Co. vom 21. September 1863 und 9. Dezember 1864 mit dem Hottentottenkapitän David Christian her. Die Rechte wurden durch die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika als Rechtsnachfolgerin des Kaufmanns Lüderitz auf Grund der Verträge vom 1. Mai und 25. August 1883, durch die die Hottentotten das gleiche Land mit den Bergrechten nochmals an Lüderitz verkauft hatten, streitig gemacht. Es traten dieserhalb zwei gemischte Kommissionen zusammen. Auf Vorschlag der zweiten Kommission in ihrem Schlußprotokoll vom 15. Juli 1886 kam ein Vergleich zustande, inhaltlich dessen der Firma de Paß, Spence & Co. für sich und ihre Rechtsnachfolger für alle Zeit das ausschließliche Eigentumsrecht an der Pomonamine, sowie an zwei englischen Meilen Land im Umkreise derselben zugesprochen wurde. Hierüber wurde der Firma de Paß & Co. d. d. Windhuk, den 21. Januar 1895 durch den Kaiserlichen Landeshauptmann im südwestafrikanischen Schutzgebiet eine Besitzurkunde ausgefertigt. De Paß, Spence & Co. hatten in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Pomona Kupfer und silberhaltige Bleierze gewonnen, den Abbau aber als unlohnend eingestellt.

Bald nach Entdeckung der Diamanten kam die Vermutung auf, daß sie durch den regelmäßig auftretenden starken Südwind nach Norden getrieben seien. Infolgedessen ging man ihnen südwärts nach und hoffte, ihrem Ursprung näher zu kommen. A. Stauch, der mit großer Folgerichtigkeit sich von dieser Ansicht leiten ließ,

drang bis zur Elisabethbucht vor und stieß gemeinsam mit Professor Dr. Scheibe, der für die Gibeon Schürf- & Handelsgesellschaft in das Schutzgebiet gekommen war, Anfang des Jahres 1909 mit kühnem Zug bis in das heutige Pomonagebiet vor.

Scheibe und Stauch belegten zunächst zehn Kreisfelder auf Grund von Schürfscheinen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika. Sie steckten ferner 224 Rechtecksfelder auf Grund der Kaiserlichen Bergverordnung vom 8. August 1905 ab. Außerdem schloß Ludwig Scholz am 3. März 1909 für sich und die Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft m. b. H. und die Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. unter seinem Namen mit Daniel de Paß zwei Verträge ab, durch die ihm bis zum 1. März 1910 eine Option auf das alleinige Recht zur Aufsuchung und Gewinnung von Diamanten und anderen Edelsteinen und sonstigen Mineralien (Option I) bzw. nur auf Diamanten und Edelsteine (Option II) eingeräumt wurde. Von der Gibeon Schürf- & Handelsgesellschaft m. b. H., der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H., der Nama-Land-Schürf- & Guano-Syndikat G. m. b. H., die durch Ludwig Scholz beteiligt wurde, und diesen wurde nunmehr am 17./30. März 1909 die

Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H.

mit einem Kapital von 100000 Mark gegründet, in welches Ludwig Scholz die Rechte aus den Verträgen mit Daniel de Paß und die Gibeon Schürf- & Handelsgesellschaft m. b. H. und die Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. die oben erwähnten von ihnen gemeinschaftlich auf Grund von Schürfscheinen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika erworbenen 10 Schürffelder Nr. 1028/1037 und die bisher von ihnen im Pomonagebiet gefundenen Diamanten einbrachten. Im August 1910 übertrugen die Gibeon Schürf- & Handelsgesellschaft m. b. H. und die Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H. auf Grund einer Verständigung mit der Nama-Land-Schürf- & Guano-Syndikat G. m. b. H. und Ludwig Scholz auch die 224 Regierungsschürffelder auf die Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H.

Außer Professor Scheibe und Stauch hatten Anfang 1909 eine

Anzahl Privatpersonen und Gesellschaften auf Grund der Kaiserlichen Bergverordnung Felder im Pomonagebiet belegt, darunter Albert Voigts 50, Dr. Merensky 40, Carl Weiß 25. Dazu waren von früheren Anteilseignern der Pomona Mining Company Ltd., Kapstadt, Rechte auf das Pomonagebiet geltend gemacht worden, wodurch die Rechtslage eine ganz verwickelte geworden war. Die Sachlage war in diesem Zeitpunkt die folgende:

1. Die Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H. vertrat den Standpunkt, daß Daniel de Paß alleiniger Besitzer der Land- und Bergrechte im Pomonagebiet sei, und ihr das Abbaurecht im Pomonagebiet auf Grund des Abkommens von Ludwig Scholz mit Daniel de Paß vom 3. März 1909 allein zustehe.

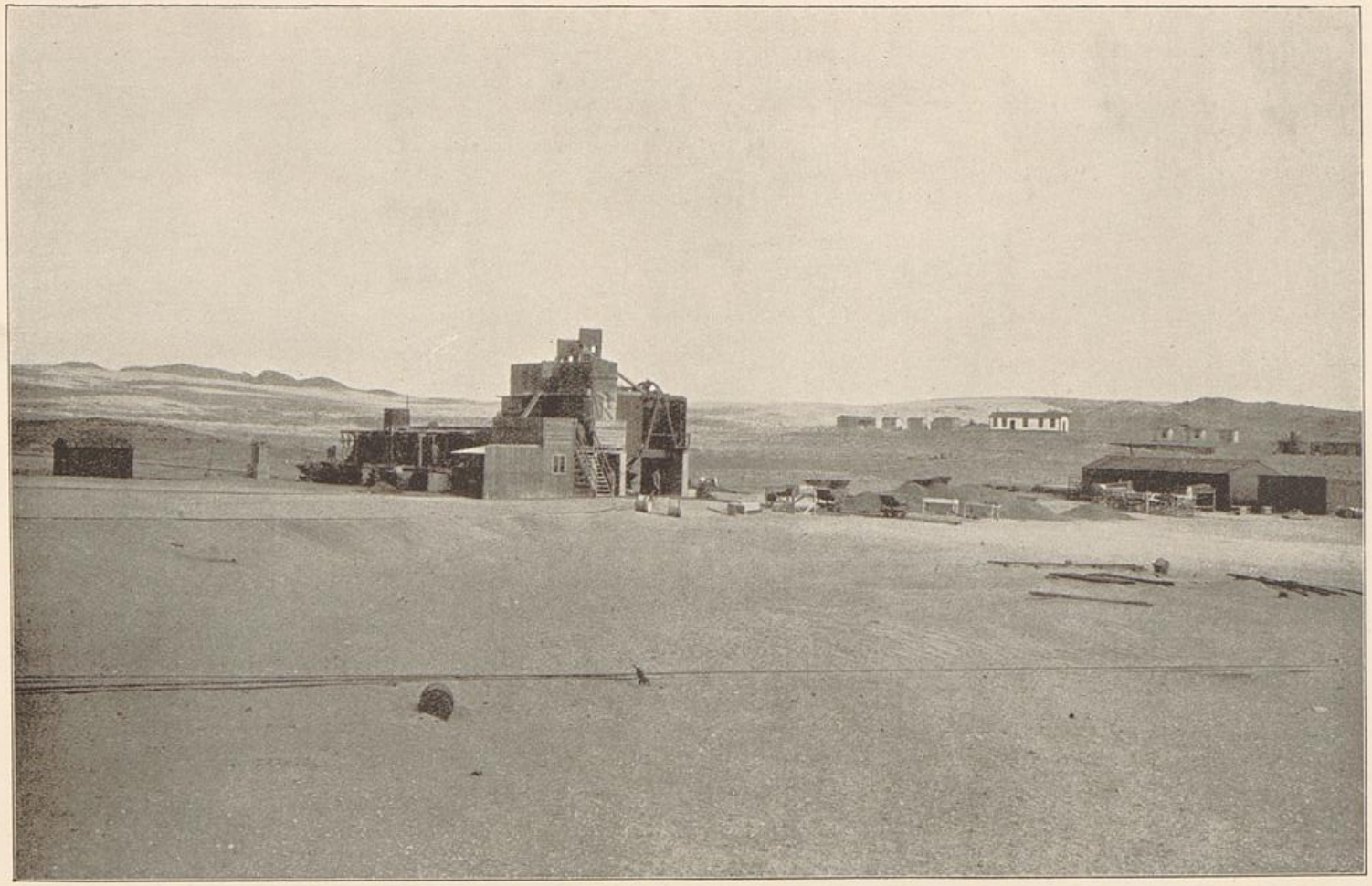
2. Die Personen, die auf Grund von Regierungsschürfscheinen Felder im Pomonagebiet belegt hatten, behaupteten, daß Daniel de Paß nur Landrechte und das Recht auf die Silbermine am Pomonagebiet habe, und die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika keine Rechte an diesem Gebiet habe erwerben können, da es bereits im Jahre 1863 von David Christian an die Rechtsvorgänger von Daniel de Paß verkauft sei.

3. Frühere Anteilseigner an der Pomona Mining Company Ltd., die $^5/_{16}$ des Kapitals dieser Gesellschaft vertraten, verlangten einen entsprechenden Anteil an dem Gewinn aus den Bergrechten am Pomonagebiet, was Daniel de Paß mit der Begründung ablehnte, daß die vermeintlichen Rechte der Kapstädter durch Nichtzahlung der eingeforderten Zuschüsse s. Z. erloschen seien.

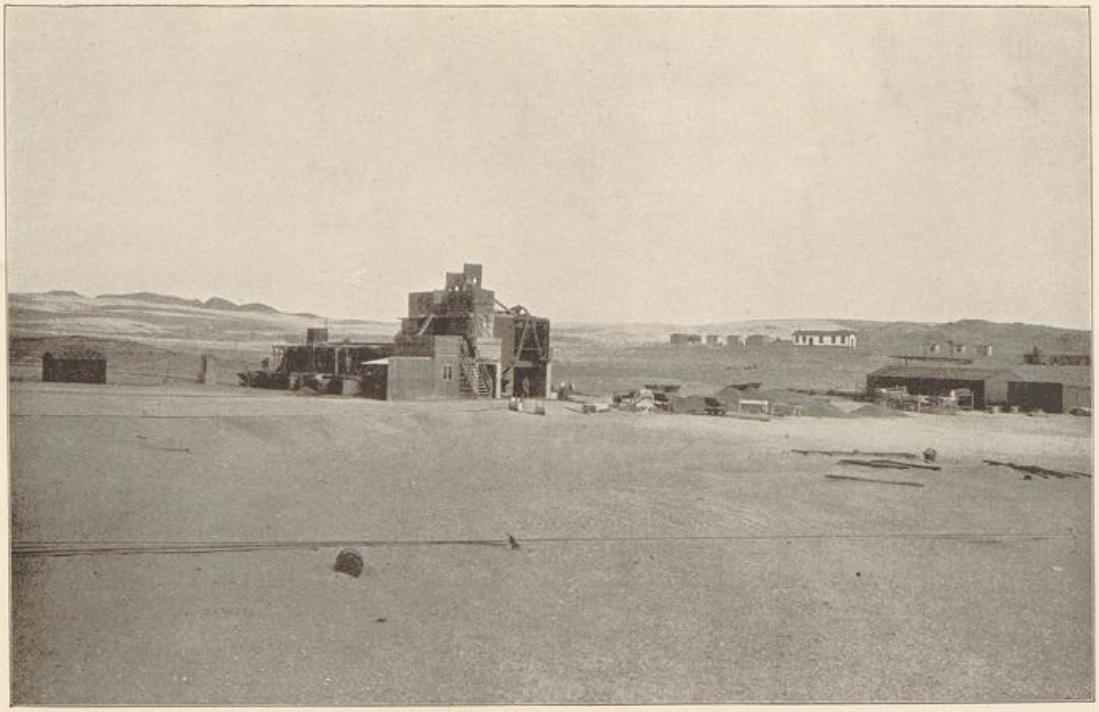
Die Deutsche Diamanten-Gesellschaft machte schließlich geltend, daß de Paß nur Landrechte am Pomonagebiet habe, dieses zum Sperrgebiet gehöre, und die Bergrechte somit ihr zuständen.

Dieser Wirrwarr der Anschauungen veranlaßte die Kaiserliche Bergbehörde am 18. März 1909, das Pomonagebiet bis zur Klärung der Rechtslage bergpolizeilich zu sperren.

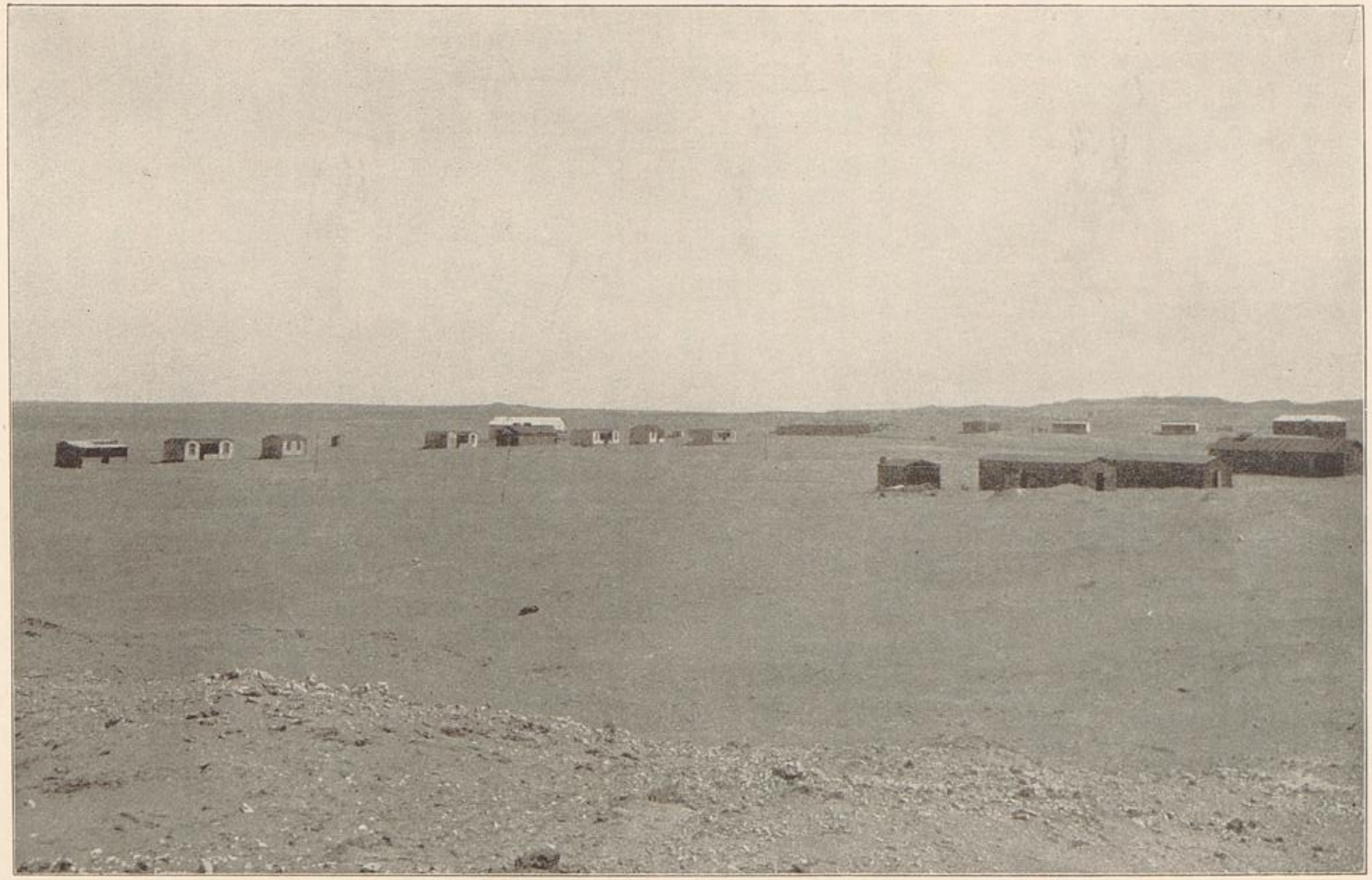
Von Carl Weiß war im Mai 1909 die Umwandlung seiner Schürffelder in Bergbaufelder beantragt worden, wogegen die Pomona Minen-Gesellschaft wie auch die Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H. und de Paß Einspruch erhob. Die Kaiserliche Berg-



Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Schiechelanlage und Niederlassung Granitberg, 1914. (Phot. Hubrich.)



Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Schiechelanlage und Niederlassung Granitberg, 1914. (Phot. Hubrich.)



Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Niederlassung Bogenfels, 1914. (Phot. Hubrich.)

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Niederlassung Bogenfels, 1914. (Phot. Hubrich.)

behörde in Lüderitzbucht entschied, daß der in Frage kommende Teil des Pomonagebiets zum Sperrgebiet gehöre. Auf Grund dieser am 10. Dezember 1909 verkündeten Entscheidung strengte die Pomona Minen-Gesellschaft Klage auf Anerkennung ihrer Rechte gegen die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika, die Deutsche Diamanten-Gesellschaft und Carl Weiß an, nachdem sie am 4. November 1909 nur die Option auf Diamanten und andere Edelsteine (Option II) ausgeübt hatte. Von der Ausübung der Option I sah die Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H. ab.

Ende Dezember 1909 wurden die ersten Vergleichsverhandlungen mit der Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H. von den Regierungsschürfern durch Albert Voigts angebahnt, im April 1910 durch die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika und die Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.. Bei diesen Verhandlungen, die nunmehr dauernd fortgeführt wurden und im November/Dezember 1910 und Januar 1911 zu einer Verständigung mit der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H. und der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika und am 10. März 1911 mit den Regierungsschürfern führten, spielten die Fragen der Steuerfreiheit des Pomonagebiets und der Kapitalshöhe der zu gründenden Abbaugesellschaft eine große Rolle. Da das Reichskolonialamt sich auf eine Ermäßigung der Abgabe an den Landesfiskus des südwestafrikanischen Schutzgebiets von 10 Prozent nicht einließ, einigte man sich dahin, das Recht des Landesfiskus auf Erhebung dieser Abgabe durch die neue Gesellschaft im Prozeßwege zu bestreiten. Daniel de Paß hatte auf Grund des Abkommens II mit Ludwig Scholz 9 Prozent vom Verkaufserlös zu erhalten. Es gelang Ende Oktober 1910 ihn zu einer Ermäßigung dieser Abgabe auf 8 Prozent zu bewegen, was erheblich zum Abschluß der Vergleichsverhandlungen beitrug.

Das Kapital der Gesellschaft wurde auf 3000000 Mark festgesetzt, wovon der

Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H.	M.	2200000
den Regierungsschürfern	„	500000
und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H.	„	300000

gegen Einbringung ihrer Rechte zufielen. Mit den früheren Anteilseignern der Pomona Mining Company Ltd. einigte sich Daniel de Paß durch Beteiligung mit $1^1/_2$ Prozent an der ihm zustehenden Abgabe von 8 Prozent vom Verkaufserlös aus den Diamanten.

Nachdem so eine Einigung mit sämtlichen Interessenten erzielt und Ende Juni 1911 die Sperre über das Pomonagebiet aufgehoben war, galt es, die amtliche Bestätigung der Rechte am Pomonagebiet herbeizuführen. Nach langen Verhandlungen mit dem Reichskolonialamt und Daniel de Paß wurde dies dadurch geregelt, daß der Firma Daniel de Paß & Co. durch kaiserliche Verordnung vom 18. Mai 1912 das Eigentumsrecht am Pomonagebiet und eine vererbliche und veräußerliche Sonderberechtigung zur ausschließlichen Aufsuchung und Gewinnung aller Mineralien, insbesondere aller Edelsteine innerhalb dieses Gebiets unter der Bedingung verliehen wurde, daß die Berechtigung, soweit sie sich auf die Aufsuchung und Gewinnung von Edelsteinen bezieht, innerhalb einer Frist von drei Monaten unter den im notariellen Vertrage vom 13. März 1912 zwischen der Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H. und Daniel de Paß & Co. vereinbarten Bedingungen durch notarielle Erklärung an die Pomona Minen-Gesellschaft m. b. H. als Treuhänderin für die als deutsche Kolonialgesellschaft zu errichtende Pomona Diamanten-Gesellschaft zu übertragen war. Die Übertragung wurde am 30. Mai 1912 bewirkt. Am darauffolgenden Tage erfolgte die Gründung der Pomona Diamanten-Gesellschaft zu Berlin.

Entwicklung.

Die Vorarbeiten für den Abbau wurden nach Gründung der Gesellschaft so beschleunigt, daß mit dem Abbau bereits am 30. August 1912 begonnen werden konnte. Bis Ende November 1912 wurden die Diamanten mit der Hand aufgelesen, womit 25—35 Ovambo beschäftigt wurden. Im Dezember 1912 ging man zum Gebrauch von Handwaschsieben über. Ende 1912 waren 76 Ovambo und ein Kapjunge in Diensten der Gesellschaft.

Die Förderung belief sich auf

124.412 $^1/_2$ Karat Rohdiamanten,
wofür ein Verkaufserlös von

5251749.60 Mark

(im Durchschnitt 42.21 Mark für das Karat) erzielt wurde. Hiervon waren

M.	262587.48	Verwertungsgebühr
„	1663054.04	Ausfuhrzoll
„	498916.22	Förderabgabe an den Landesfiskus
„	420139.95	Abgabe an Daniel de Paß & Co.
M.	2844697.69	

zu zahlen. Auf das Karat entfielen im Mittel annähernd 3$^1/_2$ Steine.

An Löhnen an weiße und eingeborene Arbeiter wurden im ersten Geschäftsjahr, das am 31. Dezember 1912 endete,

10500 Mark

gezahlt.

Es gelangte eine Dividende von 40 Prozent zur Ausschüttung, wobei zu beachten ist, daß der Abbaubetrieb sich nur über vier Monate erstreckte.

Anfang des Jahres 1913 kamen die ersten Handsetzmaschinen in Benutzung; im Laufe des Jahres wurden 11 Stück eingestellt. Der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft A.-G., Frankfurt a. M. wurden zwei doppelstufige Schiechelanlagen mit 26 bzw. 8 Separatoren und 2 Zerkleinerungsanlagen in Auftrag gegeben. Mit dem Aufbau dieser Anlagen ist im März 1914 begonnen werden. Das nötige Wasser zum Verwaschen der Stand wird aus selbst gebohrten Brunnen gewonnen. Eine Seewasser-Pumpanlage ist beschlossen.

Im November 1913 wurde die Wasser-Destillieranlage in der Jammerbucht in Betrieb gesetzt. Sie hat eine Leistungsfähigkeit von 12—18 cbm täglich.

Nach der Jammerbucht wurde eine 3$^1/_2$ km lange Zweigbahn gebaut, die 10 km südlich von Prinzenbucht von der Pomona-

Grubenbahn, an der die Gesellschaft mit der Hälfte des Kapitals beteiligt ist, abzweigt.

Durch den Anfang dieses Jahres fertiggestellten Bau der Strecke Elisabethbucht—Prinzenbucht der Pomona-Grubenbahn ist eine gute Verbindung mit Lüderitzbucht hergestellt. Bis Dezember 1913 mußten die Güter auf dem Seewege nach der Prinzenbucht geschafft werden, was wegen der schwierigen Landungsverhältnisse in Prinzenbucht mit Unzuträglichkeiten verknüpft war.

Bis Ende 1913 waren die nötigen Verwaltungs- und Beamtenwohnhäuser errichtet. Die Reparaturwerkstätte (Schlosser-, Schmiede-, Tischler- und Zimmerwerkstatt) ist mit den besten Werkzeugmaschinen mit Benzolmotorantrieb ausgerüstet. Für die Beamten und Handwerker sind Messen eingerichtet.

Am 31. Dezember 1913 wurden 54 Weiße und 279 Farbige (gegen 422 Farbige im Juli 1913) beschäftigt. Infolge des Mangels an Eingeborenen war man genötigt, die Aufschlußarbeiten einige Monate einzustellen.

An Löhnen an weiße und farbige Arbeiter wurden gezahlt im Jahre 1913 rund 220000 Mark.

Die Förderung in 1913 belief sich auf

618329 Karat Rohdiamanten, wovon

512384 Karat bis Ende 1913 verkauft wurden. Für diese wurde ein Verkaufserlös von

27083487.40 Mark

(im Mittel 52.85 Mark für das Karat) erzielt, wovon

rund M.	16500000.—	66%	abz. 70% der Betriebskosten an Steuern (der endgültige Steuerbetrag steht noch nicht fest)
„	541669.74	2%	Verwertungsgebühr
„	2166678.99	8%	Abgabe an Daniel de Paß & Co.
rund M.	19200000.—		

abzusetzen sind. Die der Pomona Diamanten-Gesellschaft durch Verordnung vom 27. Mai 1913 auferlegte Nettosteuer ist für die Gesellschaft bei der geringen Höhe ihrer Betriebskosten von großem

Nachteil. Die ihr durch die Steuer erwachsenen Mehrlasten gegenüber dem Bruttoabgabensystem betragen etwa $16^1/_2$ Prozent.

Auf das Karat entfielen im Mittel

$2^4/_5$ Steine (gegen $3^1/_2$ im Vorjahr).

Für das zweite Geschäftsjahr wird voraussichtlich eine Dividende von 175 Prozent zur Ausschüttung gelangen.

Die Bahnfelder-Gesellschaften.

Beim Bau der Bahn Lüderitzbucht—Aus 1905 wurde die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika vom Reichskolonialamt veranlaßt, dem Fiskus ähnlich, wie seinerzeit der Otavi-Minen und Eisenbahn-Gesellschaft beim Bau der Otavibahn, den Grund und Boden für die Bahnstrecke mit 30 m jederseits des Geleises und für die Bahnhöfe, sowie schachbrettartig angeordnete Blöcke links und rechts der Bahn mit samt den Bergrechten abzutreten. Als die Diamanten dicht am ersten dieser Blöcke entdeckt wurden, sperrte der Fiskus zwar umgehend die Blöcke für andre Schürfer, der Geländestreifen, auf dem sich die Strecke selbst befand, der nur 60 m Breite hatte, wurde dabei nicht ausdrücklich erwähnt. Da die reichen diamantenführenden Striche, die zuerst von Herrn A. Stauch belegt worden waren, sowohl nördlich wie südlich der Bahn bei Kolmanskuppe nachgewiesen waren, belegten Lüderitzbuchter Schürfer den schmalen dazwischenliegenden Bahngeländestreifen, da er nicht ausdrücklich gesperrt war, mit Schürffeldern, die naturgemäß nur sehr kleine Ausmaße hatten, bei dem Reichtum der anstoßenden Felder aber gute Aussichten boten. Sie mußten jedoch ihre Schürfrechte erst durch alle Instanzen hindurch gegen den Fiskus verteidigen, ehe sie an die Gewinnung der Diamanten herangehen konnten.

Die zahlreichen kleinen Felder sind dann soweit sie abbauwürdig waren, im wesentlichen zu zwei Gruppen verschmolzen worden und es wurden die folgenden zwei Abbaugesellschaften darauf gegründet.

A. Bahnfelder Diamantgesellschaft m. b. H. in Lüderitzbucht.

Die am 3. April 1911 gegründete Gesellschaft besitzt 127 Bergbaufelder an der Bahnlinie Lüderitzbucht—Keetmanshoop zwischen Kilometer 9 und Kilometer 16 mit insgesamt 28 ha. Nach einer Reihe von Prozessen gegen den Fiskus ist ihr bergrechtlicher Besitz nunmehr völlig gesichert.

Anfang Mai 1912 wurde der Betrieb aufgenommen. Die Belegschaft bestand ursprünglich aus 2 Weißen und 20 Eingeborenen und wurde später bis auf 60 Eingeborene erhöht. Im Betrieb befinden sich insgesamt fünf Handwaschmaschinen, von denen sich die verbesserte sogenannte Schulze-Maschine der Lüderitzbuchter Maschinenfabrik am besten bewährt hat. Zeitweilig wurde auf der der Deutschen Diamanten-Gesellschaft gehörigen Schiechelanlage auf dem benachbarten Feld „Lübeck" Material verarbeitet. Der zu diesem Zweck abgeschlossene Vertrag erwies sich jedoch als unzureichend und wurde durch gütliches Übereinkommen wieder gelöst.

Gefördert wurden im Jahre 1912 (von Mai bis Dezember) insgesamt 2364 g, im Jahre 1913 1667 g. Die Durchschnittsgröße der Diamanten betrug ungefähr 6 Steine auf das Karat. Der Erlös schwankte zwischen 27 und 37 Mark pro Karat (etwa $^1/_5$ g).

Die auf den Feldern vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß der größte Teil der Felder einen lohnenden Abbau gestattet.

Die Generalbilanz für das Geschäftsjahr 1912 weist beträchtliche Abschreibungen auf. Sowohl das Konto der Berggerechtsame als auch das Inventarkonto sind unter den tatsächlichen Wert herab abgeschrieben. Die Verwaltung hielt dies für ratsam, da naturgemäß in den kommenden Jahren die Verdienste kleiner werden müssen.

B. Bahnfelder Abbau-Gesellschaft m. b. H.

Die Gesellschaft besteht seit 15. Juli 1913 und betreibt den Abbau von verschiedenen Eigentümern gehörigen, im Bahnstreifen liegenden Feldern. Sie hat den Betrieb am 1. August 1913 aufgenommen und verwendet zur Gewinnung der Diamanten zwei Handsetzmaschinen, mit Hilfe deren sie monatlich etwa 150 Karat fördert.

Von den Steinen gehen etwa 8 auf 1 Karat. Sie hat eine Belegschaft von 1 Weißen und etwa 15 Farbigen, denen sie bis Ende Dezember ca. 4000 Mark an Löhnen auszahlte.

Luckmann
Geschäftsführer

Diamanten-Abbau-Gesellschaft m. b. H. in Lüderitzbucht.

Die Gesellschaft wurde am 11. April 1912 mit einem Stammkapital von 60000 Mark gegründet und hat das Vermögen der in Liquidation gewesenen Gesellschaften „Diamantgesellschaft Zillertal m. b. H.", „Neue Phönix Diamant-Gesellschaft m. b. H." und „Neue Karlstal Diamantgesellschaft m. b. H." — sämtlich mit Aktiven und Passiven übernommen. Die Gesellschafterin „The German South West African Diamond Investment Company Limited" in Kapstadt hat in die Gesellschaft eine Schiechel-Maschinenanlage mit Zubehör, Feldbahngeleis und Wagen, Handmaschinen und sonstige Inventarien eingebracht. Diese Gegenstände wurden ihr auf ihre Stammeinlage von 59500 Mark zum Betrage von 40000 Mark angerechnet.

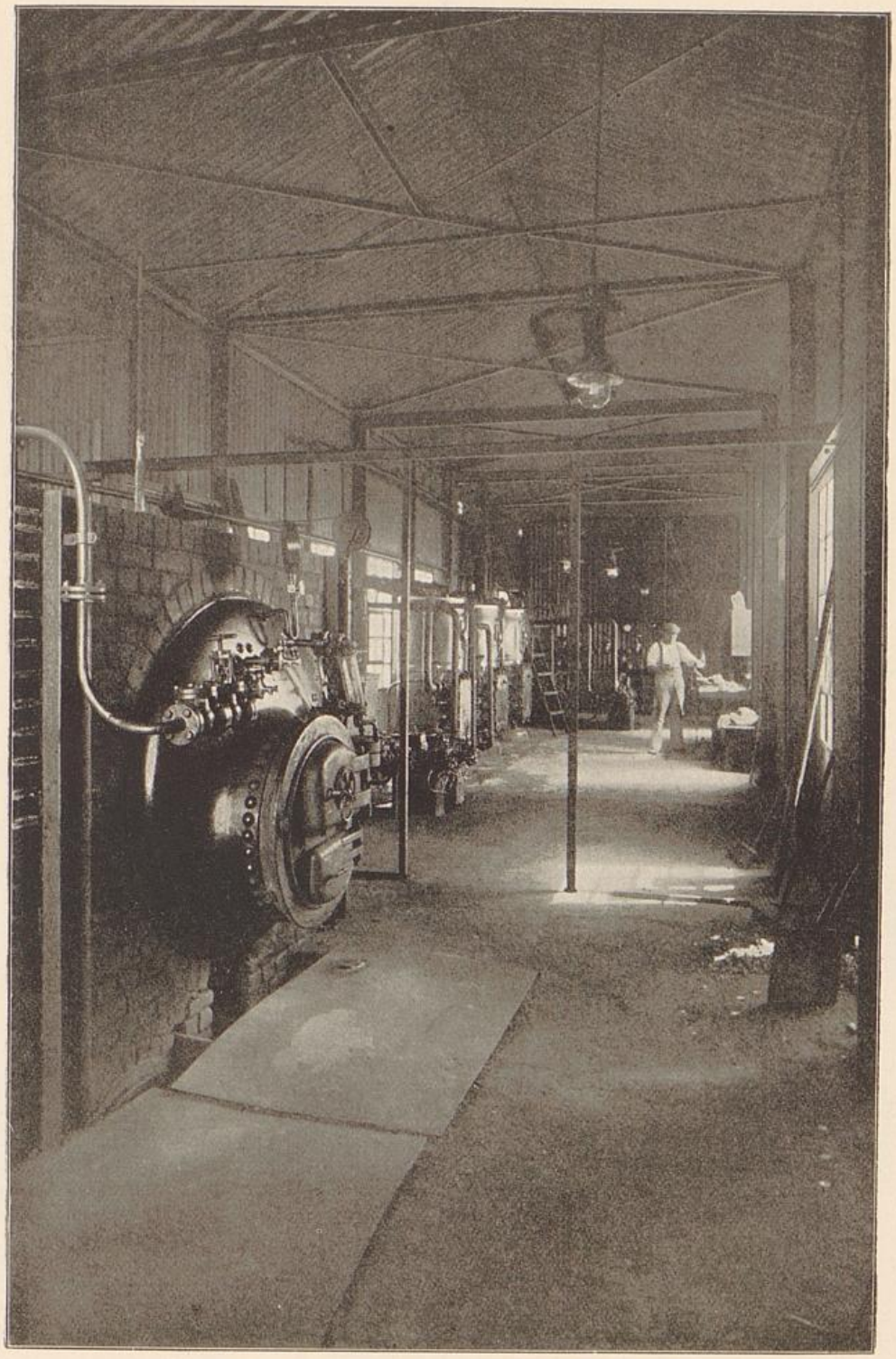
Der Felderbesitz der Gesellschaft ist 1649 ha groß. Sie hat den Betrieb am 25. April 1913 aufgenommen und verwendet zur Gewinnung der Diamanten sowohl die erwähnte Anlage als auch eine Anzahl von Handmaschinen.

Von April bis November 1913 förderte die Gesellschaft 13347 Karat.

Die gewonnenen Steine sind von sehr guter Qualität, es gehen ungefähr 5 auf ein Karat und sie erzielen einen Preis von etwa 40 Mark pro Karat. Die von der Gesellschaft in den acht Monaten ihres Bestehens entrichtete Diamantensteuer beträgt rund 242043 Mark.

Die normale Belegschaft besteht aus ungefähr 9 Weißen und 200 Farbigen. Bis Ende November 1913 zahlte sie an Löhnen aus: 18622 Mark an die farbigen Arbeiter und 29127 Mark an das weiße Personal.

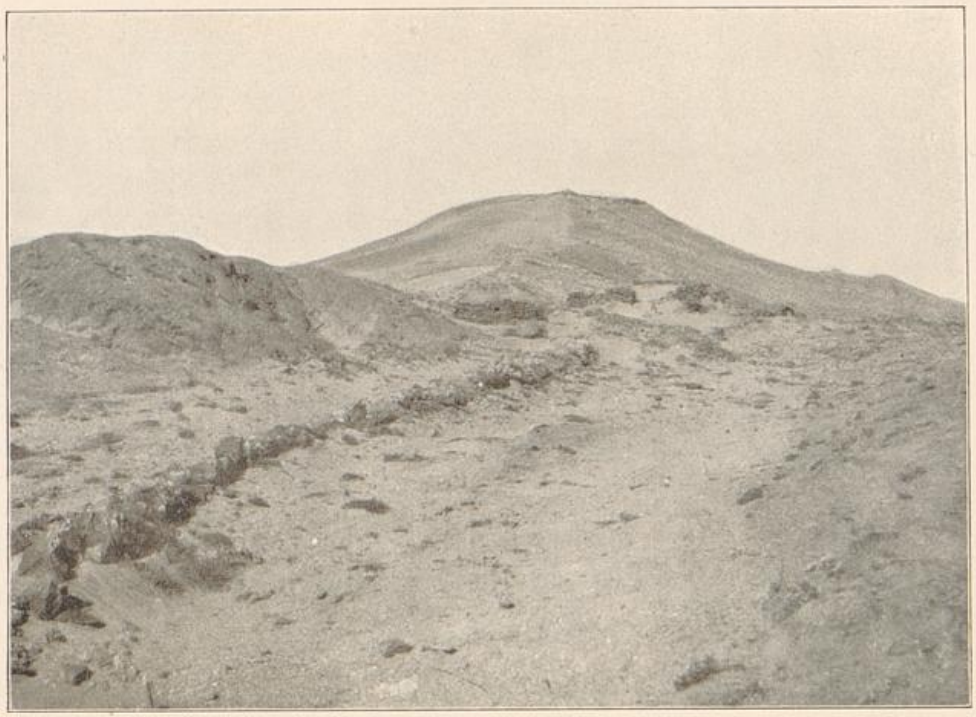
Die Aussichten der Gesellschaft, die recht günstige waren, haben durch die im Dezember erfolgte zwangsweise Kontingentierung leider eine starke Einbuße erlitten.



Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.:
Kondensator Bogenfels, Inneres.

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Wasserstelle Buntfeldschuh. (Phot. Hubrich 1914.)

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H.: Wasserstelle Buntfeldschuh. (Phot. Hubrich 1914.)



1

2.

Pomona-Diamanten-Gesellschaft:
1. Der Pomonatafelberg und die alte Mine.
2. Eine heißumstrittene Stelle im Pomonagebiet. (Phot. Dr. Lotz.)

Lüderitzbuchter Bergbau-Gesellschaft m. b. H.

Die Gesellschaft wurde am 13. März 1913 mit einem Stammkapital von 21000 Mark gegründet, um den aus fünf Kreisfeldern bestehenden Besitz der Swakopmunder Diamant-Gesellschaft m. b. H. käuflich zu übernehmen und betreibt seit 1. April 1913 ihren Abbau. Sie hat bis Ende Dezember 1913 8550 Karat gefördert und erzielt für ihre Steine, von denen etwa sechs auf ein Karat gehen, einen Durchschnittspreis von 38 Mark. Die Belegschaft besteht aus vier Weißen und etwa 70 Farbigen, denen sie an Löhnen bis Ende Dezember insgesamt 38150 Mark auszahlte.

Ihre Aussichten sind infolge der Kontingentierung stark beeinträchtigt.

Diamant-Gesellschaft Grillental m. b. H.

Die Diamantgesellschaft Grillental m. b. H. wurde am 21. Dezember 1908 mit einem Stammkapital von 160000 Mark gegründet. Ursprünglich besaß sie 13 Felder zu 314 ha, hat aber im Laufe der Zeit acht Felder abgestoßen. Im Juni 1909 schloß sie mit der Deutschen Diamanten-Gesellschaft einen Vertrag, durch den sie den Abbau ihrer Felder der genannten Gesellschaft gegen Gewährung von 20 Prozent des Reingewinns übertrug. Dieser Vertrag wurde aber, da er sich nicht als befriedigend erwies, nach mehrmonatlichem Bestande aufgelöst. Eine Aufnahme des Abbaues war während der Dauer der erdrückend hohen Bruttoabgaben, die keinen Gewinn übrigließen, unmöglich. Erst als Ende 1912 die Nettosteuer eingeführt wurde, hat die Gesellschaft die Wiederaufnahme des Abbaus beschlossen und ihn der Diamanten-Abbau-Gesellschaft pachtweise übertragen. Seitdem fördert sie monatlich etwa 300 bis 400 Karat, die zu guten Preisen verkauft werden und Aussicht auf einen mäßigen Gewinn bei Jahresabschluß eröffnen.

Die nördlichen Diamantfelder und die Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft Konzeptionbucht m. b. H.

Als im Oktober 1908 von dem damaligen Staatssekretär Dernburg über das sogenannte südliche Diamantengebiet, welches sich vom 26. Breitengrade bis herunter zum Oranje und 100 km landeinwärts erstreckte, die Sperre auf Diamanten zugunsten der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika" bzw. der „Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H." verhängt wurde und somit jedem Schürfer, der nicht bereits vorher in diesem Gebiet belegt hatte, die Möglichkeit genommen war, an den von der Natur ausgestreuten Diamantenschätzen teilzunehmen, wandten sich die Schürfer, trotz der wenig günstigen Aussichten, den nicht gesperrten Gegenden nördlich des 26. Breitengrades zu. Schon im Dezember 1908 waren von einigen Prospektoren, die mittelst eines Kutters den Küstenstrich nach Diamanten absuchten, die ersten Diamanten in Spencerbucht gefunden worden. Wenn man auch anfangs diesen Funden wenig Glauben schenkte, so setzte doch 1909 eine eifrige Schürftätigkeit ein. Sowohl in Lüderitzbucht als auch in Swakopmund und Windhuk wurden Expeditionen in großer Zahl ausgerüstet, an denen sich meist kleine Leute, die bei der Verteilung der reichen Schätze im Süden teils durch ihr Mißtrauen, teils durch übergroße Sparsamkeit und Vorsicht zu kurz gekommen waren, beteiligten. Fast jeder einzelne holte seine in Jahren der Arbeit erübrigten Spargroschen hervor, um auch dem Glücke die Hand zu bieten. Im Nu waren mehrere tausend Felder abgesteckt, welche sich von Spencerbucht bis hinauf nach Konzeptionbucht erstreckten, Gesellschaften m. b. H. wurden eine große Anzahl in dem guten Glauben gegründet, daß sie ähnlich wie verschiedene alte Südgesellschaften gute Gewinne aufweisen würden. Unendlich groß war dann

die Freude, als die hinausgesandten Prospektoren mit einigen Diamanten als Beweisstücken der Fündigkeit zurückkehrten. Leider hatten sich die Hoffnungsvollen arg getäuscht.

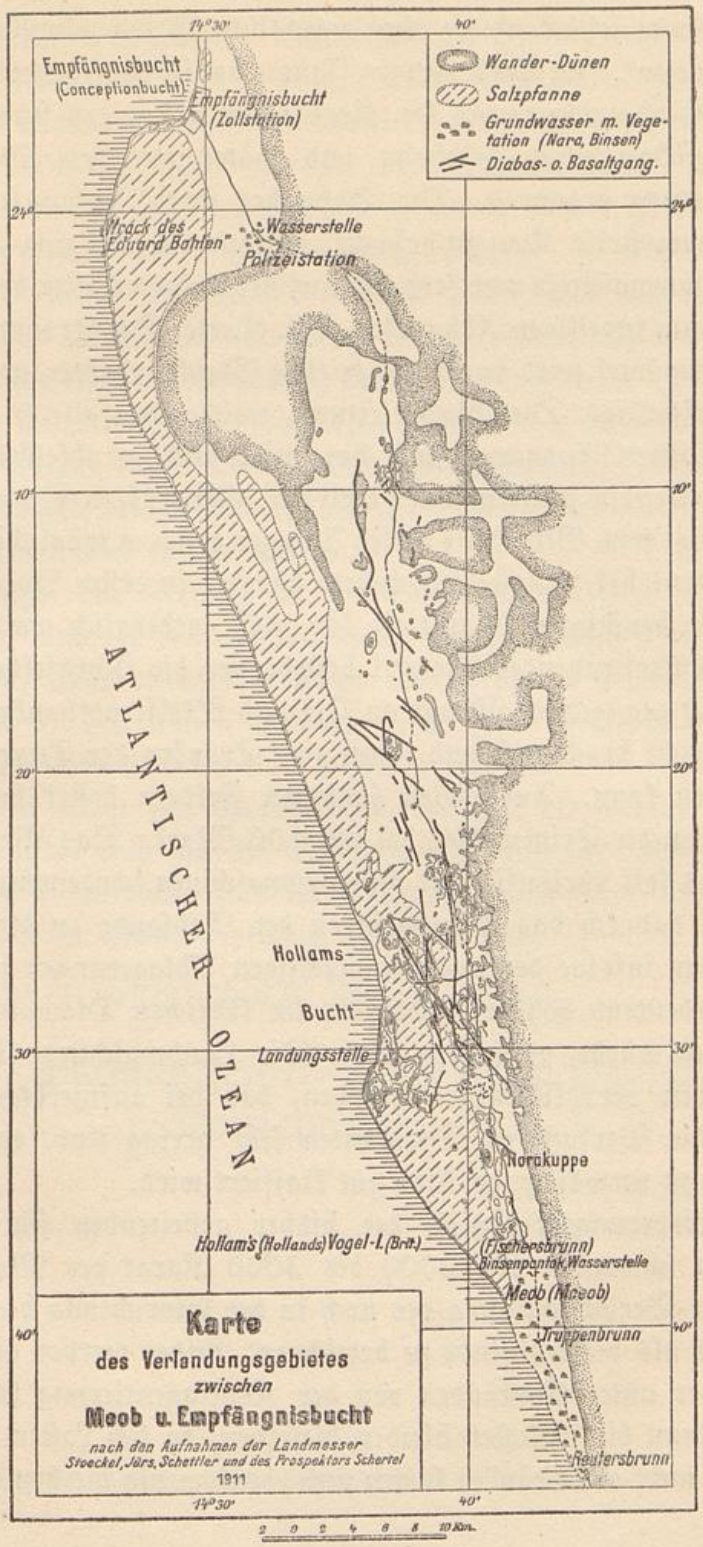
Nachdem im Laufe des Jahres 1909 insgesamt etwa 5000 Schürffelder belegt worden waren, stellte sich bei den dann vorgenommenen Schürfarbeiten alsbald heraus, daß die Felder im allgemeinen doch ärmer an Diamanten waren als die Südfelder und sich der Bearbeitung infolge der Transportschwierigkeiten und der enormen Entfernungen von Lüderitzbucht große Hindernisse in den Weg stellten. Vor allen Dingen zeigten aber einige kleine Abbauversuche bald, daß bei dem damals bestehenden Bruttoausfuhrzoll von 33$^1/_3$ Prozent des Verkaufserlöses nicht nur kein Gewinn, sondern Verluste erzielt wurden. Die Folge davon war, daß die ganzen Schürffelder, die allein an einmaligen Schürfgebühren etwa 300000 Mark (60 Mark pro 8 ha Feld) verschlungen haben dürften und deren Belegungskosten sich auf etwa 1500000 Mark (im Durchschnitt rund 300 Mark pro Feld) bezifferten (ohne die Vermessungskosten von ca. 100 Mark pro Feld zu berücksichtigen), Jahre hindurch brach liegen bleiben mußten, bis einmal eine günstigere und gerechtere Steuer eingeführt werden würde. Die Lage der glücklichen Diamantfelderbesitzer war seinerzeit gewiß keine rosige, drohte doch sogar die Gefahr, daß die hineingesteckte Riesensumme von etwa 2000000 Mark vollkommen verloren gehen würde, ganz abgesehen von den während fast vier Jahren verlorengegangenen Zinsen. Außerdem drohte dauernd der Verfall der Schürffelder, weil fast niemand mehr die Vermessungskosten aufbringen konnte oder mochte.

In dieser Zeit bildete sich dann die „Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft Konzeptionbucht m. b. H.", die es sich zur Aufgabe machte, die Hauptfeldergruppen und Einzelschürfer zusammenzuschließen und mit Hilfe der Minenkammer Verhandlungen wegen baldiger Umgestaltung der Steuer, Abänderung des alten Feldessteuergesetzes, Verlängerung der Vermessungsfristen zu führen und vor allen Dingen ein größeres Arbeitskapital zur weiteren Aufschließung der Felder zu beschaffen. Vor dem Zusammenschluß hatte

sich bereits eine Johannesburger Finanzgruppe (A. Goerz & Co.) von fast allen Felderbesitzern eine Option zur Untersuchung der Felder geben lassen, die aber hauptsächlich infolge der hohen Bruttoabgaben nicht zum Ziele führte. Die Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft m. b. H. hat dann fast drei Jahre benötigt, um mit ihren Forderungen bezüglich Abänderung der Feldessteuern, Abgaben usw. durchzudringen. Insbesondere wegen der Feldessteuern hat es langer Verhandlungen bedurft. Dank der Einsicht der D. K.-G. und den Bemühungen des Reichskolonialamts ist es schließlich gelungen, den Feldessteuersatz auf 1,50 Mark pro Hektar herabzusetzen. Bei Einführung der Nettosteuer wurden die dieser noch anhaftenden Härten dadurch etwas gemildert, daß ein Zuschlag von 2 Mark für jedes geförderte Karat Diamanten zu den wirklichen Betriebskosten gewährt wurde, der als Entschädigung für aufgewendete Expeditions- und Vermessungskosten zu gelten hat.

Neben diesen vorgenannten Aufgaben befaßte sich die Verwertungsgesellschaft in der Hauptsache mit der Beschaffung eines ausreichenden Arbeitskapitals, um eine Bearbeitung des riesigen Komplexes (ca. 10000 ha) in großem Stile vornehmen zu können. Alle Sachverständigen waren sich darüber einig, daß ein Abbaubetrieb in kleinem Maßstabe, ohne Schaffung größerer Anlagen wie z. B. Feldbahn von der Landungsstelle ausgehend bis zum Herzen der Abbaufelder und ohne Bau einer Wasserleitung, auch bei Einführung einer Nettosteuer unrentabel sein würde. Diese Ansicht ist jetzt durch das Resultat der Gewerkschaft „Kyffhäuser" und anderer Abbautreibenden vollauf bestätigt worden.

Nach Aufwendung vieler Kraft und barer Geldmittel in Höhe von 30000 Mark gelang es der „Verwertungsgesellschaft" endlich, ein Abkommen mit der „Kolonialen Bergbaugesellschaft m. b. H. Kolmanskuppe" zu treffen, wonach diese die der D. V.-G. gehörigen ca. 1500 Bergbaufelder gegen einen an die D. V.-G. zu leistenden Gewinnanteil von 55 Prozent übernommen hat. Die K. B.-G. mußte sich dagegen verpflichten, bis zu 300000 Mark für Herstellung einer Bahn, Wasserleitung, Anschaffung von Maschinen usw. aufzuwenden und einen Abbau in größerem Stile zu betreiben. Als



Karte
des Verlandungsgebietes
zwischen
Meob u. Empfängnisbucht
nach den Aufnahmen der Landmesser Steeckel, Jürs, Schettler und des Prospektors Schertel
1911

25

Gegenleistung erhält sie die oben ersichtliche Reingewinnbeteiligung von 45 Prozent. Im April vorigen Jahres hat sie dann unter der Oberleitung des Bergingenieurs Dr. Krause den Abbau eröffnet und mit mit dem Bau einer Feldbahn und später mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen. Die Bahn hat ihren Anfangspunkt bei der Landungsstelle Konzeptionbucht, erstreckt sich bis zum Fuße des großen Dünengürtels und setzt sich auf der andern Seite der Dünen fort bis zum jeweiligen Abbauplatz, vgl. Karte. Der Transport über den Dünengürtel wird vorläufig mittels Maultierkarren und Kamelen bewerkstelligt. Die Wasserleitung, welche ebenfalls in Konzeptionbucht ihren Ausgangspunkt hat, wird auch in absehbarer Zeit fertiggestellt sein und dürften damit die allergrößten Schwierigkeiten beseitigt sein. Mit Hilfe dieser Anlagen wird es möglich sein, den Betrieb rentabel zu gestalten, indem dadurch in erster Linie die vielen früher benötigten Maultiere (ca. 60) entbehrlich werden. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil besteht für die Nordfelder darin, daß das in genügender Menge an Ort und Stelle vorhandene Wasser nur leicht brackig ist und somit zum Tränken der Tiere verwendet werden kann. Auf vielen südlichen Feldern kostet heute noch der Kubikmeter Trinkwasser 80 bis 100 Mark. Das Verwaschen des Kieses soll vorläufig mit Handsetzmaschinen vorgenommen werden, weil dadurch das Heranbringen der Rohsande an die Waschanlage, das infolge der weniger mächtigen Ablagerungen in diesem Gebiet bedeutend höhere Kosten als im südlichen Diamantengebiet verursachen würde, vermieden wird. Die Handmaschinen sind heute schon soweit vervollkommnet worden, daß bei aufmerksamer Bedienung die Verluste an Diamanten sehr gering sind, namentlich wenn der zu verwaschende Kies gut klassiert wird.

Die Förderungsergebnisse der bisher arbeitenden fünf Handmaschinen schwanken von 2000 bis 3000 Karat per Monat und sind unter Berücksichtigung des noch in der Einrichtung begriffenen Betriebes als befriedigende zu bezeichnen. Leider werden gerade die Nordfelder unter Umständen von der Kontingentierung schwer getroffen, denn die Unkosten bleiben dieselben, da sich Lasten wie Feldessteuer nicht einschränken lassen und ebensowenig die heutigen Be-

triebskosten irgendwie wesentlich verringert werden können, während schon von Anfang an mit jedem Pfennig kalkuliert worden ist. Das in Betriebsanlagen investierte Kapital, das heute schon ungefähr 300000 Mark beträgt, erfordert aber große Abschreibungen, weil der Diamantengehalt der gesamten Felder noch unbekannt ist, andererseits aber die vorläufig geringe Förderquote von nur 2000 Karat im Monat größere Schürfuntersuchungen nicht gestattet. Hoffentlich wird das Reichskolonialamt die Gründe, die für eine Nichteinschränkung der Förderung dieser Gesellschaft sprechen, anerkennen, und ihr ebenso vollkommen freie Hand lassen, wie den übrigen Nordfelderbergbautreibenden, um so mehr, als sie keine große und reiche Gesellschaft ist, sondern sich aus ca. 30 kleinen Interessenten zusammensetzt.

Außer den Feldern der D. V.-G. haben schon vor vielen Monaten auch die Kyffhäuser Gewerkschaft, Hansa Diamant Ges. m. b. H., Charlottenfelder A.-G. und Holsatia Diamant Gesellschaft m. b. H. den Abbau aufgenommen. Jede derselben hat bisher monatlich etwa 200 bis 500 Karat gefördert.

Nur wenn den Nordfeldern, die von der Natur weit weniger begünstigt sind als die Südfelder, seitens der Behörde rücksichtsvolle Behandlung und Unterstützung zuteil wird, kann von einem dauernden Abbau derselben die Rede sein.

Lüderitzbucht, den 9. Januar 1914.

Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft Konzeptionbucht m. b. H.

Der Geschäftsführer.
Friedr. Knacke.

Die

deutschen

Diamanten